



**Enrico Schleiff  
wird Präsident der  
Goethe-Universität**

### Folgen der Corona-Pandemie

Forscherinnen und Forscher der Goethe-Universität wagen eine Zwischenbilanz und einen Ausblick.

**2/3**

### Nordöstliche Seite des Campus Westend nimmt Form an

Der Rohbau der Sprach- und Kulturwissenschaften ist fertig, ein weiteres Gebäude soll das Schaufenster zur Stadt werden.

**4**

### Lehre ist für sie eine Herzensangelegenheit

Goethe, Deine Forscher: Die Rechtswissenschaftlerin Katja Langenbacher im Porträt.

**8**

### Ein Haus für die Bürgergesellschaft und die universitäre Community

Birgit Sander, neue Leiterin des Museum Giersch, über ihre ersten 100 Tage im Amt.

**12**

### »Ich bin so gestresst«

Lernräume zu, Nebenjob weg, Auslandsstudium abgesagt:

Wie die Corona-Krise für Studierende zum Problem wird.

**14/15**

## Editorial

### Liebe Leserinnen und Leser,

ich gratuliere Enrico Schleiff herzlich zur Wahl! Ab Januar 2021 wird er Präsident der Goethe-Universität sein. Und wir werden gemeinsam dafür sorgen, dass es einen guten Übergang gibt. Derweil geht das „laufende Geschäft“ weiter; das große Thema bleibt Corona. Solange die von der Politik verordneten Hygiene- und Abstandsregelungen für uns gelten, ist eine Rückkehr zum vollen Präsenzbetrieb schlichtweg unmöglich und auch in der Sache riskant: Anders als in den Schulen gibt es bei uns nicht nur kleine Gruppen, die stundenweise kontrolliert in immer derselben Konstellation zusammen sind, sondern auch wechselnde Riesengruppen – ein völlig anderes potenzielles Infektionsszenario. Nur etwa ein Siebtel der Hörsaalplätze kann genutzt werden, und auch das nur mit hygieneconformen zeitlichen Lücken. Zum Schutz der Mitglieder von Risikogruppen muss Campus-Präsenz zudem vorerst weiterhin optional sein. Wenn wir alle weiterhin umsichtig sind, wird uns die Rückkehr zur Präsenz umso besser gelingen. Erneut danke ich von Herzen allen Uniangehörigen, die mit so viel Einsatz dafür gesorgt haben, dass der Lehrbetrieb in diesem Sommersemester auch im virtuellen Modus funktioniert hat!

Ich wünsche allen eine entspannte Sommerzeit, bleiben Sie weiterhin gesund und optimistisch!

Ihre Birgitta Wolff, Präsidentin



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D  
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

[www.unireport.info](http://www.unireport.info)

# »Ich lade alle Mitglieder unserer Universität zur Zusammenarbeit ein«

Der Professor für Molekulare Zellbiologie der Pflanzen tritt sein Amt am 1. Januar 2021 an.

Prof. Dr. Enrico Schleiff, früherer Vizepräsident und Professor für Molekulare Zellbiologie der Pflanzen an der Goethe-Universität, ist vom Erweiterten Senat zum Präsidenten der Goethe-Universität gewählt worden. Die Amtszeit beträgt sechs Jahre und beginnt nach der Ernennung durch den Hochschulrat am 1. Januar 2021. „Ich bin sehr froh über die Wahl und danke dem Erweiterten Senat für das damit gewährte Vertrauen. Ich werde mit aller Kraft darauf hinwirken, die in den letzten Wochen in der Universität aufgetretenen Spannungen konstruktiv zu überwinden. Dabei kann ich auch an meine bereits sechsjährige Erfahrung als Vizepräsident der Goethe-Universität anknüpfen. Ich lade alle Mitglieder unserer Goethe-Universität zur Zusammenarbeit ein. Nur gemeinsam können wir unsere ambitionierten Ziele in Lehre und Forschung erreichen.“

### »Energieschub« für die Goethe-Universität

„Denn davon“, so Schleiff, „bin ich überzeugt: Die Goethe-Universität braucht jetzt einen Energieschub, um ihre große Forschungsqualität auch in der vor uns liegenden, neuen Runde der Exzellenzinitiative noch besser sichtbar zu machen.“ Programatisch entwickelte Schleiff das Bild einer „exzellenten, internationalen Universität im digitalen Zeitalter“ mit der wissenschaftlichen Kompetenz für die Fragen von Entwicklung, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit im 21. Jahrhundert. Eine große Bedeutung misst er

dabei Förderstrukturen für die Mitglieder der Universität auf allen Ebenen und dem Ausbau der forschungsfördernden Strukturen und Prozesse bei. Sein Ziel ist es, diese zur Schaffung kreativer Freiräume für alle hochschulrelevanten Bereiche zu nutzen. Einen großen Schwerpunkt seiner Arbeit sieht er auch in der Internationalisierung der Lehre und einer nachhaltigen digitalen Transformation der Universität. Mit den Partnern in der Stadtgesellschaft und in der Region will Schleiff die Kooperation vertiefen und die Universität als zentralen Ort gesellschaftlicher Diskurse verankern.

„Bei der Verfolgung ihrer Ziele kann sich die Goethe-Universität auf die ganze Breite einer ‚Volluniversität‘ stützen. Sie ist auf allen Wissenschaftsfeldern hervorragend aufgestellt. Eine große Tradition haben vor allen die Geistes- und Sozialwissenschaften, die auch das nächste Präsidium weiter stärken wird. Spitzenleistungen werden auch in den Natur- und Lebenswissenschaften auf dem Riedberg-Campus und in Niederrad in der Medizin erbracht. Ihrer Arbeit kommt ganz besonders die einzigartige Organisationsform der Goethe-Universität als Stiftungsuniversität zugute. Sie verschafft ihr ein hohes Maß an Autonomie, die es für eine optimale Entwicklung zu erhalten und zu nutzen gilt. Die enge Verbindung der Goethe-Universität mit vielen Stifterinnen und Stiftern ist gerade in jüngster Zeit deutlich sichtbar geworden bei der Unterstützung der Covid-19-Forschung.“

### Hochschulrat gratuliert Enrico Schleiff und dankt Birgitta Wolff

Der Vorsitzende des Hochschulrats, Prof. Dr. Matthias Kleiner, gratulierte Schleiff zur Wahl als Präsident: „Der Hochschulrat wird dem neuen Präsidenten mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wir hatten zwei hervorragende Persönlichkeiten auf der Wahlliste. Daher bin ich überzeugt, dass mit Herrn Schleiff die positive Entwicklung der Universität fortgesetzt wird. Ich freue mich auf die zukünftige Zusammenarbeit.“ Kleiner dankte zugleich der bisherigen Amtsinhaberin Birgitta Wolff: „Die Goethe-Universität hat in Ihrer Amtszeit einen enormen Sprung gemacht in Richtung von mehr Vernetzung und öffentlich sichtbarer innerer und äußerer Dialogbereitschaft. Sie haben die Universität für neue, auch wissenschaftlich fruchtbare Kooperationen geöffnet und auch bei der weiteren Realisierung des universitären Bauprogramms Meilensteine gesetzt. Dafür gebührt Ihnen der Dank der gesamten Universitätsgemeinschaft.“ Kleiner äußerte außerdem die Hoffnung, dass die vor der Wahl auch öffentlich gewordenen unterschiedlichen Perspektiven von Senat und Hochschulrat auf die Governance der Stiftungsuniversität einvernehmlich zusammengeführt werden können. Er betonte, dass das Wahlverfahren zum Gesamtwohl der Goethe-Universität regelgerecht dem Prinzip von „checks and balances“ und damit einer Gewaltenteilung der Gremien folge.

# Wie hat die Corona-Pandemie die Welt verändert?

Nach knapp vier Monaten Corona-Krise stellen sich auch der Wissenschaft viele Fragen: Sind bestimmte Teile der Gesellschaft stärker von den Folgen betroffen, klafft eine Gerechtigkeitslücke? Öffnen sich vielleicht aber auch Wege für neue medizinische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Ansätze? Forscherinnen und Forscher der Goethe-Universität aus verschiedenen Disziplinen wagen eine Zwischenbilanz und einen Ausblick.

**A**uf Katastrophen kann und sollte man sich vorbereiten. Das gilt z. B. für Erdbeben in Erdbebengebieten oder für Tsunamis an gefährdeten Küstenregionen. Dies gilt aber auch für Pandemien, wobei derartige Katastrophen, wie es der Name nahelegt, Vorbereitungen auf der ganzen Welt erfordern. Das ist so



**Prof. Dr. Theo Dingermann,**  
Pharmazeutischer Biologie

leicht dahergesagt wie offensichtlich kaum realisierbar, nicht etwa, weil Ressourcen oder Know-how fehlen, sondern (i) weil das Ausmaß einer Pandemie kaum vorstellbar scheint, (ii) die möglichen Probleme

## Überblick

<b>Aktuell</b>	<b>2</b>
<b>Forschung</b>	<b>6</b>
<b>International</b>	<b>11</b>
<b>Kultur</b>	<b>12</b>
<b>Campus</b>	<b>13</b>
<b>Impressum</b>	<b>15</b>
<b>Bücher</b>	<b>18</b>
<b>Bibliothek</b>	<b>19</b>
<b>Freunde</b>	<b>20</b>
<b>Studium</b>	<b>21</b>
<b>Menschen</b>	<b>22</b>
<b>Termine</b>	<b>23</b>

Die Ausgabe 5/2020 erscheint voraussichtlich Mitte Oktober, Redaktionsschluss ist Mitte September.

irgendwo in der Zukunft liegen und (iii) ein kritischer Diskurs über denkbare Lösungsansätze daher keinen Platz auf den aktuellen Agenden findet. Für viele, wenn nicht gar für die meisten, stand eine Pandemie einfach nicht auf dem Zettel. Jetzt ist sie da, und wer glaubt, dass doch alles halb so schlimm gewesen sei, der denkt extrem verkürzt in den Kategorien einer Epidemie. Eine Pandemie ist nun einmal ein globales und kein lokales Problem, und da die ganze Welt quasi unvorbereitet in diese Katastrophe hineinschlidderte, entpuppt sich die Pandemie als ein riesiges, globales „Experiment“ von Trial and Error im Umgang mit den vielfältigen Problemen auf einer mehr oder weniger rationalen, emotionalen, naiven oder populistischen Basis.

Bemerkenswert ist, dass über dieses globale „Experiment“ sehr transparent berichtet wird. Nicht alle Zahlen, die momentan kommuniziert werden, mögen stimmen. Aber eines Tages wird man Bilanz ziehen können. Denn es gibt intrinsische Kontrollen. Weichen beispielsweise Übersterblichkeitsdaten erheblich von den derzeit kommunizierten Pandemiebedingungen Todesfällen ab, wird dies demnächst diejenigen entlarven, die jetzt glauben, manipulieren zu können. Aber auch Versorgungskonzepte – akut klinische, palliative oder soziale – werden sich nach dem Härtestest einer Bewertung stellen müssen. So kann ganz am Schluss jeder für sich resümieren, wer akzeptabel vorbereitet war, wer sich wann von wem gut beraten fühlte, wer bestmöglich oder verantwortungslos entschieden und gehandelt hat und wer mit Augenmaß oder übertrieben an die Grenzen des Legalen oder Zumutbaren gegangen ist. Und die Meinungen werden auch dann auseinandergehen.

Wir erleben gerade eine Naturkatastrophe, die angekündigt war. Sie wird erst dann vorbei sein, wenn ein Impfstoff „für alle“ verfügbar ist. Auf diese Naturkatastrophe war die Welt so gut wie nicht vorbereitet. Das ist der Vorwurf, den sich viele gefallen lassen müssen. Auch diejenigen, die glauben, jetzt schon – also mitten in der Pandemie – ein Resümee ziehen zu müssen. Prof. Dr. Theo Dingermann

**W**as wir derzeit erleben, ist aus demokratiethoretischer Perspektive äußerst außergewöhnlich. Eine einzige Rechtfertigung hat es vermocht, den gesamten öffentlichen Raum der Gründe, der die Gesellschaft ordnet, umzupolen. Scheinbar unabänderliche Gesetze des ökonomischen und des sozialen Lebens insgesamt sind außer Kraft gesetzt worden – man geht nicht oder anders zur Arbeit,

nicht in die Schule, nicht mehr ältere Menschen besuchen usw. Das geht in diesem Ausmaß nur in einer allgemein geteilten Verbindung von rationalen, moralischen und eigeninteressierten Motiven der Abwendung einer realen Gefahr. Aber was ist hier genau passiert? Hier kommen zwei Lesarten ins Spiel. Der absolutistischen zufolge hat der Staat uns unsere Freiheiten weggenommen, bis uns wieder zugetraut wird, sie gescheit zu nutzen. Die demokratische Lesart wiederum sagt, dass wir kollektiv als Rechtfertigungsgemeinschaft unsere Freiheit in Verantwortung so ausgeübt haben, dass wir es für richtig hielten, uns klug und rücksichtsvoll zu verhalten und dies auch rechtlich festzuschreiben, temporär. Für die Demokratie ist es von großer Relevanz, welche Deutung obsiegen wird. Neben dem absolutistischen sind weitere Missverständnisse zu vermeiden, die die Demokratie beeinträchtigen. Das Virus bedroht alle von uns, aber nicht alle gleichermaßen, genauso wenig wie die Maßnahmen zu seiner Eindämmung. Es gilt daher, den Fokus nachhaltig so einzustellen, dass die Regelungen besonders vor denen zu rechtfertigen sind, die am verwundbarsten sind.



**Prof. Dr. Rainer Forst,**  
Politischer Philosoph

Ein drittes Missverständnis ist ein kulturalistisches. Die Tendenz besteht, Infektionsherde ethnisch oder religiös zuzuordnen, als ob nicht die Arbeitsbedingungen der Ausbeutung in Schlachtbetrieben, sondern kulturelle Unzuverlässigkeit zur Virusausbreitung führten. Ein viertes Missverständnis ist damit verwandt, ein nationalistisches. Die Krise führte reflexhaft zu einem Abgrenzungdenken zurück, das selbst innerhalb der EU Schlagbäume herunterließ. Wie so oft wird auf eine globale Herausforderung eine nationale Antwort gesucht, und dies ist doppelt falsch – unklug und ungerechtfertigt. Denn wir leben in einer Welt globaler Kooperation, die die wohlhabenden Gesellschaften begünstigt, und dieses System quasi-feudaler Privilegien ist demokratieunverträglich. Prof. Dr. Rainer Forst

**Z**u den frühen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie zählten Schul- und Kitaschließungen, und von einem vollständigen Regelbetrieb sind wir noch weit entfernt. Im politischen Diskurs fanden die längerfristigen Folgen dieser Maßnahmen wenig Beachtung; dies ändert sich erst langsam. Dabei sind Schul- und Kitaschließungen aus mindestens drei Gründen alles andere als gesellschaftlich und wirtschaftlich unbe-



**Prof. Dr. Nicola Fuchs-Schündeln,**  
Volkswirtin und Vorsitzende  
des Vereins für Socialpolitik

denklich. Zunächst einmal beruht der wirtschaftliche Erfolg Deutschlands auf seinem Humankapital. Die wirtschaftswissenschaftliche Forschung legt nahe, dass sich die niedrigeren Investitionen in das Humankapital einer ganzen Generation nicht familiär abfangen lassen und für die betroffenen Kinder, damit aber auch für die Wirtschaft insgesamt, langfristige negative Folgen haben werden.

Darüber hinaus beeinträchtigen die Schul- und Kitaschließungen die Chancengleichheit zwischen Schülern aus unterschiedlichen sozioökonomischen Verhältnissen. Schon vor der Coronakrise hing der schulische Erfolg in Deutschland stark vom familiären Hintergrund ab. Im Zuge der Schulschließungen wird die schulische Bildung der Kinder verstärkt in die Hände der Eltern gelegt, die dieser Aufgabe in sehr unterschiedlichem Maße nachkommen können. Zuletzt treffen die Schließungen Mütter und Väter unterschiedlich. Im Zuge der Krise erhöhten bisher vor allem Mütter die Kinderbetreuungszeiten.

Gerade junge Eltern befinden sich in einer für die berufliche Karriere kritischen Phase des Arbeitslebens. Es ist daher zu erwarten, dass sich die Ungleichheit der Geschlechter im Arbeitsmarkt weiter erhöhen wird. Auch in diesem Bereich stand Deutschland bereits vor der Krise im internationalen Vergleich nicht gut da. Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern und zwischen Kindern mit unterschiedlichem familiärem Hintergrund ist nicht



nur ein Gut in sich selbst, sondern auch wirtschaftlich wünschenswert. Können sich die Menschen nicht gemäß ihrer Talente am Arbeitsmarkt entfalten, so schadet dies dem Wirtschaftswachstum.

Prof. Dr. Nicola Fuchs-Schündeln

Die Corona-Krise hat die Gesellschaft definitiv verändert, lokal wie global. Es gibt gravierende Verhaltensänderungen, einen unglaublichen Digitalisierungsschub und viel wirtschaftliche Veränderung. Wir „erleben“ jetzt, was wir an sich schon immer wussten: dass wir als Einzelne und als Gesellschaft fragil sowie von anderen und von Umwelteinflüssen abhängig sind. Die Aufgabe ist zu lernen, diese Fragilität in Resilienz zu transformieren. Als Gesellschaft könnten wir lernen,



Prof. Dr. Gerhard Minnameier,  
Wirtschaftspädagoge

dass wir mehr Europa, mehr globale Steuerung und eine Art Weltinnenpolitik benötigen und schädlichen Nationalismus überwinden. Abgesehen von einigen Gewinnern der Krise sind viele unverschuldet massiv getroffen worden. Die Beispiele sind bekannt. Die betroffenen Menschen und Unternehmen bedürfen solidarischer Unterstützung. Vermögensbesteuerung, spezifische einseitige Förderungen wie die ominöse Abwrackprämie sind aber weder ökonomisch noch ethisch adäquat.

Eine sinnvolle Maßnahme ist die erfolgte Mehrwertsteuersenkung. Auch ein neuer Solidaritätszuschlag wäre m. E. sinnvoll, wenn darüber andere, die massive Einkommensverluste zu verkraften haben, unterstützt würden (etwa durch eine negative Einkommenssteuer). In beiden Fällen kann der Markt zur sinnvollen Verteilung von Lasten und Hilfen beitragen. Not macht bekanntlich erfinderisch. Wir müssen, wie schon angedeutet, in erster Linie Menschen unterstützen (wie z. B. durch Kurzarbeitergeld), nicht direkt Firmen. Das gibt den Betroffenen die Möglichkeit, sich frei zu entscheiden, ob sie ihren Betrieb oder ihre berufliche Tätigkeit fortführen oder sich neu orientieren wollen. Darin steckt Innovationspotenzial. Globale Entwicklungen habe ich bereits angesprochen. Alle müssen lernen, dass isolationistisches Denken zu nichts führt. Natürlich sind lokale Interessen wichtig, ebenso wie ein Verständnis von Interessenskonflikten. Aber man muss verstehen, dass globale wirtschaftliche Verflechtung kein Problem ist, sondern Teil der Lösung, denn sie zwingt uns zur Kooperation auf allen Ebenen. Ohne wirtschaftliche Verflechtung hätten wir vermutlich längst richtigen Krieg.

Prof. Dr. Gerhard Minnameier

Die Covid-19-Pandemie ist nicht nur eine ökonomische und gesellschaftliche, sondern auch eine massive psychologische Bedrohung. Ein rasant sich ausbreitender, unkontrollierbarer Virus hat eine angemessene kollektive Angst ausgelöst und zu adaptiven Reaktionen geführt. Wir haben das bislang gut bewältigt. Die Akzeptanz des Herunterfahrens des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens, Einhalten physischer Distanz und Hygienemaßnahmen: Dies sind Anzeichen eines gesteigerten kollektiven Verantwortungsgefühls. Wir schützen durch das Tragen von Schutzmasken andere, weniger uns selbst. Die Einschränkungen der sozialen Aktivitäten haben uns auch gezeigt, wie stark doch unser Bedürfnis nach Kontakt ist.

Eine Patientin drückte dies so aus: „Jetzt, wo mir durch Corona die Einsamkeit aufgezwungen wird, wird mir erst klar, welches Leid ich mir durch meine Depressionen selbst auferlegt hatte.“ Virtueller Kontakt, das ist vielen Menschen spürbar, ersetzt nicht den unmittelbaren physischen Kontakt. Die Digitalisierung wird fortschreiten, aber physische Präsenz wird zu der wertvolleren Erfahrung werden: sich die Hand zu geben, sich gegenseitig ins Gesicht zu schauen, sich umarmen – unsere Bedürfnisse nach Bindung und emotionaler



Prof. Dr. Ulrich Stangier,  
Psychologe

Intimität lassen sich über Bildschirm kaum befriedigen. Die Corona-Krise ist auch eine Herausforderung für das Vertrauen: in das Verantwortungsgefühl von Regierungen, Staat, Medizin und Wissenschaft; und anderer Menschen, die eine Infektionsgefahr mit sich tragen könnten.

Ist dieses Grundvertrauen erschüttert, setzt Realitätsverlust ein und gibt paranoiden Ideen Raum. Viele Menschen können mit der gesellschaftlichen Bedrohung durch Corona nur umgehen, indem sie sich in die Überzeugung retten, dunkle Mächte hätten sich verschworen. Die Erfahrungen aus der Corona-Krise können aus psychologischer Sicht auch eine Chance sein, unsere sozialen Wahrnehmungen und Bedürfnisse wieder ernster zu nehmen. Ein angemessener Umgang mit Angst, Verantwortungsgefühl und Vertrauen sind wichtige Ressourcen, um die gesellschaftlichen und ökonomischen Folgen der Corona-Krise, wie auch der Klimakrise, zu bewältigen.

Prof. Dr. Ulrich Stangier

In der Krise zeigt sich bekanntlich der wahre Charakter. So haben wir in den letzten Wochen und Monaten auf vielen verschiedenen Ebenen beobachten können, wie bisher nur schemenhaft wahrnehmbare Andeutungen und Tendenzen nun mit Wucht an die Oberfläche drängen. Diese Beobachtung gilt gleichermaßen für die verschiedensten Ebenen unserer Gesellschaft, z. B. private und



Prof. Dr. Maria Vehreschild,  
Infektiologin

berufliche zwischenmenschliche Beziehungen, Strukturen und Prozesse, aber auch die gesamtgesellschaftliche politische Dynamik. Besonders einschneidend ist hier für mich die Spaltung unserer Gesellschaft in Menschen, die ihr Grundvertrauen in demokratische, akademische und andere gemeinnützige Institutionen weiterhin bewahren und solche, bei denen es zu einem weitgehenden bis vollständigen Vertrauensentzug gekommen zu sein scheint.

Ein Beispiel im Corona-Kontext wären hier Anhänger von Verschwörungstheorien um die Entstehung und den Umgang mit der Pandemie, die sich zwischen esoterischen bis offen rassistischen Interpretationen bewegen. Gemeinsam ist ihnen allen die vollständige Vernachlässigung von nachprüfbareren Fakten. Dieser Trend lässt sich auch international, aktuell ganz besonders in den USA und Brasilien, beobachten. Es liegt auf der Hand, dass diese Dynamik möglicherweise das Potenzial hat, die demokratischen Grundfesten unserer Gesellschaft ins Wanken zu bringen. Wir müssen also handeln, aber wie? In der Medizin sehen wir regelhaft, dass eine gute Anamnese und Diagnostik eine genaue Diagnosestellung und damit auch eine gezieltere Therapie erlauben. Ohne mich in der soziologischen Forschung diesbezüglich genau auszukennen, besteht bei mir der Eindruck, dass insbesondere das Gefühl der Ohnmacht, der verlorenen Selbstbestimmtheit in vielen Fällen die Wurzel des Problems darstellt.

Das Zusammenfallen einer zunehmend globalisierten Medienlandschaft mit dem weltweiten sozialen Abstieg der Mittelschicht bietet fruchtbaren und gut begründeten Boden für derartige Gefühle. Die Zeichenzahl in diesem Text ist begrenzt, aber es bleibt zu sagen, dass wir die Sache nicht einfach aussitzen sollten. Mit Bezug auf Corona hat sich dieser Ansatz auch nicht bewährt. Prof. Dr. Maria Vehreschild

Weitere Meldungen zur Corona-Krise aus der Goethe-Universität unter <https://aktuelles.uni-frankfurt.de/goethe-universitaet-aktiv-gegen-corona>

### Goethe-Corona-Fonds erreicht mit 2,5 Millionen Euro Hälfte des Spendenziels

Eine Spende von Eintracht Frankfurt hat den Goethe-Corona-Fonds jetzt die 2,5 Millionen Euro-Marke übersteigen lassen. Damit ist die Hälfte des anvisierten Spendenziels von 5 Millionen Euro erreicht. Seit Beginn der Spendenaktion von Goethe-Universität und Universitätsklinikum Frankfurt haben neben den Eintracht-Fans weitere 1.500 meist Frankfurter Bürger, Stiftungen und Unternehmen den Fonds unterstützt, darunter auch langjährige Förderer der Goethe-Universität wie die Deutsche Apotheker- und Ärztebank und die Sanacorp eG Pharmazeutische Großhandlung.

Spendenplattform [www.goethe-corona-fonds.betterplace.org](http://www.goethe-corona-fonds.betterplace.org)

### Frankfurter Nachwuchsmediziner im Corona-Dienst

In Kliniken, Labors und Arztpraxen engagieren sich seit Beginn der Corona-Pandemie bundesweit Medizinstudierende. Auch an der Uniklinik Frankfurt stehen sie bereit. Die Studierenden fassen in den verschiedensten Bereichen der Uniklinik unter der Wahlpflichtveranstaltung »Covid-19« mit an.

Mehr als 1200 Frankfurter Nachwuchsmediziner sind im März dem Aufruf des damaligen Studiendekans Prof. Robert Sader gefolgt, sich freiwillig als Helfer während der Corona-Pandemie zu melden. Das Besondere: Sie bekommen ihren Einsatz auf ihr Studium angerechnet.

Mehr dazu unter <http://tinygu.de/hpr3>

### Per Mausclick interaktiv globale Corona-Daten vergleichen

Wer selbst aktiv Länder vergleichen und Corona-Fall- und Todeszahlen länderübergreifend in Beziehung bringen möchte, kann auf den Denr neuen Web-Service „Goethe Interactive Covid-19 Analyzer“ zugreifen, den hat Fabian Schubert in der Arbeitsgruppe für die Theorie komplexer Systeme am Institut für Theoretische Physik neben seiner Doktorarbeit entwickelt. hat die „Goethe Interactive Covid-19 Analyzer“ Webseite aufrufen, Damit lassen sich die Länder und gesuchten Fallzahlen anklicken und die Kurven übereinander schieben. Deckungsgleich? Die Antwort ist sofort sichtbar. Entsprechend lassen sich tägliche Fall- und Todeszahlen oder die Gesamtzahl infizierter oder verstorbener Personen miteinander abgleichen. Die zugrunde liegenden Daten für die Länder von A wie Afghanistan bis Z wie Zimbabwe liefern die bekannten Covid-19-Datenbanken des „European Center for Disease Control“ und des „Johns Hopkins Center For Systems Science and Engineering“.

Goethe Interactive Covid-19 Analyzer <https://itp.uni-frankfurt.de/covid-19>



# Nordöstliche Campusseite nimmt Form an

Campus Westend: Der Rohbau der Sprach- und Kulturwissenschaften (SKW) ist fertig. An der Ecke Miquel-/Hansaallee soll ein weiteres geplantes Gebäude den Campus auf spektakuläre Weise abschließen: Das Center for Humanities könnte mit Kunst und Theater das Uni-Schaufenster zur Stadt werden.



Blick vom DIPP auf den Rohbau des SKW. Im Hintergrund (rechts) ist das IG-Farben-Haus vor der Skyline Frankfurts zu sehen.  
Foto: Dettmar



Lageplan des nördlichen Campus Westend.

## Die »Kleinen Fächer« im großen Haus

Wo vor zwei Jahren noch eine Brache war, zeigt sich jetzt zumindest der Umriss eines imposanten Gebäudes, das aus drei Teilen besteht: Mit einer Bruttogeschossfläche von 28 000 Quadratmetern wird der Neubau Sprach- und Kulturwissenschaften (SKW) an der Hansaallee eines der größten Gebäude auf dem Campus Westend werden. Noch handelt es sich um den Rohbau, in dem der Innenausbau aber bereits begonnen hat. Fertig wird das Gebäude voraussichtlich 2022, womit dann auch der Umzug der Sprach- und Kulturwissenschaften vom alten Campus Bockenheim zum neuen Hauptcampus Westend möglich wird. Zu den Fächern des Fachbereichs 09 zählen unter anderem Kunstgeschichte, Kunstpädagogik, Musikwissenschaften, außereuropäische Sprachen, Empirische Sprachwissenschaften und Judaistik. Sogenannte »Kleine Fächer«, die teilweise aber größer sind, als man denkt. Immerhin studieren über 7000 Studierende am Fachbereich, der dem Gebäude auch seinen Namen gibt. Erstmals werden die Sprach- und Kulturwissenschaften auch eine eigene Bereichsbibliothek erhalten. »Das SKW besitzt eine prominente Lage an der nordöstlichen Seite des Campus, damit ist zugleich auch eine höhere Sichtbarkeit und Präsenz

der dort untergebrachten Fächer gegeben«, betont Matthias Müller-Götz, der beim Immobilienmanagement die Standortneueordnung und -entwicklung leitet. »Denn wer den Campus von dieser Seite aus betritt, kann auch ein Stück des Weges durch das SKW laufen.« »Das Gebäude wird insgesamt über eine hohe Qualität und Aufenthaltswert verfügen«, betont Müller-Götz. Er erwähnt den »hortus conclusus«, einen geschlossenen Garten, der etwas Kontemplatives ausstrahlen soll. Mit einer baulichen Besonderheit wird auch der teilbare Hörsaal für 700 Personen aufwarten, der eine ovale Form erhält.

Während ein Großteil der Fächer bislang im Juridicum sitzt, findet man die Kunstpädagogik in einem eigenen Gebäude, in der ehemaligen Druckerei Dondorf. Der Standort wird aufgegeben, dort soll das Max-Planck-Institut für Empirische Ästhetik hinziehen. Im SKW wird die Kunstpädagogik neben Seminarräumen Ateliers, Werkstätten und einen Innenhof erhalten, der auch für Ausstellungen genutzt werden kann. »Wir freuen uns sehr auf den Umzug, ganz besonders mit Blick auf das nachbarschaftliche Miteinander mit den anderen Fachbereichen, Fächern und Abteilungen aller Arbeitsbereiche, Verwaltung und Hochschulleitung. Das wird



Perspektive des geplanten Center for Humanities, von Osten aus gesehen. Unten links befindet sich der zweigeschossige Ausstellungsraum. Modell: Yavuz, Foto: Dettmar

im Alltag vieles leichter machen, den Austausch untereinander und die gemeinsame Arbeit an übergreifenden Projekten und Vorhaben fördern«, betonen die beiden Kunstpädagoginnen Prof. Kerstin Gottschalk, Geschäftsführende Direktorin des Instituts, und Prof. Vera Kuni, ihre Stellvertreterin. »Auch auf und über die größere Sichtbarkeit der Kunst, die bei uns am Haus entsteht und die wir regelmäßig auch auf dem Campus Westend der Öffentlichkeit präsentieren möchten, freuen wir uns. Das Miteinander von Kunst und Wissenschaft ist ja nicht zuletzt auch ganz im Geist Goethes zu denken; es hat also Inspirations- und Identifikationspotenzial für alle Mitglieder der Goethe-Universität. Wir schätzen uns sehr glücklich, an einer Universität zu lehren und zu forschen, die im breiten Spektrum ihrer Fakultäten auch die bildende Kunst, Theorie und ihre Vermittlung zu ihrem Profil zählt – und dieses Miteinander auch lebt.«

Auch wenn das Gebäude den Namen des Fachbereichs trägt, werden durchaus noch andere Nutzer untergebracht werden, zum Beispiel die Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL), die Philosophische Promotionskommission, das Studentenwerk und Teile des Hochschulrechenzentrums. Für die Verpflegung wird eine ästhetisch gestaltete Cafeteria sorgen, die auch warme Speisen bereithalten wird.

## Kunst, Theater und Wissenschaft bilden Eingangsbereich zum Campus

Während das SKW als Rohbau bereits sichtbar ist, ist ein weiteres Gebäude am nordöstlichen Ende des Campus Westend bislang nur als Vorentwurf vorhanden. Das so genannte »Center for Humanities« sorgt aber jetzt bereits für ein Raunen in der Öffentlichkeit. Denn das Gebäude wird unter anderem eine Ausstellungsfläche erhalten, die für eine spektakuläre Dauerleihgabe vorgesehen ist, nämlich für »Bang« vom



Perspektiven auf das SKW, von Nordwesten aus gesehen. BLK2-Architekten



chinesischen Künstlers Ai Weiwei. Die Installation, die auf der Kunstbiennale in Venedig 2013 zum ersten Mal gezeigt wurde, umfasst 886 antike Holzocker. Die Arbeit wird der Universität von einer Frankfurter Stifterfamilie zur Verfügung gestellt.

Esref Yavuz, Abteilungsleiter Planen und Bauen im Immobilienmanagement, ist ganz begeistert vom Gebäude, das von der Goethe-Universität in eigener Bauherrenschaft geplant wird. „Mit dem Center for Humanities präsentiert sich die Goethe-Universität auf eine sehr spannende Weise den Besuchern und setzt zugleich ein erstes Zeichen für die Campusmeile, die sich zwischen Goethe-Universität, Frankfurt School of Finance & Management, Deutscher Nationalbibliothek und Frankfurt University of Applied Sciences erstrecken soll.“ Das zweite außergewöhnliche Element des Gebäudes wird die Probephase der Theaterwissenschaften sein, die auf zwei Geschossen angesiedelt sein wird und auch Platz für 40 Zuschauer bietet. Vom Foyer des Gebäudes aus werden Glaswände den Blick sowohl auf die Ausstellungsfläche als auch auf die Probephase zulassen. Prof. Dr. Nikolaus Müller-Schöll, Theaterwissenschaftler an der Goethe-Universität, freut sich sehr über ein solches „Experimentierlabor für darstellende Kunst“; er sieht dies auch als „große Anerkennung unserer Arbeit in Lehre und Forschung, bei der wir in den vergangenen Jahren mit einer großen Zahl von Partnern in Kunst und Wissenschaft in Hessen, im In- und Ausland zusammengearbeitet haben.“ Mit der jetzt geplanten Probephase werde der Theaterwissenschaft ermöglicht, ihr Lehrkonzept, in dem Theorie und Praxis Hand in Hand gehen, auf dem Campus Westend fortzusetzen und auszubauen. Müller-Schöll betont: „Der aktuell für dergleichen Projektarbeit genutzte Raum in Bockenheim war eine temporäre Notlösung, weil er zum einen deutlich zu klein



**BANG** von Ai Weiwei, Biennale, Venedig.  
Foto: Elly Waterman/Wikimedia

für den Betrieb der angebotenen Seminare ist und zum zweiten so niedrig, dass die Lichttechnik augenblicklich kaum eingesetzt werden kann und der Raum schnell überhitzt ist. Gleichwohl hat bereits dessen rege Nutzung in den vergangenen Jahren gezeigt, dass eine solche Einrichtung für die Theaterwissenschaft elementar ist.“

Darüber hinaus wird das sechsgeschossige Gebäude, das zum benachbarten DIPF – Leibniz-Institut für Bildungsforschung – einen lärmgeschützten Innenhof bildet, auch Seminarräume sowie Arbeitsplätze beherbergen. Esref Yavuz erläutert, dass auf dem von der Stadt ausgewiesenen Baufeld nur noch Platz für ein schmales Gebäude vorhanden war. Mit der vorgesehenen Mischnutzung von Kunst, Theater und Arbeitsplätzen auf einer gesamten Fläche von 3700 Quadratmetern ist er aber hochzufrieden. „Mit diesem Gebäude wendet sich die Universität mit ihren vielfältigen Aspekten gewissermaßen nach außen. Immerhin passieren täglich auch ca. 100 000 Fahrzeuge die Kreuzung Hansaallee/Miquelallee, somit wird das Center for Humanities zum Schaufenster für Forschung, Lehre und Kunst.“

Bezugsfertig wird das Gebäude nach gegenwärtigem Planungsstand voraussichtlich 2024. Weitere Bauvorhaben auf der Nordseite des Campus Westend sind der Neubau des Studierendenhauses und das wohl größte Projekt, der Neubau der Universitätsbibliothek. df

# Begehrt: die Kunstpädagogik

Das »Kleine Fach« sieht sich »zwischen Kunstschaffenden und Vermittelnden«.

Die Wissenschaft ist der Verstand der Welt, die Kunst ihre Seele“, stellte der russische Schriftsteller Maxim Gorki einmal fest. Die Kunstpädagogik an der Goethe-Universität versucht beides zu vereinen. Aber was bedeutet das für den akademischen Alltag? Und was zeichnet die Kunstpädagogik im universitären Kontext aus?

„Wir füllen ein Dazwischen aus, zwischen Kunstschaffenden und Vermittelnden“, sagt Prof. Kerstin Gottschalk, Leiterin des Schwerpunkts Malerei und Grafik am Institut für Kunstpädagogik. „Dazwischen“ – dieses Wort fällt immer wieder, wenn es um die Kunstpädagogik geht. Gemeint ist die Forschung und Lehre zwischen Praxis und Theorie bzw. zwischen Kunst und Wissenschaft. Denn neben der wissenschaftlich-theoretischen Analyse von künstlerischen und pädagogischen Konzepten geht es in der Kunstpädagogik auch um die kreative Arbeit. Das hat auch Sofia besonders gereizt, mittlerweile studiert sie im fünften Semester: „Einige meiner Freunde haben Kunstpädagogik studiert und mir immer viel von ihren Werkstattkursen, Seminaren und Projekten erzählt. Da bin ich neugierig geworden, denn ich wollte neben meinem theoretischen Hauptfach auch etwas mit mehr Praxisnähe studieren.“

Die Kombination von Theorie mit praktischen Anteilen soll die Studierenden dazu befähigen, Kunst einmal selbst erfolgreich zu vermitteln. Denn egal ob es die Absolventen an Schulen, Museen oder andere Kulturinstitutionen verschlägt, werden sie immer wieder auf eine Verschränkung von Theorie und Praxis treffen. „Dieses Dazwischen sollte man aber nicht mit einem Nicht-Zustand verwechseln“, betont Gottschalk.

Das Fach Kunstpädagogik gehört zu den sogenannten Kleinen Fächern der Universität. Ein Kleines Fach ist dadurch definiert, dass es über eine relativ geringe Anzahl an Standorten und festen Professuren in Deutschland verfügt. Laut Prof. Verena Kuni, Leiterin des Schwerpunkts Visuelle Kultur, sollte man klein allerdings nicht mit unbedeutend verwechseln: „Ein paar Tonnen Kohle haben sicher eine große Heizkraft, aber ein Diamant hat seinen ganz eigenen Wert. Und unserer ist sogar einer, der wie die Kohle den Menschen viel geben und der gesamten Gesellschaft zugutekommen kann.“



**Prof. Verena Kuni**  
Foto: privat



**Prof. Kerstin Gottschalk**  
Foto: privat

## Neugierde und Offenheit

Begehrt sind auch die Studienplätze am Institut. Um aufgenommen zu werden, müssen die Studienbewerber und -bewerberinnen eine künstlerische Mappe mit 20 Arbeiten einreichen. Hierbei sind bei Medium und Thema keine Grenzen gesetzt: Von Fotografien über Malereien zu Videoinstallationen ist alles möglich. Kuni erklärt: „Man kann bei uns nicht nur studieren, wenn man eine grandiose Mappe abgibt und schon weiß, dass man eine großartige Künstlerin oder ein großartiger Künstler wird.“ Ihre Kollegin Kerstin Gottschalk sieht das ähnlich: „Natürlich schauen wir uns die künstlerische Qualität der Mappe an, aber es muss auch erkennbar sein, dass die Person bereit ist, sich mit Neugierde und Offenheit bestimmten Themen anzunähern.“

Ist diese erste Hürde erstmal gemeistert, beginnt ein Studium zwischen Druckwerkstatt, Bibliothek und Aktzeichnen. Offenbar in einer sehr angenehmen Atmosphäre: „Der Um-



gang miteinander ist sehr nett und der Kontakt zu den Dozierenden produktiv und wertschätzend“, beschreibt Sofia ihren Studienalltag. Auch Prof. Kuni ist überzeugt: „Wir haben die tollsten Studis der Welt bei uns. Sie sind mit viel Engagement bei der Sache.“ Das beste Beispiel dafür sei die aktive Fachschaft, die neben Exkursionen zu Museen oder Galerien auch regelmäßig Workshops organisiert, die die Studierenden während des Semesters besuchen können.

## Diversität

„Das Lehrangebot ist sehr vielfältig“, findet offensichtlich nicht nur Sofia: Die Kurse am kunstpädagogischen Institut haben sich zu einem regelrechten Schmelztiegel entwickelt, sie ziehen Studierende aus ganz unterschiedlichen Bereichen an. In den Seminaren sitzen Bachelor-Studierende, die nicht nur einen künstlerischen Schwerpunkt haben, darunter neben angehenden Lehrkräften auch Gesellschafts- oder sogar Naturwissenschaftler – nicht zu vergessen die Master-Studierenden aus den Disziplinen Curatorial Studies oder der Ästhetik. Verena Kuni erzählt: „Das empfinden wir als sehr befruchtend. Die Studierenden sind unglaublich produktiv und divers, auch weil es bei uns keinen normativen Konsens gibt und geben soll.“ Prof. Kerstin Gottschalk sieht das ähnlich: „Diese Diversität ist besonders spannend, weil die Kompetenzhoheit, die sonst meist bei den Dozierenden liegt, bei uns auch auf die Studierenden verteilt ist.“ So können plötzlich die Studierenden mit ihren unterschiedlichen Fachrichtungen statt der Dozierenden die Experten und Expertinnen einer Veranstaltung sein. „Das kann manchmal auch herausfordernd für die Studis sein, weil sie dann merken, dass Studieren nicht nur ein Nehmen, sondern auch ein Geben ist“, schildert Kuni. Wie viel die Studis aber letztlich bereit sind, in ihr Studium zu investieren, bleibe jedem selbst überlassen. Sofia sagt: „Die große Freiheit, die wir in unserem Studium haben, ist für mich sowohl Chance als auch Herausforderung. Ich glaube, es dauert ein wenig länger, um sich in unseren Studiengang einzufinden. Alles ist ein bisschen anders als erwartet, aber es lohnt sich.“

Momentan läuft am kunstpädagogischen Institut aber alles etwas anders als gewohnt. Corona hat den Studienalltag stark beschnitten. „Den Umstieg auf die digitale Lehre haben die meisten gut verkraftet“, sagt Sofia. Allerdings müssen die Studierenden auf vieles verzichten, auf Exkursionen etwa oder auf die Werkstattkurse und das praktische Arbeiten am Institut, da die Atelierplätze momentan nicht genutzt werden können. Besonders aber fehle der persönliche Kontakt untereinander. Kerstin Gottschalk stellt fest: „Ich glaube, uns allen ist durch dieses Semester nochmal bewusster geworden, dass Lernen auch eine soziale Praxis ist. Aber wir geben unser Bestes, und ich finde, wir können alle stolz auf uns sein, dass wir diese Krise so gut meistern.“ Dem Zusammenhalt und Engagement hat Corona keinen Abbruch getan. So bleibt die Fachschaft weiter aktiv und veröffentlichte z. B. kurze Erklärungsvideos, die es den Erstsemestlern erleichtern sollen, sich in ihr neues Studium besser einzufinden. Inwiefern Corona das Institut nachhaltig prägen wird, bleibt abzuwarten. Aber eins ist klar, die künstlerische Aufarbeitung wird kommen. Im Rahmen des Projektseminars „KRISENSTAB“, das als Teil des Projekts „Making Crisis Visible“ lange vor der Pandemie ins Leben gerufen wurde, beschäftigt man sich schon jetzt mit den Bildern der Coronakrise.

Natalia Zajić

# Die Kinderstube der Honigbienen

Erstmals Videos der kompletten Larvenentwicklung – Insektizide stören Sozialverhalten der Ammenbienen.

**W**issenschaftler der Goethe-Universität konnten am Institut für Bienenkunde der Polytechnischen Gesellschaft durch eine neue Videotechnik erstmals die komplette Entwicklung einer Honigbiene im Bienenvolk aufzeichnen. Dazu konstruierten die Forscher einen Bienenstock mit einer Glasscheibe und filmten auf diese Weise viele Brutzellen von vier Bienenvölkern gleichzeitig über mehrere Wochen hinweg mit einem speziellen Kamera-Aufbau. Dabei nutzten sie Rotlicht, um die Bienen nicht zu stören, und zeichneten alle Bewegungen der Bienen an den Brutzellen auf.

Honigbienen haben ein sehr komplexes Brutverhalten: Eine Putzbiene reinigt eine leere Wabe (Brutzelle) von den Resten der vorherigen Brut, bevor die Bienenkönigin ein Ei hineinlegt. Sobald die Bienenlarve geschlüpft ist, wird sie sechs Tage lang von einer Ammenbiene gefüttert. Dann verschließen die Ammenbienen die Brutzelle mit einem Deckel aus Wachs. Die Larve spinnt sich in einen Kokon ein und durchläuft eine Metamorphose, während der sie ihren Körper umformt und Kopf, Flügel und Beine entwickelt. Drei Wochen nach der Eiablage schlüpft die ausgewachsene Biene aus dem Kokon und verlässt die Brutzelle.

In ihren Beobachtungen interessierten sich die Forscher speziell für das Brutpflegeverhalten der Ammenbienen, deren Futter (einem Zuckersirup) sie geringe Mengen an Pflanzenschutzmitteln zusetzen, sogenannten Neonikotinoide. Das sind hoch wirksame Insektizide, die in der Landwirtschaft vielfach eingesetzt wurden und werden. In natürlicher Umgebung gelangen Neonikotinoide durch Nektar und Pollen, den die Bienen sammeln, in das Bienenvolk. In hoher Dosierung können sie ganze Bienenvölker vernichten. In geringen Konzentrationen stören sie unter anderem

die Navigationsfähigkeit und das Lernverhalten der Bienen. Einige Neonikotinoide hat die Europäische Union für den Pflanzenbau verboten, was seitens der Agrarindustrie kritisiert wurde.

## Geändertes Brutpflegeverhalten durch Neonikotinoide

Über Machine-Learning-Algorithmen, die die Wissenschaftler zusammen mit Kollegen des Centers for Cognition and Computation der Goethe-Universität entwickelten, konnten sie das Brutpflegeverhalten der Ammenbienen halbautomatisch auswerten und quantifizieren. Das Ergebnis: Bereits geringe Dosen der Neonikotinoide Thiacloprid oder Clothianidin führen dazu, dass die Ammenbienen an einigen Tagen der sechstägigen Larvenentwicklung weniger häufig und somit kürzer fütterten. Manche der so aufgezogenen Bienen benötigten bis zu zehn Stunden länger bis zum Verschluss der Zelle mit einem Wachsdeckel.

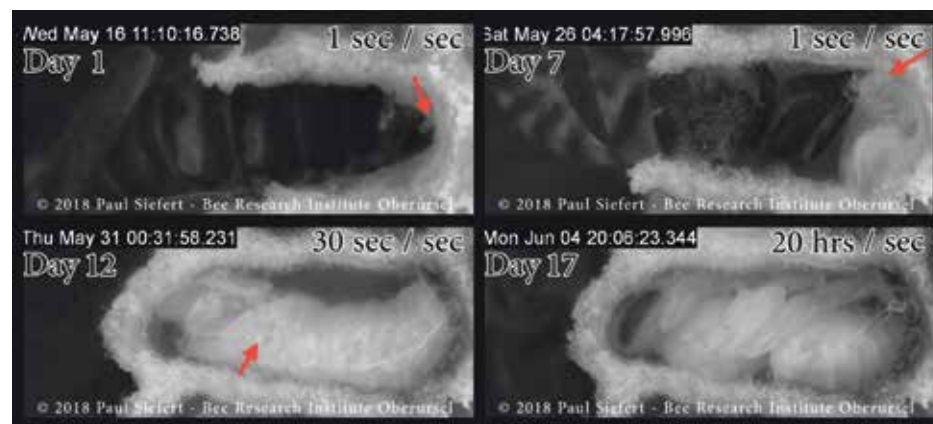
„Neonikotinoide wirken auf das Nervensystem der Bienen, indem sie den Rezeptor für den Nerven-Botenstoff Acetylcholin blockieren“, erklärt Dr. Paul Siefert, der in der Arbeitsgruppe von Prof. Bernd Grünewald am Institut für Bienenkunde Oberursel die Experimente durchgeführt hat. Siefert: „Wir konnten erstmals zeigen, dass Neonikotinoide auch das Sozialverhalten der Bienen verändern. Das könnte ein Hinweis auf die von anderen Wissenschaftlern beschriebenen Störungen der Brutentwicklung durch Neonikotinoide sein.“ Auch Parasiten wie die gefürchtete Varroa-Milbe (*Varroa destructor*) profitieren von einer verlängerten Entwicklung, denn die Milben legen ihre Eier in Brutzellen kurz vor der Verdeckelung ab: Wenn diese länger geschlossen sind, können sich die Milbennachkommen ungestört entwickeln und vermehren.

Es sei allerdings noch zu klären, so der Wissenschaftler, ob die Verzögerung der

Larvenentwicklung auch auf die Verhaltensstörung der Brutpflegenden Bienen zurückzuführen sei oder ob sich die Larven durch veränderten Futtersaft langsamer entwickelten. Solchen Futtersaft produzieren die Ammenbienen und füttern die Larven damit. „Wir wissen aus anderen Studien aus unserer Arbeitsgruppe“, so Siefert, „dass sich durch Neonikotinoide die Konzentration von Acetylcholin im Futtersaft verringert. Andererseits haben wir beobachtet, dass sich bei höheren Dosierungen auch die frühe Embryonalentwicklung im Ei verlängert, in einem Zeitraum also, in dem noch nicht gefüttert wird.“ Weitere Studien müssten klären, welche Faktoren hier zusammenwirken.

Die neue Videotechnik und die Auswertungsalgorithmen jedenfalls bieten großes Potenzial für weitere Forschungsprojekte. Denn neben den Fütterungen konnten auch Heiz- oder Bauverhalten zuverlässig erkannt werden. Siefert: „Unsere innovative Technologie erlaubt es, grundlegende wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen über die sozialen Interaktionen im Bienenvolk, über die Biologie von Parasiten und die Sicherheit von Pflanzenschutzmitteln.“

Markus Bernards



Ausschnitte des Entwicklungsvideos einer Arbeiterin. Links oben: Die Königin legt ein Ei (Pfeil) in die Zelle. Rechts oben: Die heranwachsende Larve (Pfeil) wird mit Futtersaft gefüttert. Links unten: Die Metamorphose dauert etwa eine Stunde und beinhaltet das Aufreißen der alten Larvenhaut (Pfeil), darunter befindet sich die Puppe. Rechts unten: Die Puppe entwickelt sich bis zur letzten Häutung. Abschließend schlüpft die adulte Biene aus der Zelle.

Bild: Paul Siefert/Institut für Bienenkunde Oberursel/Goethe-Universität Frankfurt

**Video-Link**  
Entwicklung einer Bienenlarve  
<https://youtu.be/uUFR3qLL5hI>

**Link zur Publikation**  
<https://www.nature.com/articles/s41598-020-65425-y>

## Dem Erbgut auf der Spur

Studierende erlernen in einem Master-Kurs moderne Methoden der Genomanalyse.

**W**ie lässt sich das Genom eines Lebewesens entschlüsseln? Auch Studierende der Biologie betreten mit dieser Frage häufig Neuland in ihrem Lernpensum. Gleichzeitig wächst die Bedeutung genomischer Analysen für die Forschung, und die technischen Voraussetzungen entwickeln sich rasant weiter – bei sinkenden Kosten. Um der neuen Generation von Wissenschaftler\*innen bereits während des Studiums grundlegende Einblicke in die Genomforschung und die Publikation wissenschaftlicher Ergebnisse zu ermöglichen, hat ein Team am LOEWE-Zentrum für Translationale Biodiversitätsgenomik (TBG) in Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität Frankfurt ein neues Unterrichtskonzept entwickelt und mit Studierenden erprobt.

Im Rahmen des sechswöchigen Master-Kurses „Evolutionäre Genomik der Wirbeltiere“ erlernten sie in Kleingruppen im Labor ganz praktisch alle Schritte der Erbgut-Analyse von der Isolation hochmolekularer

DNA über die eigentliche Genom-Sequenzierung mittels der MinION-Technologie bis zur Auswertung der gewonnenen Daten. Unterstützt wurden sie bei der Anwendung der Geräte von den Kursleitern und einem Mitarbeiter des TBG-Laborzentrums am Senckenberg-Institut in Frankfurt-Bockenheim. Gemeinsam entschlüsselten sie das vollständige Genom des Siamesischen Kampffisches, der aufgrund seiner Farbigkeit und auffälligen Gestalt unter anderem bei Aquarienbesitzern beliebt ist. Im Folgejahr des Siamesischen Kampffisches, der aufgrund seiner Farbigkeit und auffälligen Gestalt unter anderem bei Aquarienbesitzern beliebt ist. Im Folgejahr des Siamesischen Kampffisches, der aufgrund seiner Farbigkeit und auffälligen Gestalt unter anderem bei Aquarienbesitzern beliebt ist.

Aufbauend auf ihren Ergebnissen und einer wissenschaftlichen Literaturrecherche verfassten die Studierenden dann gemeinsam mit ihren Dozenten wissenschaftliche Veröffentlichungen. Die erste wurde im Mai 2020 in der Fachzeitschrift „G3: Genes|Genomes|Genetics“ publiziert. Für die Studierenden ist es oft ihre erste Veröffentlichung. „Der Kurs hat mir einen umfassenden Überblick über das Gebiet der Genomanalyse ermöglicht“,

berichtet Teilnehmerin Nina Kuschik-Maczolek, Master-Studierende an der Goethe-Universität. „Dadurch, dass wir an einem realen Projekt gearbeitet haben und alle Arbeitsschritte – vom Gewebe bis zum Genom, von der Laborarbeit bis zur Datenanalyse – selbst durchführen konnten, habe ich fundierte praktische Kenntnisse erworben, die mir langfristig nützen. Besonders motiviert hat mich die Möglichkeit, unsere Ergebnisse zu veröffentlichen.“

Dr. Stefan Prost vom LOEWE-Zentrum TBG sieht das Konzept des Kurses durch Rückmeldungen wie diese bestätigt. „Die Studierenden wurden tatsächlich in jeden notwendigen Schritt der Datenerfassung, -verarbeitung und -analyse einbezogen. Dies ist ein neuer Ansatz, der vermittelt, welche Prozesse zur wissenschaftlichen Arbeit gehören, und einen nachhaltigen Lernerfolg sichert.“

Für Kursleiter und TBG-Sprecher Prof. Axel Janke dient der Kurs als Vorbild: „Die neuen Technologien zur Genomsequenzierung und -analyse sind mittlerweile anwenderfreundlich und schnell. Vor allem sind sie nun auch kostengünstig. Damit zeigt die Genomik großes Potenzial für die universitäre Ausbildung. Wir wollen mit unserer Studie andere akademische Institutionen dazu ermutigen, Genomik-Kurse anzubieten, damit Studie-

rende für die rasanten Entwicklungen in der Biologie bestens vorbereitet sind.“ Ein Erfahrungsbericht des Teams zum Kurs und konkrete didaktische Empfehlungen für Hochschuldozent\*innen sind Anfang Juni 2020 in der Fachzeitschrift „GigaScience“ erschienen. Weitere Kurse sind bereits in Planung.

Stephanie Mayer-Bömoser,  
Öffentlichkeitsarbeit LOEWE-Zentrum TBG

**Link zur englischsprachigen Publikation**  
»Improving the chromosome-level genome assembly of the Siamese fighting fish (*Betta splendens*) in a university master's course« in der Fachzeitschrift  
»G3: Genes|Genomes|Genetics«  
<https://www.g3journal.org/content/ggg/early/2020/05/08/g3.120.401205.full.pdf>

**Link zum Erfahrungsbericht und didaktischen Empfehlungen für Hochschuldozent\*innen**  
»Education in the genomics era: Generating high-quality genome assemblies in university courses« in der Fachzeitschrift  
GigaScience:  
<https://academic.oup.com/gigascience/article/9/6/giaa058/5850824>



# »Das Erbe der Lynchjustiz spukt nach wie vor in den Köpfen herum«

Ein Gespräch mit Prof. Simon Wendt, Amerikanist an der Goethe-Universität, über Rassismus und Protestbewegung in den USA



31. Mai 2020, Demonstration in Miami gegen Rassismus. Foto: Tverdokhlib/Shutterstock

**Nach dem Mord an dem Afroamerikaner George Floyd durch Polizeigewalt kam es in den USA und weltweit zu heftigen und anhaltenden Protesten gegen Rassismus. Doch viele Afroamerikaner sind skeptisch und wagen kaum zu hoffen, dass sich jemals wirklich etwas ändern wird. Prof. Simon Wendt, Amerikanist an der Goethe-Universität, spricht im Interview über die Hintergründe des amerikanischen Rassismus.**

**UniReport: Manche sprechen von »Rassenunruhen«, doch ursprünglich bezog sich dieser Begriff ja auf Gewaltakte von Weißen gegen Schwarze.**

**Simon Wendt:** Das ist richtig. Der Begriff *racial violence* wurde meist eher im Kontext von Unruhen benutzt, in denen Gruppen von Weißen entweder einzelne Afroamerikaner ermordet oder ganze schwarze Gemeinden zerstört haben. Diese schrecklichen Taten finden im 19. Jahrhundert an Tulsa, Oklahoma, wäre ein Beispiel für die 1920er Jahre, der Ort, an dem jetzt Präsident Trump einen Wahlkampfauftritt vor leeren Rängen abhalten musste: Es gibt Berichte darüber, dass Flugzeuge, die damals erst aufkamen, Bomben über der schwarzen Gemeinde abgeworfen haben und die gesamte Gemeinde verbrannt ist. Die dort wohnenden Afroamerikaner wurden getötet oder mussten flüchten.

**Wie wurden diese Grausamkeiten gegen Afroamerikaner begründet?**

Meistens wurde den Schwarzen vorgeworfen, sie hätten weiße Frauen vergewaltigt, was selten stimmte. In Wirklichkeit ging es darum, dass die Rassenetikette im Süden verletzt worden war. Wenn Afroamerikaner in irgendeiner Weise aufbegehren, wurden sie als Unruhestifter bezeichnet und ermordet. Zwischen dem Ende des Bürgerkriegs und den 1950ern wurden so mehrere Tausend Afroamerikaner ermordet.

**Ist dies denn auch im kollektiven Gedächtnis der weißen Bevölkerung verankert?**

Sehr lange wurde über die Geschichte der Gewalt gegen Afroamerikaner nicht gesprochen.

Erst in den vergangenen zehn Jahren gibt es Versuche, diese Erinnerung hervorzuholen, z.B. durch Fotoausstellungen. Dort kann man sehen: Diese Lynchmorde wurden teilweise sogar in den Zeitungen angekündigt. Um 1900 zum Beispiel meldete eine Lokalzeitung, dass ein Lynchmord stattfinden wird, ein sogenanntes *spectacle lynching*. Da kamen dann unter Umständen mehrere Tausend Zuschauer – ein bisschen wie im Mittelalter in Europa. Die Opfer wurden zunächst gefoltert und dann erhängt bzw. verbrannt oder beides. Und nach der Exekution ist es immer mal wieder passiert, dass die Zuschauer auf den noch warmen toten Körper zugestürzt sind, um sich ein „Souvenir“ mitzunehmen, z.B. einen Finger oder Haare. Diese großangelegten Morde wurden oft von professionellen Fotografen dokumentiert. Das heißt, die Zuschauer posierten vor dem toten Körper, also entweder noch vor dem Baum oder vor der Asche. Und diese Fotos wurden dann zu Postkarten verarbeitet.

**Die Täter waren sich der Schuldhaftigkeit ihres Tuns nicht bewusst?**

Überhaupt nicht. Die Leute schauen auf den Bildern direkt in die Kamera. Da waren übrigens auch Frauen und Kinder dabei. Das war für viele ein normales, wenn auch vielleicht einschneidendes, Ereignis. Letztlich diente dieser Terror aber dazu, Angst unter Afroamerikanern zu schüren. Und Terror muss ja nicht jeden Tag passieren, damit die Leute Angst haben. Man wollte den Afroamerikanern klarmachen: Wenn ihr die Regeln der Rassenetikette verletzt, dann blüht euch das. Diese Postkarten, die in den USA rumgeschickt wurden, waren Teil einer Ausstellung, die zunächst 2002 in Atlanta gezeigt wurde und die in eine Tagung eingebettet war, an der ich auch teilgenommen habe. Seither gab es immer mehr Versuche, die Erinnerung an diese schreckliche rassistische Gewalt am Leben zu erhalten bzw. Leuten vor Augen zu führen, was da eigentlich passiert ist. Man denke z.B. an das Museum für afroamerikanische Geschichte in

Washington D.C., das diese Gewalt, ähnlich wie bei der Sklaverei, aufzuarbeiten versucht.

**Und jetzt ist das Wissen um diese Gräueltaten auch bei den Weißen verbreitet?**

Leider interessiert das am Ende in erster Linie nur liberale weiße Amerikaner, die Bildungsbürger. Die meisten anderen wissen entweder nichts darüber, oder sie wollen nichts darüber wissen.

**Ist es nicht ein generelles Problem, dass man sich in Amerika nicht so gerne auch mit anderen dunklen Kapiteln beschäftigt, wie z. B. der Landnahme und der Vertreibung der Indianer?**

Da haben Sie recht: Die Vergangenheit wird in den USA meist nur dann als wichtig angesehen, wenn da ein Triumph war bzw. wenn die USA etwas besonders gut gemacht haben. Man denke an den Zweiten Weltkrieg: Da wird immer noch erzählt, dass die USA die westliche Welt gerettet haben. Wenn es um den Völkermord an den Indianern oder die Morde an Vietnamesen im Vietnamkrieg geht, wird das immer beiseitegeschoben. Das ist im Bildungssystem überhaupt nicht angelegt – dass man zumindest versucht, sich mit der eigenen Vergangenheit kritisch auseinanderzusetzen und reflektiert, wie man die Gegenwart verändern kann. Und immer, wenn so was passiert wie der Mord an George Floyd oder die Proteste gegen Rassismus, rufen viele dazu auf: Jetzt ist der Moment, dass wir über unsere dunkle Vergangenheit so nachdenken, dass wir unsere Gegenwart ändern können. Die traurige Wahrheit ist, dass danach alles schnell wieder zum Alltag übergeht und die Veränderungen, die eigentlich nötig wären, nicht auf den Weg gebracht werden.

**Womit befassen Sie sich momentan in Ihrer Forschung?**

Zum einen läuft unter meiner Leitung momentan ein Projekt zum Thema Selbstverteidigung in den USA. Wir untersuchen, wer sich eigentlich selbst verteidigen darf und was als legitime Selbstverteidigung angesehen wird. Ein Teilprojekt befasst sich besonders mit Afroamerikanern, die sich in den 1970ern und 80ern gegen Polizeigewalt gewehrt haben und freigesprochen wurden, weil sie Selbstverteidigung als Grund angegeben haben. Sehr seltene, aber interessante Fälle, bei denen die angeklagten Afroamerikaner tatsächlich Kriminelle waren. Bezeichnenderweise saßen in diesen Jurys mehrheitlich Afroamerikaner, und die wussten sehr wohl, was es bedeutet, täglich Angst haben zu müssen vor der Erschießung. Darüber hinaus bin ich gerade dabei, eine Tagung über die Black-Power-Bewegung vorzubereiten, die in zwei Jahren an der Goethe-Universität stattfinden soll. Da wird es genau um diese Themen gehen, Rassismus, soziale Ungleichheit, Polizeigewalt.

**Da werden wahrscheinlich auch viele amerikanische Wissenschaftler dabei sein?**

Ja, es werden viele amerikanische Kollegen und Kolleginnen da sein. Aber es gibt auch viele deutsche Wissenschaftler, die sich mit

dieser Thematik beschäftigen. Wir versuchen, amerikanische, britische und deutsche Wissenschaftler, speziell Historiker und Historikerinnen, zusammenzubringen, um über die neusten Ansätze der Forschung zu Black Power zu diskutieren.

**Wie ist denn das Verhältnis zu den amerikanischen Wissenschaftlern?**

Es ist so, dass das Feld der African American Studies sehr stark politisiert ist, was dazu führt, dass eine Gruppe von afroamerikanischen Wissenschaftlern glaubt, dass weiße Menschen es eigentlich nicht so richtig verstehen können, was es heißt, ein Opfer von Rassismus zu sein. Was ja auch stimmt, aber als Wissenschaftler mit bestimmten Methoden an bestimmte Probleme zu gehen, sollte immer möglich sein. Ich selbst bin wegen meines Buches zum bewaffneten Widerstand in der Bürgerrechtsgesetzgebung von afroamerikanischen Wissenschaftlern teilweise angefeindet worden, die gesagt haben, ich solle lieber über den Holocaust schreiben.



Der Amerikanist Prof. Simon Wendt plant eine Tagung über die Black-Power-Bewegung an der Goethe-Universität. Foto: privat

**Verstehen Sie diese Zurückweisung?**

Ein Stück weit schon. Das sind oft Leute, die während der Black-Power-Bewegung sozialisiert wurden, bei der es ja auch darum ging, sich von Weißen und von weißer Unterstützung abzugrenzen. Der Rassismus hat ja auch dazu geführt, dass sich Afroamerikaner zurückziehen. Dass sie sagen, wir können nicht mit Weißen zusammenarbeiten bzw. wir *vertrauen* euch nicht, dass ihr die Dinge so analysiert, dass wir einen Gewinn davon haben. Es gibt immer wieder Menschen, die sagen, das sollten nur Afroamerikaner machen, weil nur die wissen, was es heißt, schwarz zu sein. Das nennt man *identity politics*. Aber natürlich gibt es bestimmte wissenschaftliche Methoden, die jeder anwenden kann, und die Ergebnisse kann man dann diskutieren. Am Ende versuchen wir doch alle, die Welt zu einem besseren Ort zu machen und mit unserer wissenschaftlichen Tätigkeit einen Beitrag dazu zu leisten. Wenn jeder nur noch seine Gruppe untersucht, ist nicht zu erwarten, dass bahnbrechende Dinge dabei herauskommen.

Fragen: Anke Sauter



**kurz notiert**

Rhein-Main  
Universitäten  
Eine strategische Allianz

**Neue Studienmöglichkeiten an den RMU**

Alle Studierenden der Goethe-Universität Frankfurt, der Technischen Universität Darmstadt und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz können sich ab dem 1. Juli 2020 für das kommende Wintersemester 2020/2021 ohne zusätzliche Gebühren in das neue RMU-Studium einschreiben. Damit eröffnet sich ihnen die Möglichkeit, über ihren eigenen Studiengang an einer der RMU hinaus ebenso Lehrveranstaltungen an den beiden anderen Universitäten zu besuchen und dort auch Prüfungen abzulegen. Zusätzlich profitieren sie von Bibliotheken, Rechenzentren und Mensen. Die drei Universitäten kooperieren seit nunmehr fünf Jahren in der strategischen Allianz der Rhein-Main-Universitäten (RMU). Zahlreiche Kooperationen und Initiativen sind aus dem gemeinsamen Potenzial der drei Universitäten erwachsen. Weitere Informationen sowie FAQs zum neuen RMU-Studium unter [www.rhein-main-universitaeten.de/studium](http://www.rhein-main-universitaeten.de/studium)



**Baubeginn: neues Studierendenwohnheim und International House**  
Mitten auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg entsteht seit Anfang März ein neues Studierendenwohnheim inklusive eines International House. Es ist das gemeinsame Ziel, 324 Wohneinheiten mit 359 Plätzen für Studierende und weitere 27 Wohneinheiten für internationale Gastwissenschaftler im Laufe des Jahres 2022 fertigzustellen. Für das Vorhaben haben das Studentenwerk Frankfurt am Main und die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen die „Bauherrengemeinschaft ICHR“ gebildet, die Bauherrin und Eigentümerin ist.

**Forschung Frankfurt zum Thema Digitalisierung**

Die neueste Ausgabe von „Forschung Frankfurt“ trägt den Titel: „Wir in der digitalen Welt – Chancen Risiken Nebenwirkungen“. Darin versammelt ist ein facettenreiches Spektrum an Beiträgen aus der Soziologie, der Rechtswissenschaft, der Psychologie, den Wirtschaftswissenschaften und natürlich auch der Informatik. Die Ausgabe findet man im Netz unter [www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de](http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de)

**Goethe-Vigoni Discorsi: Europäische Perspektiven auf eine Welt mit Corona**

Der Europasommer an der Goethe-Universität musste in diesem Jahr ausfallen, doch die Initiatoren – die Goethe-Universität, die Villa Vigoni, das italienische Generalkonsulat und die Hessische Staatskanzlei – haben ein neues Format entwickelt, das dank einer Medienpartnerschaft mit der FAZ den europäischen Diskurs auch ohne Präsenz fördert, gerade in Zeiten notwendiger europäischer Solidarität ein wichtiges Zeichen. So werden sich den kommenden Monaten im Feuilleton der FAZ und in der italienischen Tageszeitung La Repubblica führende Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik zum Thema Europa zu Wort melden und dabei auch ganz besonders den deutsch-italienischen Diskurs in den Blick nehmen. Jürgen Kaube, Herausgeber der FAZ: „Die Corona-Pandemie hat nicht nur die entsprechenden Veranstaltungen verhindert, sondern die deutsch-italienischen Beziehungen selbst auf eine besondere Bewährungs-, ja Belastungsprobe gestellt. So kam der Gedanke auf, ersatzweise Angehörige unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und gesellschaftlicher Felder zu bitten, in Essays überschaubarer Länge ihren Blick auf die Welt mit Corona festzuhalten.“ Prof. Rolf van Dick, Vizepräsident der Goethe-Universität für Internationalisierung, ergänzt: „Die Goethe-Vigoni Discorsi verstehen sich als Ausdruck dieses gemeinsamen Zusammenwachsens – die Texte enthalten somit auch Visionen für eine Post-Corona-Zeit.“ Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität für Third Mission, betont: „Vielleicht gibt das Beispiel der Goethe-Vigoni Discorsi auch anderen den Impuls, mehr über Europa und seine Zukunft nachzudenken und weitere Initiativen zu starten. Dann kann daraus der Keim für die Idee eines solidarischeren Europas erwachsen.“ Die Bühne für die Goethe-Vigoni Discorsi wird auch die Website der Goethe-Universität sein. Dort werden die einzelnen Texte des Diskurses nach ihrer Veröffentlichung in der FAZ mit ca. einwöchigem Abstand dokumentiert. Bisher sind erschienen: Dalai Lama, Die globale Krise, Europa und der Coronavirus; Prof. Sandra Eckert, Aufbruch in ein neues Europa. [https://www.uni-frankfurt.de/89915159/Goethe\\_Vigoni\\_Discorsi](https://www.uni-frankfurt.de/89915159/Goethe_Vigoni_Discorsi)

**Goethe, Deine Forscher**

Foto: Uwe Dettmar

**Katja Langenbacher, Rechtswissenschaftlerin**

**D**as Smartphone sollte man regelmäßig aufladen. Nicht nur, um Apps nutzen und telefonieren zu können. Sondern auch, wenn man einen Kredit aufnehmen möchte – zumindest dann, wenn man in den USA lebt. Und erst recht dann, wenn man sich zugleich für Rap-Musik begeistert. „Sonst wird Ihnen die Bank womöglich sagen: ‚Sorry, aber unsere Daten zeigen, dass Kunden, die ihr Smartphone nur selten aufladen und gerne Rap hören, oft ihre Kredite nicht zurückzahlen.‘“ Mit dieser Begründung kann einem potenziellen Kunden schon einmal das gewünschte Darlehen verweigert werden, erläutert Katja Langenbacher.

Als Inhaberin der Professur für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht und Bankrecht an der Goethe-Universität beschäftigt sie sich mit den Mechanismen der Kreditvergabe und hat festgestellt, dass dabei gerade neue, auf big data zurückgreifende Modelle häufig zu indirekter Diskriminierung führen: „Jemandem wegen seiner Hautfarbe einen Kredit zu verweigern, ist in den USA seit den 1970er Jahren durch ein Gesetz verboten – aber wenn eine Bank sich auf Statistiken zurückzieht, nach denen bei Menschen, die ihr Smartphone selten aufladen und gerne Rap hören, ein hohes Kreditausfallrisiko bestehe, dann entstehen hohe Marktzugangsschranken für bestimmte Bevölkerungsgruppen.“

Bei diesem Thema stoßen die Forschung und die Lehre von Langenbacher zusammen: An der juristischen Fakultät der New Yorker Fordham University unterrichtet sie – auf der Basis des US-amerikanischen Rechts – Finanztechnologie (kurz „Fintech“): Zusammen mit ihren amerikanischen Studierenden geht sie der Frage nach, wie sich technologische Innovationen auf Finanzmärkte auswirken – „Das fängt damit an, dass ich in einem Coffeeshop meinen Muffin mit dem Smartphone bezahle, das geht weiter, wenn ich online einen Kredit beantrage oder wenn Unternehmen im WWW Crowdfunding betreiben, also Kleinspenden von sehr vielen Internetnutzern sammeln, das geht bis zum Einsatz sogenannter Roboadviser, also automatisierter Wertpapier-Anlageberater“, zählt Langenbacher auf. Sie lehrt außerdem in Paris an der Elitehochschule Sciences Po „Europäisches Finanzmarktrecht“; schon der Name dieser Veranstaltung weist darauf hin, dass es dort nicht um französisches, sondern um EU-Recht geht.

**Pluspunkt »Lehrverpflichtung«**

Und weil weder die Vorlesungen in New York noch die in Paris auf ihre Lehrverpflichtung angerechnet werden, unterrichtet Langenbacher auch die Frankfurter Studierenden. An der Goethe-Universität hält sie beispielsweise im kommenden Wintersemester die Anfängervorlesung „Zivilrecht I (Bürgerliches Recht)“ – das Wort „Lehrverpflichtung“ ist für sie nur ein Terminus

technicus: „Mit jungen Leuten zu tun zu haben, ist für mich einer der absoluten Pluspunkte einer Universität“, sagt Langenbacher, „die Lehre ist für mich keine Pflichtübung, sondern eine Herzensangelegenheit.“

Aber auch ihre Forschung zum Aktien- und Kapitalmarktrecht ist für sie Herzensangelegenheit: Begeistert spricht Langenbacher davon, wo sich das traditionelle deutsche Aktienrecht und das angloamerikanisch inspirierte Kapitalmarktrecht ergänzen und wie sehr sie fasziniert, dass sich das Geschehen an den Märkten vielfältig auf das tägliche Leben vieler Menschen auswirkt – sei es, wenn junge, aufstrebende Unternehmen sich trotz guter, innovativer Geschäftsideen in Europa nicht finanzieren können und in die USA abwandern, sei es, wenn bei Fehlentwicklungen auf dem Kapitalmarkt die Altersabsicherung vieler Menschen auf dem Spiel steht.

**Abschluss in Philosophie**

Im Aktien- und Kapitalmarktrecht stößt die Juristin Langenbacher naturgemäß immer wieder auf Berührungspunkte mit Volks- und Betriebswirtschaftslehre. Aber Interdisziplinarität ist für sie genauso wichtig, wenn es um Schnittstellen von Jura, Sozialpsychologie und Philosophie geht. „Das fing schon damit an, dass ich während meines Studiums in München einen ersten Abschluss in Philosophie gemacht habe. In meiner Dissertation habe ich dann ein rechtsphilosophisches Thema bearbeitet“, berichtet Langenbacher, die außerdem durch ihre Habilitation unter anderem die Lehrbefähigung für das Fach Rechtsphilosophie erworben hat. „Methodisch lässt sich meine Arbeitsweise als Juristin am ehesten mit der eines Philosophen oder einer Historikerin vergleichen: Anhand von Texten, Normen, Gerichtsurteilen entwickle ich meine Thesen; um diese Überlegungen zu systematisieren, ziehe ich dann auch die Lösungen anderer Länder zurate. Ich formuliere Argumente und Gegenargumente, wäge diese ab und mache schließlich Vorschläge, wie Gesetzgeber und Gerichte entscheiden sollten.“

So gehört Langenbacher einer Gruppe von hochrangigen Experten an, die kürzlich im Auftrag der Europäischen Kommission Empfehlungen formuliert hat, unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen nach Brexit und Covid-19-Pandemie der europäische Kapitalmarkt gestärkt werden sollte, um mit asiatischen und US-amerikanischen Kapitalmärkten in Wettbewerb treten zu können. Eine echte Kapitalmarktunion, so das Ziel, soll die noch immer national geprägten Handelsplätze vereinheitlichen. Darüber hinaus setzt sie sich zurzeit mit dem aktuellen Entwurf des Bundesjustizministeriums für ein „Unternehmensstrafrecht“ auseinander, wie es nach dem Dieselskandal um Volkswagen und andere Autohersteller gefordert wird. Auch hier geht es also um ein laufendes Gesetzgebungsverfahren.

Stefanie Hense



# Transnational unterwegs – in der Wissenschaft wie im Leben

Wilhelm Bender-Dissertationspreis für die Politikwissenschaftlerin Eva-Maria Schäfferle

Den 17. März 2020 wird die Politikwissenschaftlerin und europäische Grenzgängerin Eva-Maria Schäfferle aus zwei Gründen nie vergessen: An diesem Dienstag beginnt der Shutdown in Frankreich, der Zug aus Grenoble endet in Straßburg, dann mit der Straßenbahn über die Rheinbrücke, und ab Kehl geht es mit einigen Hürden weiter nach Frankfurt. Und eigentlich sollte der 17. März 2020 ihr großer Tag werden: Sechs europäische Expertinnen und Experten, die sich mit Fragen der Demokratietheorie in Europa auseinandersetzen, haben zu ihrer Disputation in Grenoble zugesagt – eine ungewöhnlich große Prüfungskommission. Dies ist ein Ausweis für eine den wissenschaftlichen Diskurs anregende Dissertation, die mit „summa cum laude“ und mit dem Wilhelm Bender-Dissertationspreis ausgezeichnet wurde.

Disputation und Feier sind verschoben, aber nicht aufgehoben – vermutlich wird dann auch das Grenzregime während der Corona-Pandemie auf der Agenda stehen. In Schäfferles 600 Seiten starker Dissertation, die von der Frankfurter Professorin Sandra Seubert und ihrem Grenobler Kollegen Prof. Dr. Raul Magni-Berton betreut wurde, geht es um ein transnationales Demokratiemodell. „Nach diesem Modell sollen die Grenzen der modernen Demokratien weder in ihrer aktuellen Form verteidigt noch in einer globalen Ordnung aufgelöst werden“, so die 30-jährige Wissenschaftlerin. Stattdessen plädiert sie für einen „zwischenstaatlichen Deliberationsprozess“.

Wie sich dieser kompliziert klingende Prozess umsetzen lässt, zeigt sie am Beispiel der Europäischen Union: „EU-Bürger, die ihren Aufenthaltsort in einem anderen EU-Land wählen, sind nicht mehr allein den dort geltenden nationalen Regelungen unterworfen. Vielmehr genießen sie seit Einführung der Europäischen Bürgerschaft eine Reihe zusätzlicher Bürgerrechte, die alle europäischen Mitgliedsstaaten – in einem transnationalen Politikprozess – für die Bürger anderer EU-Länder geöffnet haben“, erläutert die Preisträgerin. Konkrete Beispiele für derartige transnationale Rechte findet man bereits in vielen Bereichen – beispielsweise bei der innereuropäischen Mobilität, bei einer Reihe sozio-ökonomischer Rechte (wie Anspruch auf Sozialleistungen) und beim lokalen Wahlrecht.

„Ich habe es selbst als sehr positiv erlebt, dass ich während meines Studiums in Rennes die gleichen Gebühren wie meine französischen Kommilitonen und Kommilitoninnen gezahlt habe, dass ich als Deutsche problemlos ein dreijähriges Promotionsstipendium vom französischen Staat am Institut d'Études Politiques de Grenoble bekommen habe und auch bei der Kommunalwahl in Grenoble meine Stimme abgeben konnte“, berichtet Eva-Maria Schäfferle. Wie kompliziert es

allerdings ist, wenn transnationale Regelungen noch nicht existieren, hat sie erfahren, als es um ihre Doppel-Promotion an der Goethe-Universität und der Sciences Po Grenoble, einer „Grande École“ für Sozialwissenschaften, ging. „Aber mit gutem Willen auf beiden Seiten haben wir das geschafft!“

Und wo sieht Schäfferle innerhalb Europas noch entscheidende Hindernisse? Zwar ermöglicht die EU neue Formen der Demokratie auf transnationaler Ebene, allerdings sehen sich ihre Bürger bislang kaum als zentrale Akteure in den neu geschaffenen Entscheidungsprozessen. „Um das Potenzial transnationaler Demokratiemodelle auszuschöpfen, bedarf es deswegen einer stärkeren Einbindung der einzelnen Bürger – und das auf allen Ebenen der Entscheidungsfindung, von der lokalen bis zur transnationalen“, fordert die Politikwissenschaftlerin. „Die Möglichkeit, die Rechte über unsere Vertreter in den EU-Institutionen selbst mitzubestimmen und damit auch zu stärken, bleibt jedoch bisher weitestgehend abstrakt und damit für den Einzelnen schwer greifbar.“



Eva-Maria Schäfferle forscht und lehrt seit September 2019 als Postdoc an der Goethe-Universität.  
Foto: privat

Der Titel ihrer englischsprachigen Arbeit *Modern Metics. EU Citizenship and the Boundaries of the Demos* spielt mit Begriffen aus der griechischen Antike und überträgt sie auf die heutige Zeit: „Demos“ bezeichnet das Staatsvolk, also die Bürger eines Staates, „Metics“ die Fremden. „In der wissenschaftlichen Literatur wird meist von ‚non-citizens‘ gesprochen, das finde ich sehr neutral. Ich wollte die Probleme der Nicht-Bürger stärker hervorheben. ‚Metics‘ – ‚Metöken‘ auf Deutsch – waren Menschen, die im griechischen Stadtstaat keine Bürgerrechte hatten: Fremde, Fremdarbeiter und Sklaven. Und diese Problematik ist auch nach über 2500 Jahren noch hochaktuell.“ Während sich innerhalb der EU schon vieles verbessert hat, existieren große Probleme für die „Metics“: Für diese Personen-

## DER PREIS UND SEIN STIFTER

Der mit 5000 Euro dotierte **Wilhelm Bender-Dissertationspreis** wird in diesem Jahr zum zweiten Mal verliehen, er honoriert herausragende Leistungen junger Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. »Diese Wissenschaften tragen auf zentrale Weise zum Verständnis der Dynamiken, Komplexitäten und Konflikte unserer Gesellschaft bei und sind beim Nachdenken über ihre möglichen Lösungen unverzichtbar«, heißt es in der Ausschreibung des Preises.

Im vergangenen Jahr ging der Preis an die Literaturwissenschaftlerin Dr. Annemarie Opp. In diesem Jahr war er an »early career researchers« in der Philosophie und der Politikwissenschaft adressiert – mit der Ergänzung, dass die Arbeiten »zum Verständnis der normativen Ordnungen«, die unsere Zeit prägen, beitragen. Zuständig für Auswahl und Beurteilung der eingereichten Arbeiten war Prof. Rainer Forst, Co-Sprecher Forschungsverbund »Normative Orders« der Goethe-Universität. Stifter ist der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, Prof. Dr. Wilhelm Bender.

gruppe, zu denen insbesondere Geflüchtete zählen, ist bürgerliche Teilhabe nicht ansatzweise gelöst.

Auch in ihrer Postdoc-Phase im Team von Prof. Dr. Sandra Seubert, deren Forschungsschwerpunkte Demokratietheorie und Theorie politischer Bürgerschaft sind, wird sich Schäfferle weiter mit Themen wie Immigration und Transnationalismus beschäftigen. Und sie freut sich auf die Lehre, Erfahrungen hat sie bereits im vergangenen Jahr an der renommierten Sciences Po(litiques) Paris gesammelt – auch dies ein Baustein der französischen Promotionslaufbahn. Eine Grenzgängerin zwischen Deutschland und Frankreich wird die junge Politikwissenschaftlerin, die zunächst ein binationales Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und dem Institut d'Études Politiques Rennes absolvierte, bleiben, auch wenn ihr erster Wohnsitz nun in Frankfurt ist. **Ulrike Jaspers**

Mehr über ausgezeichnete Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen, siehe Seite »Freunde«, Seite 20

## Sprachinklusion und psychologische Betreuung

Beim Unibator konnten sich die Teams von Talking Hands und MentalStark durchsetzen.

Die Gewinner des ersten Unibator-Pitch des Jahres 2020 stehen fest. Das Start-up „Talking Hands“ möchte Kinder mit einer Hör- und Sprachbehinderung unterstützen. Jedes zehnte Kind, so die beiden Gründerinnen Maria Möller und Laura Mohn, weist eine solche Kommunikationsschwäche auf. Talking Hands soll die spielerische Inklusion durch eine Art von Daumenkino für Gebärden ermöglichen. Bereits hundert solcher kindergerechten Minibücher wurden entwickelt, um Kinder mit einer entsprechenden Einschränkung interaktiv an den Grundwortschatz der Gebärdensprache heranzuführen. Erste Erfahrungen mit Kitas im Frankfurter Raum stimmen die beiden Gründerinnen optimistisch. Maria Möller und Laura Mohn haben beide Visuelle Kommunikation studiert, Maria Möller absolviert gerade noch zusätzlich ihren Bachelor in Ethnologie an der Goethe-Universität.

„MentalStark“ ist eine digitale Plattform, die Paare mit unerfülltem Kinderwunsch psychologisch, technologisch und individuell begleitet. Obwohl der Bedarf an Beratung wachse, seien bestehende Angebote auf diesem Feld, so die Gründer von MentalStark, nicht zufriedenstellend: „Schnelle, leicht erreichbare, wirksame und professionelle Hilfe gibt es nicht“, sagen die Drei, die jeweils von ihrem beruflichen Werdegang her einen wichtigen Baustein des Start-ups abdecken: Mischa Zöller ist Diplom-Informatiker, Vera Claas Diplom-Betriebswirtin und Sally Schulze Psychologische Psychotherapeutin und Doktorandin an der Goethe-Universität.

Wie sieht nun überhaupt für beide Start-ups die Unterstützung aus? Andres Felipe Macias, Unibator-Manager, erläutert: „Das Unibator-Programm besteht hauptsächlich aus Coaching, Mentoring und einer Vielzahl an Workshops. Wir stellen den Gründern außerdem Büroräume und technische Infrastruktur zur Verfügung. Neben dem qualifizierten Team des Goethe-Uni-

bators stehen den Gründern Mentoren und Unibator-Alumni über den gesamten Förderungszeitraum zur Seite. Die Mentoren sind Professoren der Goethe-Universität Frankfurt und Experten aus der Wirtschaft und Gründerszene. Unterstützung erhalten die Gründer ebenfalls bei der Beantragung von Fördermitteln, wie zum Beispiel dem EXIST Gründerstipendium oder dem Hessen Ideen Stipendium.“

Die neue Bewerbungsphase für den Unibator ist bereits gestartet: Jetzt haben Gründer wieder die Chance, sich einzureihen, Bewerbungen können noch bis zum 20. September eingereicht werden. Wer das Screening der schriftlichen Einreichungen übersteht, bekommt die Chance, im Oktober seine Idee vor einem Publikum zu pitch, das sich aus aktuellen Start-ups des Unibators, Studierenden mit Interesse am Unternehmertum sowie Alumni und Mentoren zusammensetzt. Wer sich dann beim Pitch-Event im Oktober durchsetzt, dem winkt ein 18-monatiges Programm mit dem Ziel, ein validiertes und skalierbares Geschäftsmodell zu entwickeln.

Mehr Infos unter  
[www.goetheunibator.de](http://www.goetheunibator.de)



# »Die Diktatur ist die Sternstunde der Inkompetenz«

Wie schlägt sich die Demokratie unter Corona? Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier lud zum »Forum Bellevue« mit der Autorin Hertha Müller, dem Politikwissenschaftler Daniel Ziblatt und dem Frankfurter Professor für Politische Theorie und Philosophie Rainer Forst.

**W**enn unsere Welt kopfsteht, wenn etwa Schule- und Elternbesuchen nicht gut ist, Immer-zu-Hause-Bleiben dagegen schon, dann ist hinter dieser Umkehr quasi eherner Gesetze ein enormer „Kraftakt“ zu vermuten. Der, so formulierte der Philosoph Rainer Forst, allerdings verschieden gedeutet werden kann: als autoritärer Akt eines quasiabsoluten Staates oder als gerechtfertigter, rationaler Akt der Freiheit, aus Einsicht in die Gefahr des Virus bestimmte demokratische Rechte vorübergehend nicht wahrzunehmen.

„Wir müssen diesen Kraftakt als demokratischen Kraftakt deuten“, insistierte der Frankfurter Wissenschaftler. Eine Deutung, die nicht nur Bestandsaufnahme einer „vermutlich gelungenen Krisenbewältigung“ ist, sondern durchaus auch als Auftrag – auch für die handelnden Politiker – zu verstehen ist. Als eine Lesart, die sich selbst zur Demokratie verpflichtet. „Lockerung“ bedeute dann eben nicht, so Forst, aus oktroyiertem „Hausarrest“ in die grenzenlose Freiheit entlassen zu werden. Lockerung bedeute dann, gemeinsam allgemein gerechtfertigte und überprüfte Schritte aus dem Lockdown zu gehen und sie persönlich zu verantworten.

Was der Philosoph Rainer Forst politiktheoretisch ausführte, ist für die rumäniendeutsche Schriftstellerin Hertha Müller biographisch verbürgte Gewissheit. „Diktatur ist ganz anders“. „Jeden Tag“ spüre sie diesen Unterschied, den die Autorin hellsichtig und sprachsensibel an Worten durchdekliniert. „Öffentlicher Raum“: unverzichtbar

für Individuen im demokratischen Meinungsstreit sei er in einer Diktatur vom Staat lückenlos besetzt. Zum „Individuum“ werde man in einer Diktatur nur in der Verfolgung. Und „Kompetenz“, für die eine öffentlich informierende, nach Erkenntnis suchende Wissenschaft stehe, gebe es in der Diktatur erst gar nicht. „Die Diktatur ist die Sternstunde der Inkompetenz und der Korruption.“

Auch der US-amerikanische Politikwissenschaftler Daniel Ziblatt attestiert der „resilienten“ Demokratie in Deutschland im Vergleich zur „polarisierenden“ Demokratie der USA, gut durch die Pandemie zu steuern. Wo wie in den USA unter extremer sozialer Ungleichheit und Polarisierung Meinungsgegner zu Feinden werden, könne es keine gemeinsame „Rechtfertigung“ geben, demokratische Rechte zeitweise auszusetzen. „In einer polarisierten Gesellschaft wird nichts mehr geglaubt, also ist auch kein Konsens möglich“. Wo dagegen auch Verschwörungstheoretiker ihre Meinung im öffentlichen Raum kundtun könnten, liege Demokratie keineswegs im Sterben.

So ist denn in Deutschland alles gut gegangen? Es wollte sich, obwohl Steinmeier souverän moderierend auch provozierende Fragen in die Runde warf, kein Dissens einstellen. Im Vergleich zu Diktaturen oder sich Diktaturen annähernden Ländern, im Vergleich auch zu polarisierenden Demokratien wie die USA (in der, so Ziblatt, immerhin die Black-life-matters-Bewegung als Gegen Tendenz etwas ausgleichend wirke), sei man in Deutschland live dabei in der



Rainer Forst, Hertha Müller, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Daniel Ziblatt (v. l. n. r.).  
Foto: Bundesregierung, Steffen Kugler

Werkstatt der Politik. „Politik ist kein Spiel, sondern ein ernstes Geschäft.“ (Ziblatt).

Und die Zukunft mit und nach dem Virus? Nicht Streitbar vortragen, aber dennoch deutlich wurden am Ende Befürchtungen, dass die Demokratie über den heutigen Tag hinaus doch Schaden nehmen könne. Was ist, gab Forst zu bedenken, wenn nicht mehr das Virus das andere ist, vor dem es sich solidarisch zu schützen gilt, sondern der Rumäne, der Fleischarbeiter, die Italiener? Wenn je nach Viruslage neu verhandelt werde, „wer nicht dazu gehört“?

Heinz Bude, anwesender Professor für Makrosoziologie an der

Universität Kassel, warnte vor der „Angst vor dem Mut, den Kredit, den wir uns selbst gegeben haben, auch zu unterschreiben, für ein Europa, das vor kurzem noch als maroder Verein gegolten hat“. Wie sehe etwa die „Idee einer glaubhaften Zukunft“ aus? Und die Journalistin Elisabeth von Thadden äußerte die Sorge, dass wir weiterhin eine berührungslose, eingefrorene Gesellschaft bleiben könnten. Eine Gesellschaft „ohne das Vergnügen, Fremde kennenzulernen und uns freiwillig nahezukommen“.

„Der Virus ist leider kein Gleichmacher“: Als Schirmherrin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung fiel Elke Bündenbender

schließlich die Aufgabe zu, auf die sozialen Brennpunkte in Familien hinzuweisen, die der staatliche Krisenmodus wie im Zeitraffer hat sichtbar werden lassen. Sie war es, die eindringlich auf die Orte hinwies, wo die Pandemiekrise nicht gestaltet werden konnte. Sondern wo sie nur erlitten wurde. Und wo es Not tut, dass Menschen wieder handeln können. Pia Barth

**Die Diskussionen der Reihe »Forum Bellevue« können eingesehen werden unter [www.forum-bellevue.de](http://www.forum-bellevue.de)**

## Neue Pro- und Studiendekane am Fachbereich Medizin

**N**ach dem am 1. Mai 2020 erfolgten Amtsantritt von Prof. Dr. Stefan Zeuzem (Direktor der Medizinischen Klinik I) als Dekan des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität ist nun die neue Führungsriege komplett. Prof. Dr. Marcel A. Verhoff (Direktor des Instituts für Rechtsmedizin) wird sich als Prodekan und Stellvertreter des Dekans um die Finanzen des Fachbereiches kümmern. Der Schwerpunkt von Prodekan Prof. Dr. Bernhard Brüne (Direktor des Biochemischen Institutes I) wird die Forschung sein. Prof. Dr. Sandra Ciesek (Direktorin des Instituts für Medizinische Virologie) wurde als Prodekanin für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Diversität gewählt. Prof.

Dr. Katrin Schröder (Institut für Physiologie I) wird als Studiendekantin die vorklinische Lehre betreuen. Als klinischer Studiendekan wird Prof. Dr. Udo Rolle (Direktor der Klinik für Kinderchirurgie und Kinderurologie) agieren. Prof. Dr. Stefan Rüttermann (Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung) hat die Aufgaben des Studiendekans für Zahnmedizin übernommen. Alle Dekaninnen und Dekane üben ihre Aufgaben im Nebenamt aus. Die neue Führungsriege, der erstmals zwei Professorinnen angehören, beabsichtigt, wie der Dekan Prof. Zeuzem erklärte, die erfolgreiche Arbeit des Fachbereiches in Forschung und Lehre fortzuschreiben. Angestrebt werde ein enger Schulterschluss mit dem Klinikum und



der Universität. Die Forschung im klinischen Bereich sowie die klinische Lehre seien besondere Herausforderungen. Die Umsetzung der bevorstehenden Novellierung der Ärztlichen Approbationsordnung,

die wesentlich praxis- und kompetenzorientierter ausfallen wird, sei ebenfalls nur in enger Zusammenarbeit von Universitätsklinikum und Fachbereich zu bewerkstelligen.

Prof. Udo Rolle, Prof. Bernhard Brüne, Prof. Sandra Ciesek, Prof. Stefan Zeuzem, Prof. Katrin Schröder, Prof. Marcel A. Verhoff, Prof. Stefan Rüttermann (v. l. n. r.).

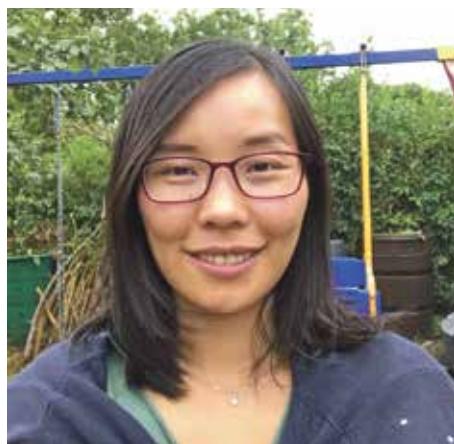


# Weniger Formalitäten und Besprechungen, mehr Austausch

Die chinesische Mineralogin Qiao Shu genießt ihre Arbeit als Gastwissenschaftlerin am Institut für Geowissenschaften.

**D**as war gerade noch rechtzeitig: Mitte Januar, unmittelbar vor dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie, meldeten die chinesischen Behörden erste Todesopfer einer neuartigen Lungenerkrankung. Die Mineralogin Qiao Shu konnte allerdings noch problemlos von China nach Deutschland reisen, bevor am 17. Januar 2020 ihr Aufenthalt als Gastwissenschaftlerin am Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität begann. Seither – und noch bis Dezember dieses Jahres – wohnt Shu zusammen mit ihrem deutschen Ehemann und ihrer fünf Jahre alten Tochter Anna im Frankfurter Westend, im Gästehaus der Universität in der Beethovenstraße.

Sie lobt die Betreuung durch die Goethe-Universität: „Die Beschäftigten des International Office haben sich sehr gut um uns gekümmert, das war – und ist – gerade in der ‚Corona-Pandemie‘ besonders wertvoll.“ So habe sich das Team des International Office immer wieder per E-Mail erkundigt, ob alles in Ordnung sei. Es habe außerdem die Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler stets über neue Entwicklungen und behördliche Vorschriften auf dem Laufenden



Mineralogin Qiao Shu.

gehalten. „Wegen der Kontaktbeschränkungen haben die Leute vom International Office immer wieder Online-Besprechungen organisiert“, berichtet Shu, „das war ausgesprochen nützlich und dafür bin ich ihnen sehr dankbar.“

## Jedes System hat seine Stärken

Sie kommt aus dem Südwesten Chinas, aus der Provinzhauptstadt Guiyang; dort befindet sich einer von drei Standorten, welche die

chinesische Akademie der Wissenschaften für das Fach Geologie betreibt. Nachdem sie zehn Jahre außerhalb Chinas verbracht hatte, gehört Shu seit August 2017 dem geochemischen Institut der Akademie an und leitet in Guiyang zwei der dortigen Labore. Sie hat festgestellt: Wenn auch die Naturgesetze an jedem Ort der Erde gleichermaßen gelten, ist das Leben einer Naturwissenschaftlerin, eines Naturwissenschaftlers in Deutschland doch deutlich weniger belastet von Formalitäten und Besprechungen als in China. Dadurch könne sie sich hier viel besser ihrer Forschung widmen als in China, wo sie sich oft erst am Abend, müde und wenig konzentriert, ihren wissenschaftlichen Projekten zuwendet. Andererseits biete China heimkehrenden Jungwissenschaftlerinnen sehr gute Startbedingungen, sagt Shu; dazu trügen insbesondere die moderne Ausstattung in den Laboren und Hilfe im privaten Umfeld bei.

Shu genießt die Forschungsbedingungen, die sie an der Goethe-Universität vorfindet: „Die Labore am Institut für Geowissenschaften sind fabelhaft ausgestattet. Als Gastwissenschaftlerin habe ich hier zu allen Mess-Apparaturen Zugang, die ich mir für meine Forschung wünschen kann“, schwärmt sie. Außerdem sei die Arbeitsatmosphäre an der chinesischen Akademie der Wissenschaften viel stärker von Konkurrenzdenken geprägt: „Manche Kollegen in China wollen nicht über ihre Forschung diskutieren, aus Angst, dass andere ihre Ideen stehlen“, berichtet Shu, „so etwas habe ich in den vergangenen sechs Monaten in Deutschland zum Glück noch nicht erlebt.“

Auch an der „University of Alberta“ im kanadischen Edmonton hat sie diese Erfahrung nicht gemacht, wo sie dreieinhalb Jahre als Postdoc geforscht hatte, bevor sie die Stelle in Guiyang antrat. „Und auch davor, während meiner Promotion und der ersten Postdoc-Phase, war von solcher Rivalität

nichts zu spüren“, stellt Shu klar. Dafür hat sie schon einmal rund fünf Jahre im Geozentrum auf dem Riedberg-Campus verbracht, nachdem sie zuvor an der Universität von Peking ihren Bachelor und ihren Master abgelegt hatte.

## Frankfurt, Prag und wieder Frankfurt

„Schon damals hat es mir an der Goethe-Universität ausgesprochen gut gefallen“, berichtet Shu. Sie hatte 2015 auf einer internationalen Tagung in Prag den Geologen Horst Marschall kennengelernt und in den folgenden Jahren immer wieder festgestellt, wie gut seine und ihre Forschungsschwerpunkte zusammenpassen. Als sie durch ehemalige Frankfurter Arbeitskollegen erfuhr, dass Marschall seit 2016 eine Professur an der Goethe-Universität innehatte, nahm sie Kontakt zu ihm auf und schlug ihm die Kooperation vor; dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) können Shu und Marschall ihr gemeinsames Projekt inzwischen verwirklichen.

Shu genießt auch das alltägliche Leben in Frankfurt: „Ich habe schon viele verschiedene Länder erlebt wie Kanada, die Vereinigten Staaten und Südafrika“, zählt sie auf, „aber in Deutschland gefällt es mir wirklich am besten. Hier fühle ich mich wohl und sicher, egal ob ich abends auf der Straße unterwegs bin oder ob ich in Geschäften darauf vertrauen kann, einwandfreie Lebensmittel zu bekommen.“ Aber sie freut sich auch darauf, in einem halben Jahr wieder in ihre Heimat zurückzukehren, zu Freunden, Verwandten und vertrautem traditionellem Essen, das selbst in China nur wenige Wochen im Jahr verkauft wird und hierzulande nicht einmal in Asien-Läden erhältlich ist. Auf die Frage, was ihr an Deutschland nicht so gefällt, muss Shu allerdings erst einmal überlegen, bevor ihr einfällt, dass ihr der graue und dunkle Winter in Deutschland doch manchmal etwas zu schaffen macht. **Stefanie Hense**

## Auslandsförderung

### Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

### Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

#### International Office:

[www.io.uni-frankfurt.de/outgoing](http://www.io.uni-frankfurt.de/outgoing)

**Momentan finden keine persönlichen Sprechstunden statt. Wir stehen für Fragen telefonisch und per E-Mail zur Verfügung. Die jeweiligen Kontaktdaten finden Sie unter dem Link oben.**

### Außerdem haben wir für Sie Infovideos mit generellen Informationen aufgenommen:

#### Studium im Ausland:

[www.io.uni-frankfurt.de/StudyAbroad](http://www.io.uni-frankfurt.de/StudyAbroad)

#### Praktikum im Ausland:

[www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum](http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum)

### VORSCHAU auf Bewerbungsfristen im Wintersemester:

#### Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2021/22

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit eines

ein- bis zweisemestrigen Nordamerika-Aufenthaltes bei Studiengebührenerlass. Bewerber\*innen sollten sich im WS 20/21 mind. im 2. Fachsemester BA oder 1. Fachsemester MA befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.

#### Kontakt/Bewerbungsstelle:

International Office

**Bewerbungsfrist:** Mitte November 2020 (genaues Datum wird zu Beginn des WS auf der Homepage veröffentlicht)

Informationen und Bewerbungsunterlagen (werden zu Beginn des WS aktualisiert):

[www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa](http://www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa)

[www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada](http://www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada)

#### PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten 2021

Eine Bewerbung für eine Förderung kann für folgende Auslandsaufenthalte eingereicht werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate) sowie Praktika (6 Wochen bis 6 Monate) im außereuropäischen Raum, Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Fachkurse (max. 6 Wochen) und Studienreisen (bis 12 Tage) weltweit.

Die Bewerbenden müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern.

#### Kontakt/Bewerbungsstelle:

International Office (online)

**Bewerbungsfrist:** Mitte November 2020 (für Auslandsaufenthalte beginnend zwischen Januar und Juni 2021)

### Weitere Informationen und Bewerbung:

[www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS](http://www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS)

#### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office

**Bewerbungsstelle:** DAAD

Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe [www.daad.de](http://www.daad.de).

Informationen und Antragsformulare:

[www.daad.de](http://www.daad.de)

#### ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern. Auch Graduierte können sich bewerben.

#### Kontakt und Bewerbung:

International Office (online)

**Bewerbungsschluss:** fortlaufend, spätestens einen Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Antragsformulare:

<http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus>

### Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

#### Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

**Kontakt:** das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

**Antragsfrist:** in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare:

[www.bafög.bmbf.de](http://www.bafög.bmbf.de)

#### Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

**Kontakt:** Bundesverwaltungsamt

**Antragsfrist:** jederzeit

Informationen und Antragsformulare:

[www.bildungskredit.de](http://www.bildungskredit.de)



# Ein Haus für die Bürgergesellschaft und die universitäre Community

Birgit Sander leitet seit dem 1. Mai das Museum Giersch der Goethe-Universität. Im Gespräch mit dem UniReport spricht die promovierte Kunsthistorikerin über ihre ersten 100 Tage im Amt.

**UniReport:** Frau Dr. Sander, herzlichen Glückwunsch zur Leitung des Museums. Hatten Sie Pläne für die berühmten »ersten 100 Tage«, wie sind Sie in Ihre neue Position gestartet?

**Birgit Sander:** Mein Start am 1. Mai 2020 fiel in eine Zeit der Museumsschließung. Angesichts des Corona-Lockdowns hatten wir Mitte März die Aufbauten zu unserer Sonderausstellung „Welt im BILDnis. Porträts, Sammler und Sammlungen in Frankfurt von der Renaissance bis zur Aufklärung“ abbrechen müssen. Die geplante Eröffnung am 26. März konnte nicht stattfinden. Anfang Mai zeichnete sich ab, das Museum wieder behutsam öffnen zu können. So habe ich den finalen Ausstellungsaufbau koordiniert, mich mit dem Kulturstab der Stadt Frankfurt ebenso wie mit dem Corona-Krisenstab der Universität abgestimmt und die notwendigen Hygiene- und Schutzmaßnahmen eingeleitet. Sämtliche Leihgeber haben einer Leihfristverlängerung zugestimmt, so dass wir die Ausstellung bis zum 13. September zeigen können. Ich habe hier eine große Kollegialität unserer Partner empfunden. Als wir am 12. Mai wieder die ersten Besucher und Besucherinnen im Museum begrüßen konnten, war dies für uns ein ausgesprochen glücklicher Tag!

**Was konnten Sie von Ihren Planungen realisieren?**

Die Ausstellung „Welt im BILDnis“ zeigt, dass die Faszination des Porträts, die sich in unserer Gegenwart in massenhaft digital verbreiteten Porträts und „Selfies“ ausdrückt, Tradition hat. Ausstellung und Katalog vermitteln die Ergebnisse mehrjähriger gemeinsamer universitärer Forschungsarbeit von Lehrenden und Studierenden am Kunstgeschichtlichen Institut und eröffnen faszinierende Perspektiven auf das neuzeitliche Porträt und seinen sozialen Gebrauch – und dies möchten wir der Öffentlichkeit vermitteln! Momentan ist nur der Einzelbesuch möglich. Ganz in Ruhe kann die Ausstellung angeschaut und die besondere Atmosphäre unseres Museums erlebt werden. Unser vielfältiges Bildungs- und Vermittlungsprogramm mit Führungen auch unter Beteiligung von Studierenden, mit Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene oder Lesungen ist zunächst abgesagt. Auch finden keine weiteren Veranstaltungen in den Erdgeschossräumen statt. Wir prüfen kontinuierlich, welche Formate wieder möglich sein können, und hoffen, bald auch wieder Gruppen im Haus begrüßen zu dürfen. Wir freuen uns, dass die Ausstellung von einem interessierten Publikum wahrgenommen und besucht wird. Mir ist die Bildungs- und Vermittlungsarbeit sehr wichtig: Ich möchte unser Museum noch mehr beleben und verstärkt in der Wahrnehmung der gesamten Bürgergesellschaft und der universitären Community positionieren.

**Ist der Aspekt digitaler Angebote wichtiger geworden?**

Ja, unbedingt. Gerade die Corona-Pandemie bedeutet für die Museen einen enormen Digitalisierungsschub. Auch wir haben umgehend mit einer Intensivierung unserer digitalen Angebote reagiert. So bieten wir nicht nur ein einführendes Ausstellungsvideo,



Birgit Sander vor dem Doppelbildnis des Justinian von Holzhausen und seiner Frau Anna von Conrad Faber von Kreuznach, 1536, in der Sonderausstellung »Welt im BILDnis. Porträts in Frankfurt zwischen Renaissance und Aufklärung«. Foto: Dettmar

sondern auch einen virtuellen 3D-Ausstellungsrundgang mit über 40 Infopoints und detaillierten Informationen zu den ausgestellten Werken an. Darüber hinaus werden wir unsere digitale Marketing- und Vermittlungsarbeit durch Social Media oder Newsletter weiter verstärken. Zugleich sind mir die bereichernden persönlichen Erfahrungen im Museum selbst außerordentlich wichtig – das unmittelbare Erlebnis der originalen Exponate, die Begegnung, der lebendige Austausch und das Gespräch vor Ort und die Möglichkeit zur praktischen Erprobung eigener kreativer Ideen.

**Am Frankfurter Schaumainkai befindet sich eine gewaltige Ansammlung namhafter und beliebter Museen – wie sehen Sie in dieser Konkurrenz das Museum Giersch?**

Von Konkurrenz möchte ich nicht sprechen. Die Museen haben alle ein unverwechselbares Profil und decken ganz unterschiedliche Themenfelder ab – Kunst, Kommunikation,

Architektur, Film und vieles mehr. In diesem Kanon der Museen hat das Museum Giersch der Goethe-Universität seine ganz eigene Stimme – wird sind traditionell ein Ausstellungshaus für Kunst- und Kulturgeschichte des Rhein-Main-Gebiets und werden diese inhaltliche Ausrichtung fortführen. Zugleich greifen wir Themen mit einem Bezug zur Forschung, zur Lehre und zu den Sammlungen der Goethe-Universität auf. Unser klar mehrgliedriges Profil besitzt Offenheit und Vielfalt – was sich mir in unserer gegenwärtigen stark diversifizierten Gesellschaft als große Chance darstellt. Zudem sind wir ein Haus mit einer besonderen räumlichen Situation: Unsere Villa strahlt eine gewisse private Atmosphäre aus, was von vielen unserer Besucherinnen und Besucher sehr geschätzt wird.

**Das Museum verfügt selber nicht über eigene Sammlungen: Wie kann ein solches Haus sich in der üppigen und an Highlights nicht armen Museumslandschaft behaupten?**

1964 in Hannover geboren, hat **Birgit Sander** in Bonn und Wien Kunstgeschichte, Germanistik und Geschichte studiert. In ihrer Doktorarbeit untersuchte sie das Künstlerplakat der Avantgarde vom Historismus bis zum Bauhaus. Nach einem Volontariat am Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg war sie als Kustodin am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig tätig. Am Museum Giersch wirkt Birgit Sander seit dem Jahr 2000. Sie war am Aufbau des regional ausgerichteten Hauses beteiligt und gab dem Museum mit zahlreichen Sonderausstellungen sein spezifisches Profil. Nachdem das Museum Giersch zum 100-jährigen Bestehen der Goethe-Universität angegliedert worden war, forcierte sie gemeinsam mit Manfred Großkinsky, der als Gründungsdirektor das Haus bis Ende 2019 leitete, auch die thematische Anbindung an die Hochschule. Als Kuratorin zeichnete sie zuletzt für die Ausstellungen „Ersehnte Freiheit – Abstraktion in den 1950er Jahren“ (2017) und „Frobenius – die Kunst des Forschens“ (2019) mitverantwortlich. Sie ist sowohl innerhalb der Museumsszene als auch mit verschiedenen Bereichen der Goethe-Universität gut vernetzt.

Als ein reines Ausstellungshaus können wir in der Tat bei Leihanfragen keine Gegenleihgaben anbieten. Doch haben wir in der Vergangenheit bewiesen, dass uns die wissenschaftliche Erschließung unserer Exponate und Themen überaus wichtig ist. Dies findet seinen Niederschlag nicht nur in den Ausstellungen selbst, sondern auch unseren sorgfältig recherchierten und edierten Ausstellungskatalogen. Dank dieses wissenschaftlichen Renommées ist die Leihbereitschaft von öffentlicher Museumsseite auch von großen, renommierten Häusern ebenso wie von privaten Leihgebern außerordentlich hoch. Forschung und Museum gehören für uns ganz eng zusammen.

**Das Museum Giersch gehört seit 2015 zur Goethe-Universität: Welche Funktion kann und sollte Ihrer Meinung nach diese universitäre Einrichtung haben?**

Die Anbindung an diese große Bildungs- und Wissenschaftsinstitution ist ein großer Gewinn für unser Haus. Das Museum wurde gegründet von einem Bürger und Stifter dieser Stadt, von Carlo Giersch, als eine Institution für die gesamte Bürgergesellschaft und für die Community der Goethe-Universität im Besonderen. Umgekehrt stellt es für die Hochschule einen Mehrwert dar, durch das Museum in die Gesamtgesellschaft hineinwirken zu können und es für Forschung, Lehre und als Ort der Wissenschaftskommunikation und Begegnung nutzen zu können. Ich habe den Eindruck, dass die Anbindung an die Goethe-Universität gut geglückt ist: Die jetzige Ausstellung ist im Rahmen von Forschung und Lehre entstanden. Zahlreiche Exponate stammen aus den Sammlungen der Universität. Unser Haus ist Ort von Lehrveranstaltungen. Führungen für Hochschulangehörige der Goethe-Universität durch „ihr“ Museum erfreuen sich großer Beliebtheit, ebenfalls sind die Alumni und die Freunde der Universität regelmäßig zu Gast bei uns. Die Kooperationen mit universitären Partnern zukünftig zu intensivieren und wirklich die gesamte universitäre Community für unser Haus zu begeistern, ist mein Ziel.

**Wo liegen im Bereich der Kunst Ihre persönlichen Schwerpunkte?**

Ich bin eher „breit“ aufgestellt. Meine Dissertation zum Künstlerplakat vom Historismus bis zum Bauhaus widmete sich einem Thema der Klassischen Moderne. In meinen anschließenden Museumstätigkeiten in Hamburg und Schleswig habe ich mich mit angewandter Kunst und Skulptur beschäftigt. Die Ausstellungsthemen im Museum Giersch, für das ich seit 2000 tätig bin, betrafen Kunst- und Kulturgeschichte vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart und nahezu alle Gattungen. Ich denke, dass diese Vielseitigkeit meiner neuen Funktion entgegenkommt. Mir sind ein thematisch breit gefächertes Ausstellungsspektrum und auch ein interdisziplinärer Austausch wichtig.

Fragen: Dirk Frank



# »Der NSU-Strafprozess«

## Bericht über ein gemeinsames strafrechtliches Schwerpunktseminar der Universitäten Münster und Frankfurt

Von Jörg Arnold

Es kommt wohl nicht so oft vor, dass im rechtswissenschaftlichen universitären Studium Veranstaltungen angeboten werden, die es sich zur Aufgabe machen, den eigentlichen inhaltlichen juristischen Kern zugleich mit rechtshistorischen, sozialwissenschaftlichen und aktuell-politischen Aspekten zu verbinden. Auch das Hinzuziehen von Expertinnen und Experten dürfte wohl eher selten auf der Tagesordnung juristischer Ausbildungs- und schon gar nicht Prüfungsveranstaltungen stehen. Und noch seltener scheint zu sein, dass ein Schwerpunktseminar als eine gemeinsame Veranstaltung von zwei Universitäten konzipiert ist. Das gemeinsame strafrechtliche Seminar der *Westfälischen Wilhelms-Universität Münster* und der *Goethe-Universität Frankfurt* zu dem Thema „Der NSU-Prozess“, das vom 10. bis 12. Februar im Landhaus Rothenberge der Universität Münster stattfand, brachte genau diese Besonderheiten zum Ausdruck.

**II.** Geleitet wurde das Seminar auf Münsteraner Seite von Prof. Dr. Michael Heghmanns, Inhaber der Professur für Strafrecht, Strafprozessrecht, Medienstrafrecht und Strafvollzug, sowie von Prof. Dr. Jörg Arnold, Honorarprofessor an der Universität Münster und Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht in Freiburg im Breisgau. Auf Frankfurter Seite oblag die Leitung des Seminars Prof. Dr. Matthias Jahn, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Rechtstheorie sowie Forschungsstelle Recht und Praxis der Strafverteidigung (RuPS), und Dr. Charlotte Schmitt-Leonardy, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Habilitandin am Lehrstuhl von Prof. Jahn. Von dem Lehrstuhl Prof. Heghmanns nahmen auch weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Seminar teil, die – wie Julia Trinh und Janina Neumann – sich auch an der organisatorischen Vorbereitung aktiv beteiligten.

**III.** Mit den Themen wurde versucht, eine zeithistorische Einordnung des NSU-Prozesses ebenso vorzunehmen wie die relevanten strafrechts- und strafverfahrensrechtsdogmatischen Gesichtspunkte des Verfahrens zu behandeln. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars waren sich der gesellschaftspolitischen Aktualität der Thematik bewusst, die in der Entwicklung eines zunehmenden Rassismus und Rechtsextremismus besteht. Damit ergibt sich eine weitere Besonderheit des Seminars: Zum einen liegt diese im Thema des NSU-Prozesses selbst begründet, der in der Strafrechtswissenschaft bislang – so jedenfalls unser Eindruck – kaum reflektiert wird. Insoweit scheint mit dem Seminar so etwas wie Neuland betreten worden zu sein, auf dem sich bei einer weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung aufbauen lässt. Zum anderen ist das Thema „Der NSU-Strafprozess“ Teil einer übergeordneten wissenschaftlichen Herausforderung, die mit der Überschrift „Rechtsradikalismus und Strafrecht“ bezeichnet werden kann, eine Herausforderung, die vor allem auch aufgrund der aktuellen Zunahme von Rechtsterrorismus in der Gesellschaft besteht. Hier ist nicht zuletzt auch in Fortsetzung der Diskussion im Seminar zu fragen, welche Schlussfolgerungen Politik und Gesellschaft aus dem NSU-Prozess gezogen haben, bzw. welche weiter gezogen werden müssen, und zwar gerade wegen der aktuellen Ereignisse wie der tödlichen Anschläge von Hanau, auf die Synagoge und Migranten in Halle sowie auf den Regierungspräsidenten von Kassel Walter Lübcke – alles rechtsterroristische Taten nach dem NSU-Prozess. Ohne übertreiben zu wollen, lässt sich sagen, dass das Seminar damit einen kleinen Beitrag gegen Rechtsextremismus leistet, was sich ganz gut auch in einen gerade veröffentlichten Aufruf von Experten aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft für einen Masterplan gegen Rechtsextremismus einfügt.

**IV.** In der Vorbesprechung, die Ende Juni des vergangenen Jahres für die interessierten Münsteraner Teilnehmerinnen

und Teilnehmer stattfand, wurden 19 Themen zur Vergabe angeboten, unter anderem folgende:

- Zur zeithistorischen Bedeutung und Einordnung des NSU-Prozesses unter Berücksichtigung anderer großer Prozesse wie „Auschwitz-Verfahren“ und „Stammheim-Prozess“
- Probleme der Abgrenzung von Mittäterschaft und Beihilfe im Fall der Angeklagten Beate Zschäpe
- Fragen der Strafzumessung bei „Hasskriminalität“ am Beispiel des NSU-Verfahrens
- Die Feststellung besonderer Schwere der Schuld bei Verurteilung zu lebenslanger Freiheitsstrafe und die Bemessung der Mindestverbüßungszeit – Wie lange muss Beate Zschäpe einsitzen und wann erfährt sie das?
- „Angehörige wollten Aufklärung und Anerkennung ihres Leides“ (Rammelsberger DRiZ 2019, 46, 47) – Selbstverständlichkeit oder systematische Überforderung des Strafprozesses?
- Der Einfluss der Medien auf das NSU-Verfahren
- Die Untersuchungsausschüsse im Umfeld des NSU-Verfahrens und der Strafprozess – kommunizierende Röhren?
- Die Wahlverteidigung der Angeklagten Zschäpe durch die Rechtsanwälte Borchert und Grasel – unter Berücksichtigung der Pflichtverteidigung durch die Rechtsanwälte Sturm, Stahl und Heer
- „Ideologische“ Strafverteidigung im NSU-Verfahren

**V.** Mit den besetzten Themen konnte nun eine Tour d’Horizon durch die im Kontext mit dem NSU-Strafprozess bestehenden Probleme angetreten werden. Es hatte den Anschein, dass den Seminarernehmerinnen und -teilnehmern die Bearbeitung der eher dogmatisch ausgerichteten Themen etwas leichter fiel als jene, die die Zeitgeschichte und die Frage nach der politischen Dimension wie auch nach einem Vergleich mit anderen großen Prozessen betraf. Zu jenen eher interdisziplinär ausgerichteten Themen gehörten auch die Fragestellungen nach den Erwartungen der Opfer, dem Einfluss der Medien auf das NSU-Verfahren sowie nach der Rolle und den Ergebnissen der NSU-Untersuchungsausschüsse. Dennoch zeigte sich in der Diskussion gerade über diese Themen, wie wichtig die Sensibilisierung der Studierenden für das Verhältnis von Recht und Politik ist. Auf dieser Grundlage entwickelten sich wichtige kritische Erörterungen über die Grenzen eines Strafprozesses bei der Aufklärung historischer Wahrheit, mehr noch bei der Herstellung von Gerechtigkeit. Aber auch hinsichtlich der Bearbeitung der dogmatischen Themen, die der NSU-Prozess stellte, zeigte sich, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer damit ihren Blick schärfen für die Reichweite und Grenzen der Strafrechtsdogmatik in einem großen Prozess mit politischen Dimensionen. Auf diese Weise konnten kritisch beispielsweise die von der Bundesanwaltschaft aufgestellte „Dreitätertheorie“ hinterfragt, die Rolle des Verfassungsschutzes bei den Straftaten des NSU als ein Element des Versagens des Staates herausgearbeitet und die Schlussfolgerungen, die sich aus den Ergebnissen der Untersuchungsausschüsse ergeben, deutlich benannt und unterstrichen werden. Aber auch in normativer Hinsicht, die über das NSU-Verfahren weit hinausreicht, ergaben sich aus den dazu bearbeiteten Themen eine Reihe von kritischen Fragestellungen, beispielsweise

- im Hinblick auf die erfolgte Gesetzesänderung des Strafzumessungsrechts durch Hinzufügung der „rassistischen Gesinnung des Täters“ (§ 46 Abs. 2 StGB)
- in Bezug auf die Legitimität der lebenslangen Freiheitsstrafe oder auch
- hinsichtlich der Rechtsprechung des BGH, die eine forensische Begutachtung des Angeklagten auch ohne Exploration, sondern nur durch Beobachtung von Mimik und Gestik wie auch des sonstigen Verhaltens eines Angeklagten in der Hauptverhandlung für zulässig hält.



**Prof. Dr. Jörg Arnold**  
ist Honorarprofessor an der Universität Münster  
und Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut  
zur Erforschung von Kriminalität,  
Sicherheit und Recht in Freiburg im Breisgau.  
Foto: Jessica Hath

Zur Rolle der Strafe beim Umgang mit rechtsextremistischen Straftaten ist – so eine Schlussfolgerung der Diskussion – wie überhaupt bei der generellen Bestimmung der Reichweite und Wirksamkeit des Strafrechts und seiner Sanktionen davon auszugehen, dass nicht hierin das Allheilmittel gegen Kriminalität liegt. Strafe und Strafrecht müssen sich in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext einordnen. Das gilt auch hinsichtlich des strafrechtlichen wie strafprozessualen Umgangs mit rechtsextremistischen Straftaten. Nicht zuletzt auch in der Strafrechtswissenschaft neu aufkommende Tendenzen, wieder mehr auf Strafe als ein Mittel zur Vergeltung zu setzen, erscheinen als nicht zielgerecht.

**VI.** Die Gerichtsreporterin Gisela Friedrichsen war insbesondere bei dem Thema „Der Einfluss der Medien auf das NSU-Verfahren“ virtuell präsent und meldete sich auf diese Weise mit Prof. Jahn aus der Universität in Frankfurt. In der Diskussion wurde ihr von den Studierenden eine Reihe von Fragen gestellt, die sich auf ihre Reportagen von diesem Prozess bezogen, aber auch auf ihr dazu publiziertes Buch „Der Prozess – Der Staat gegen Beate Zschäpe u.a.“. Frau Friedrichsen vertrat die Auffassung, dass die Medien ohne Einfluss auf das NSU-Verfahren gewesen seien. Nur im Falle der gerichtlichen Ablehnung des Freiburger Gutachters Prof. Dr. Joachim Bauer wegen Befangenheit, der sich mit einem Beitrag an „Die Welt“ gewandt hatte, in dem er sich für Beate Zschäpe positionierte, sei journalistisches Agieren nicht ohne Belang gewesen. Zu den Themen, die der Strafverteidigung galten, war Anja Sturm gefragt, eine Anwältin aus dem Team der „Altverteidiger“ als Pflichtverteidigung. Unter Wahrung des Anwaltsgeheimnisses trug sie viel Erhellendes zum Verständnis der konkreten Verteidigungssituation von Beate Zschäpe bei. Dabei fielen auch ihre nachdenklichen Zwischentöne auf. Gegenstand der Diskussion – in die sich auch Prof. Jahn aus Frankfurt direkt einschaltete – war das Reizwort „Konfliktverteidigung“. Am Beispiel von sogenannten rechten „Szeneanwälten“, die im NSU-Prozess auftraten, und oftmals mit rechtsmissbräuchlichen Mitteln verteidigten, wurde nach einer Ethik der Strafverteidigung gefragt, die aber – so Prof. Jahn – von einer großen Anzahl von Verteidigern – trotz Bemühungen von Berufsverbänden – teilweise selbst nicht gewollt sei. Es war, so können wir einschätzen, besonders auch für die Studierenden sehr interessant und lehrreich, mit den externen Expertinnen in den Dialog treten zu können. Die Seminarernehmerinnen und -teilnehmer werden nun aufmerksam auf die mittlerweile vorliegenden schriftlichen Urteilsgründe im NSU-Strafprozess blicken und ebenso den Fortgang des Rechtsmittels der Revision verfolgen. Darin liegt viel neuer Stoff für Wissenschaft und Lehre.

# »Ich bin so gestresst«

Lernräume zu, Nebenjob weg, Auslandsstudium abgesagt: wie die Corona-Krise für Studierende zum Problem wird.

Von Pia Barth

Die Not ist groß. Es ist keine Studierende, die die Situation auf den Punkt bringt, aber eine, die sich auskennt. Silvia Kobus, Presseverantwortliche des Frankfurter Studentenwerks, will ihre Empörung gar nicht verstecken. „Studierende sind ganz schutzlos, die fallen doch durch alle Löcher“, fasst sie die Erfahrungen der Studierenden in den vergangenen Wochen zusammen. Studenten kommen nicht infrage für Sozialhilfe, für Kurzarbeit, für Arbeitslosengeld, mitunter für einen Studienkredit. Diese Einschätzung wird durch die Tatsache nur bestätigt, dass der Nothilfefonds des Landes Hessen schon am Tag der Freigabe auf null geschmolzen war. Offen ist, ob der Corona-Nothilfe des Bundes, die die Studierenden ab dem 16. Juni beantragen können, ein ähnliches Schicksal



Mit E-Mails überschüttet: Kyra Beninga vom Vorstandskollektiv des AstA. Foto: peter-juelich.com

bevorsteht. Drei Monate nach Ausbruch der Corona-Krise können Studierende unter bestimmten Bedingungen bis August monatlich maximal bis zu 500 Euro erhalten.

Was Studierende brauchen, sei vor allem langfristige Hilfe, bekräftigt Andrea Lembke, Teamleiterin der Sozial- und Finanzberatung des Studentenwerks Frankfurt. Und im besten Fall eine Unterstützung, bei der sie sich nicht verschulden müssten. Seit April, beobachtet Lembke, sind die Studenten in der Realität angekommen: „Die Fälle ähneln sich“. Job verloren und oft damit auch die einzige Einnahmequelle. Lembke bedauert, dass sich die Studierenden Corona-bedingt derzeit nicht persönlich im Studentenwerk auf dem Campus beraten lassen können. Doch die Beratung am Telefon läuft hochoffiziell. Besteht neuerdings ein Anrecht auf BAföG, weil die Eltern in Kurzarbeit sind? Auf ein befristet zinsloses Darlehen der Kreditanstalt für Wiederaufbau, des Studentenwerks selbst, ein Darlehen im Rahmen von Hartz IV oder sogar auf eine rückzahlungslose Förderung wie Wohngeld? Wann wurden Miete und Krankenversicherung zuletzt gezahlt? Ist eine Stundung möglich?

So ähnlich die Notlagen, so persönlich sind die Lösungen. „Den Normalstudenten gibt es nämlich nicht.“ Immerhin, so Lembke, bleiben sie und ihre Mitarbeiterinnen bei der telefonischen Beratung keinem Anrufer eine

Antwort schuldig. „Wir rufen jeden zurück.“

Entwarnung kommt zunächst von Aysem Ictürk, Mitarbeiterin im First-Level-Support-Team des Studien-Service-Centers der Goethe-Universität. Denn sie hat den dort beschäftigten Hiwis nicht nur die Angst nehmen können, dass ihre Jobs gefährdet sind. Seit wieder telefonisch beraten wird, werden in ihrer Abteilung sogar noch weitere Hiwis eingestellt – und sie damit aus Notlagen befreit. Der im Juni neu beschäftigten Studentin etwa war nach ihrer Rückkehr von einem Auslandsstudium in Italien die Zusage für einen anderen Job zurückgezogen worden.



Fünf-Uhr-Frühsschicht in der Bäckerei als neuer Nebenjob: Bachelorstudentin Ceyda. Foto: privat

## Blitzumfrage der Fachschaft Sportwissenschaften

„Ich werde in den nächsten Monaten meine Miete nicht mehr zahlen können.“ Die Fachschaft Sport an der Goethe-Uni wollte gleich zu Anfang der Corona-Krise wissen, wie es Studierenden ihres Fachbereichs geht, und hat an sie einen Fragebogen verschickt. 2 Prozent der 127 rückantwortenden Kommilitonen haben der Aussage in der Blitzumfrage ganz, 28 Prozent teilweise zugestimmt. 30 Prozent geben auf weitere Nachfragen an, dass sie ihren Job verloren haben, 11 Prozent arbeiten in Kurzarbeit, knapp zwei Drittel wissen noch nicht, wie sie ihren Lebensunterhalt in absehbarer Zeit sichern können. „Fast 30 Prozent“, erklärt der Sportstudent Joshua Kliewer die Umfrage seiner Fachschaft, „haben im Durchschnitt etwa 370 Euro pro Monat weniger.“

Es sind die von der Corona-Krise besonders betroffenen Arbeitsfelder, in denen Studierende im Rhein-Main-Gebiet ihre Jobs finden. Gastronomie, Messe, Flughafen. Sie habe 20 Stunden in der VIP-Lounge des Frankfurter Flughafens gearbeitet, meldet sich Milena auf den Facebook-Aufruf des UniReports; ihr Vertrag ende zwar erst im nächsten Jahr, trotzdem stehe sie seit Mitte März ohne Beschäftigung und Geld da. „Auf gut Glück“ habe sie sofort einige Lebensmittelgeschäfte angefragt – und einen 450-Euro-Job bei einer Lebensmittelkette gefunden, der sie zusammen mit ihrem Ersparnen vor-

läufig über die Runden bringe. Ceyda, in der Endphase ihres Bachelorstudiums der Politikwissenschaft und Soziologie, berichtet auf die Facebook-Nachfrage ebenfalls von ihrem verlorenen Job in einem gehobenen Restaurant, Stundenlohn – inklusive Trinkgeld – 15 bis 20 Euro. Sie sei, schreibt sie, in einer neu eröffneten Bäckerei untergekommen und richte dort – neben dem zeitlich aufwendigen digitalen Studium – ab fünf Uhr morgens die Verkaufstheke her, nun für 9,50 Euro pro Stunde. Zusätzlich unterstütze sie ihr fest angestellter Partner.

## »Andere haben nicht so viel Glück«

„Die Fälle ähneln sich.“ Pia, Studentin der Politikwissenschaften und Philosophie, hat zwar ihre Hiwi-Stelle in der Verwaltung der Universität behalten, verzichtet aber seit der Corona-Krise notgedrungen auf Einnahmen aus Babysitten und auf die 300 bis 450 Euro monatlich, die sich die Katzenliebhaberin mit Katzenbetreuung verdient. Und Marusha, im vierten Semester ihres Lehramtsstudiums Kunst und Geschichte und im AstA aktiv, hat ebenfalls ihre zwei Jobs verloren: als Werkstudentin in einem Restaurant, das ihr laut Werkvertrag noch einen Monatslohn schuldet, und als Honorarkraft („ohne echten Arbeitsvertrag“) an einer Gesamtschule, die sie mitunter 25 Std. im Monat angefordert hat. Ihre Arbeitgeber senden: Funkstille. Geld kommt stattdessen von der Familie und der Großmutter. In der Corona-Krise hat Marusha zum ersten Mal auch erlebt, was es bedeutet, „genügend Zeit fürs Studium zu haben“. Deshalb hat sie sich jetzt für ein Stipendium beworben, hofft als politisch aktive Studentin auf eine Zusage der Rosa Luxemburg-Stiftung.

„Ich komme aus einem bildungsfernen Elternhaus“. Dieser Satz fällt oft, wenn die Studierenden berichten. Sie erzählen von



Präsenzberatung war gestern: Studienberater Marco Blasczyk im Homeoffice. Foto: privat

Eltern in Kurzarbeit. Und davon, dass die Eltern sie trotzdem finanziell unterstützen. „Ich habe großes Glück“, heißt es dann. Aber auch: „Andere haben nicht so viel Glück“.

„Wie exmatrikuliere ich mich?“ Marco Blasczyk von der Zentralen Studienberatung der Goethe-Universität hat es sich in den vergangenen Wochen angewöhnt, am Telefon nach dem Motiv zu fragen. Denn hinter der knappen Frage „Wie geht Exmatrikulation?“ stehe oft pure finanzielle Not und Perspektivlosigkeit. Wie studieren, wenn alle Jobs weggebrochen sind und niemand unterstützen kann? Wenn kein Computer fürs Online-Studium vorhanden ist? Wenn Lernorte wie die Universitätsbibliothek verschlossen sind und die WG und das Zuhause bei den Eltern keine Alternative bieten? Wie die Bachelorarbeit schreiben, wenn die Kita zu ist und nur ein Bruchteil der Professoren asynchrone Lernveranstaltungen anbietet? Exmatrikulation, zeigt sich Marco Blasczyk besorgt, sei in der Regel keine gute Lösung. Wer wieder einsteigen wolle, für den könne eine neue Prüfungsordnung oder ein Numerus clausus zur Hürde werden. „Wer ein Kind zu

betreuen hat oder längerfristig krank wird, kann sich auch beurlauben lassen.“ Finanzielle Probleme aber, bedauert Blasczyk, würden nicht pauschal als Urlaubsgrund anerkannt.

## Quarantäne in fensterlosem WG-Zimmer

„Wir setzen uns für die Studierenden ein.“ Man nimmt es Marco Blasczyk und seinen Kolleginnen und Kollegen aus Studienberatung und Studentenwerk ab, dass die Not mancher Studierender auch zu ihrer Not wird. Und sie deshalb froh sind, wenn Erfolg für sie sichtbar wird: Für eine kleine Gruppe von Studierenden aus dem Ausland beispielsweise hat die Studienberatung gemeinsam mit dem International Office, dem Immobilienmanagement und dem Hochschulrechenzentrum Computer besorgt und auf dem Campus einen Raum zur Verfügung gestellt.

Im International Office der Goethe-Uni, in dem die Incomings wie die Outgoings betreut werden, läuft seit der Corona-Krise auch nichts wie zuvor. Erstmals wurde 20/21 bei den Erasmus-Bewerbungen die 600-Marke „geknackt“, berichtet Olaf Purkert stolz, zuständig für die im Ausland Studierenden; doch dieser Rekord war zu Corona-Zeiten nur bedingt Anlass zur Freude. Ein paar Studierende, die im Februar noch abenteuer-



Der Hilfsjob wird zum Praktikum: Alisha im Einsatz in der Chirurgie.

lustig ins Ausland aufgebrochen seien, räumten im März nicht einmal mehr ihren Kleiderschrank aus, bevor sie zum Flughafen flüchteten, erzählt Purkert. Ein Student musste die Ausgangssperre in Spanien größtenteils in einem fensterlosen WG-Zimmer verbringen. In Südkorea zogen es dagegen die meisten Outgoings vor, vor Ort zu bleiben. Jeder Studierende in der Ferne wurde vom International Office über die Situation im Land, Quarantänepflichten und Rückreiseoptionen informiert. Mindestens 200 Auslandsstudien wurden im Sommersemester durch die Pandemie beeinträchtigt. Immerhin sei es gelungen, so Purkert, an fast alle Erasmus-Studierenden ihr Stipendium fortzuzahlen, unabhängig davon, ob das Semester im Ausland oder digital von Frankfurt aus zu Ende geführt oder gar abgebrochen wurde.

## Universitäten im Ausland schließen Türen

Jenseits aller Routine laufen aber auch die Erasmus-Planungen für das Wintersemester. Welche Universitäten nehmen Auslandsstudierende noch in Empfang, nachdem einige Universitäten aus Kanada, Frankreich und Skandinavien bereits die Türen geschlossen haben? Wie riskant ist ein Auslandsaufenthalt im Herbst überhaupt? Während die Mitarbeiter die Möglichkeiten des Erasmus-Studiums ausloten müssen, läuft aktuell die Betreuung der ausländischen Gaststudierenden, der sogenannten Incomings, die im Sommersemester von der Corona-Krise in Frankfurt betroffen waren.



Rund 140 Einschreibungen lagen dem International Office für das Sommersemester aus dem Ausland vor. Etliche Gaststudierende zogen ihren Anspruch selbst zurück, Mitte März schließlich wurde allen nicht Angereisten abgesagt. 67 bereits in Frankfurt anwesende Gaststudierende wurden und werden von den Office-Mitarbeitern nun per Telefon und Mail betreut. Für das Wintersemester 20/21 will man bestmöglich vorbereitet sein und koordiniert sich mit anderen Abteilungen der Goethe-Uni und dem Studentenwerk, wobei Informationen oft erst übersetzt werden müssen. Wie ist die aktuelle Situation in Deutschland und in ihrem Heimatland, wie sind Möglichkeiten des Studienabbruchs, der Heimreise, der Umstellung aufs digitale Arbeiten? Niemand wird vor die Tür gesetzt – alle Gaststudierenden, Incomings wie Outgoings, können ihren Aufenthalt in ein späteres Semester verschieben.

#### Freie Plätze im Flugzeug gesichert

Noch im Ausland fest sitzen einige der Degree seekers, die internationalen Nicht-EU-Studierenden, die ihr Studium an der Goethe-Uni abschließen wollen und inzwischen einen festen Aufenthalt in Frankfurt haben. Das International Office beteiligte sich an einer Rückholaktion, einigen von ihnen noch freie Plätze in Flugzeugen zu sichern. Gesunken ist bereits die Zahl der internationalen Studierenden, die sich im Sommersemester erstmals an der Goethe-Uni ins Fachstudium eingeschrieben haben.

Zur Sorge um Geld und Job, erklärt Hanna Reuther, Abteilungsleiterin für die Beratung

und Betreuung internationaler Studierender, komme bei den Nicht-EU-Studierenden auch die Sorge um eine Verlängerung des Aufenthalts. Dieser wird nämlich nur gewährt, wenn mehr als 10 000 Euro im Jahr und ein ordnungsgemäßes Studium nachgewiesen werden können. Doch was heißt in diesen Tagen ordnungsgemäß? „Immerhin stehen die Corona-bedingten Bundesbeihilfen auch internationalen Studierenden offen“, stellt Reuther fest. Sie befürchtet jedoch, dass die Bundesmittel für die in Notlage Geratenen der rund 4700 Bildungsausländerinnen an der Goethe-Uni knapp werden könnten. Was besonders schwer wiegt, da ausländische Studierende meist nicht BAföG-berechtigt sind, weniger leicht hinzuverdienen und oft auch keine familiäre Unterstützung erwarten können. „Außerdem ist noch offen“, so Reuther, „wie sich das Virus in Regionen wie Afrika, Asien und Südamerika ausbreiten wird.“

„Ich bin so unter Stress“, platzt es aus der Iranerin Parvaz am Telefon heraus, ein Satz, den die internationale Studentin der Wirtschaftswissenschaften im Gespräch noch oft wiederholen wird. Bis jetzt habe sie ihr Studium immer selbst finanzieren können. Doch nun habe die Bank, bei der sie neben ihrem Studium arbeitet, sie auf Kurzarbeit gesetzt und ankündigt, ihren Vertrag im Juli zu beenden. Noch bis Ende Juni bleiben Parvaz nach Abzug der Miete und Fixkosten 110 Euro. Im September muss sie nach vier Jahren turnusgemäß ihr preiswertes Zimmer in der Katholischen Studierendengemeinde (320 Euro) räumen – wenn ihr Härtefallantrag

nicht positiv entschieden wird. Ebenfalls im September steht ihre Bachelorarbeit an. Den Antrag auf ein dreimonatiges Stipendium für die Abschlussarbeit hat Parvaz bereits gestellt. Hinzuverdienen, sagt sie, müsse sie ohnehin. Es gebe da ein Café, das eine Aushilfe suche... Im International Office kennt man ihren Härtefall. Wie viele andere Härtefälle auch. Die Not ist Alltag dort.

#### »Deutschlandstipendium« der Goethe-Universität geht in die zehnte Runde

Das „Deutschlandstipendium“ der Goethe-Universität fördert junge talentierte Menschen, damit sie den Kopf für ihr Studium frei haben. Neben den Hauptförderkriterien „Leistung“ und „Engagement“ werden außerdem soziale Umstände berücksichtigt. Dazu können auch durch die Corona-Pandemie entstandene Notlagen zählen. Das Stipendium – je zur Hälfte von privaten Spendern und dem Bund getragen – wird für ein Jahr vergeben und umfasst eine monatliche Zahlung von 300 Euro sowie zahlreiche Bildungsangebote im Rahmen des Ideellen Förderprogramms. Bewerbungsfrist für das akademische Jahr 20/21 ist vom 27. Juli bis zum 14. August 2020. Bewerbungen können ausschließlich online eingereicht werden.

Infos auf der Homepage  
[www.deutschland-stipendium.uni-frankfurt.de](http://www.deutschland-stipendium.uni-frankfurt.de)

## AUSNAHMEJOB: CORONA-HILFE IM KRANKENHAUS

»Auf Jobsuche?« Unter der Rubrik »Alternative Studentenjobs« der Goethe-Uni fand sich am Anfang der Corona-Krise auch der Hinweis auf Aushilfe im Universitätsklinikum. Alisha S. ist eine der Medizinstudierenden, die sich nach ausgefallenem Praktikum aus dem »Impuls zu helfen« gemeldet hatte und, nach dem Zufallsprinzip verteilt, auch zum Einsatz kam. Während manche ihrer Studienkollegen »bloß eine Barriere gegen Publikumsverkehr bewachen mussten«, erzählt sie, und andere – gut bezahlt – in Gesundheitsämtern aushalfen, kam Alisha in einer chirurgischen Intensivstation unter. Nachtschichten mit Intensivpflege im Kontakt mit Patienten, mitunter auch eine 1:1-Betreuung durch den diensthabenden Arzt waren eine Erfahrung, die sie in ihren Praktika bislang nicht gemacht hatte. Zum vollständigen, anerkannten Praktikum umfunktioniert wurde der Hilfsjob schließlich, als im Verlauf des Semesters per Demovideo und Online-Input Theorieanteile ergänzt wurden. Einen vollwertigen Ersatz für das verlorene Praktikum in der Augenheilkunde, Hals-, Nasen-, Ohrenabteilung und der Psychiatrie sieht Alisha in ihrem »Corona«-Praktikum allerdings nicht; da müsse sie im Selbststudium noch Wissen nachholen. Im Nachhinein findet Alisha auch, dass durch das Gefälle zwischen Gratisarbeit und vergütetem Job die Verhältnismäßigkeit der Corona-Jobs verloren gegangen sei. »Klar, die Situation war für alle Verantwortlichen am Anfang schwer einzuschätzen«, versteht sie. »Aber ein Stundenlohn wie ein Hiwigehalt hätte uns schon etwas Wertschätzung gezeigt.«

## WIR KÖNNEN NICHT PLANEN

Fragen an Kyra Beninga, Mitglied im Vorstandskollektiv des AStA

### UniReport: Wie kommt die Corona-Krise beim AStA an?

**Kyra Beninga:** Wir werden mit Mails von Studierenden überschüttet! Dabei ging es in den ersten Wochen vor allem um finanzielle Probleme – etwa nachdem der Nothilfefonds des Landes Hessen schon nach wenigen Stunden ausgeschöpft war und viele Studierende leer ausgegangen sind. Manche fragen uns, ob sie ihre Miete im Studierendenwohnheim gestundet bekommen können. Andere haben in der Vergangenheit einen Kredit aufgenommen, den sie nun nicht weiter abbezahlen können. Wir verweisen sie dann an das Studentenwerk, das in solchen Fragen häufig weiterhelfen kann.

### Und jetzt nach drei Monaten Corona-Krise?

#### Haben sich die Fragen geändert?

Viele sind verzweifelt, weil sie keinen Platz zum Lernen haben, keine gute Internetverbindung für das digitale Lehrangebot oder keine Notbetreuung für ihre Kinder. Sie wollen dann wissen, ob wir private Elterninitiativen kennen. Außerdem wird immer mehr danach gefragt, ob sich die Befristungen von BAföG, Regelstudienzeit, Hiwi-Stellen oder Wohnheimplätzen geändert haben. Hier können wir leider oft auch nicht weiterhelfen. Die Goethe-Uni hat das Semester zwar zum Ausnahmesemester erklärt, aber ohne Richtlinien auf Landes- und Bundesebene können wir nicht planen. Wir sind deshalb froh, dass das Land Hessen

die Regelstudienzeit jetzt um ein Semester verlängert hat. Das schafft Klarheit mit Blick auf die BAföG-Regelungen und löst so zumindest einen Teil der Probleme. Trotzdem besteht natürlich weiter Handlungsbedarf. Der AStA hat deshalb gemeinsam mit anderen Studierendenvertretungen und Gewerkschaften einen Forderungskatalog an die hessische Landesregierung formuliert. Wir wollen damit gutes und solidarisches Studieren während der Pandemie und danach ermöglichen.

### Die neue Corona-Nothilfe vom Bund hat der AStA kritisiert ...

Ja, denn diese Nothilfe ist einfach nicht gut durchdacht und geht an der Lebensrealität der meisten Studierenden vorbei. Um überhaupt zuschussberechtigt zu sein, darf der Kontostand 500 Euro nicht überschreiten. Die durchschnittliche Miete für ein WG-Zimmer liegt in Frankfurt aber schon bei 505 Euro – und dazu kommen ja auch noch weitere Lebenshaltungskosten. Wenn sich das Geld für die kommende Miete auf meinem Konto befindet, falle ich also direkt durch das Raster. Außerdem schließt die neue Förderung Studierende im Urlaubssemester aus. Dabei haben sich doch viele von uns beurlauben lassen, gerade weil sie ihr Studium nicht finanzieren konnten. Diese Hilfe hat falsche Antragsbedingungen und kommt viel zu spät!

**Kyra Beninga** studiert im Lehrfach Politik und Wirtschaft und Deutsch und ist Mitglied im Vorstandskollektiv des AStA (Allgemeiner Studierenden-Ausschuss) der Goethe-Universität.

## Impressum

### Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

### Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)  
frank@pww.uni-frankfurt.de

### Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1  
60323 Frankfurt am Main  
Fax (069) 798-763 12531  
unireport@uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de

### Mitarbeiter dieser Ausgabe

Dr. Stefanie Hense, Ulrike Jaspers,  
Natalia Zajić, Dr. Anke Sauter,  
Dr. Markus Bernards, Pia Barth

### Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE  
Axel Kröcker  
Rossertstr. 2  
60323 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 715857-124  
Fax (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

### Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt  
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

### Korrektorat

Ariane Stech, Meckenheim  
arianestech@yahoo.de

### Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurfürstenstraße 4–6  
64546 Mörfelden-Walldorf

### Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



# Corona-Pandemie wirft Fragen der Ungleichheit auf

## Intersektionalität – ein zentrales Konzept feministischer Gegenwartsanalyse

Von Bettina Kleiner, Helma Lutz und Marianne Schmidbauer

Wer kommt gut durch die Corona-Krise? Wer verliert und wer profitiert sogar davon? Wer ist im besonderen Maße gefährdet oder verletzbar? Diese Fragen bilden derzeit neben täglichen Statusmeldungen zum Stand der Infektionen, zu Debatten um Schutzmaßnahmen und ihre Lockerungen, Auseinandersetzungen um die Einschätzung der Gefahr, Entscheidungen über eine Priorisierung von Behandlungsbedürftigen („Triage“) und Nachrichten zu Hilfeangeboten für Familien, Großfirmen, mittelständische Betriebe und Solo-Selbstständige als „life stories“ den Hintergrund der Diskussion. Mediale Aufmerksamkeitsökonomien bestimmen dabei die öffentliche Wahrnehmung der „Corona-Pandemie“ und der damit verbundenen Problemlagen ganz entscheidend. Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich z. B. auf „systemrelevante“ Berufe oder auch auf die Frage, wie Familien und dabei überproportional Frauen den Spagat zwischen Homeoffice, Homeschooling und Kinderbetreuung meistern. Weniger wird jedoch darüber gesprochen, dass geflüchtete Menschen – darunter auch viele Familien – in Massenunterkünften keine Möglichkeit haben, die geforderte Distanz zueinander einzuhalten und sich damit in Lebensgefahr bringen können. In ähnlichen Situationen befinden sich Obdachlose und andere marginalisierte Gruppen. Kaum thematisiert, wird die äußerst prekäre Situation trans\*- und intersexueller Personen. Menschen sind durch das Virus in unterschiedlicher Art und Weise betroffen, da die Ressourcen für einen schützenden und rettenden Umgang damit ungleich verteilt sind.

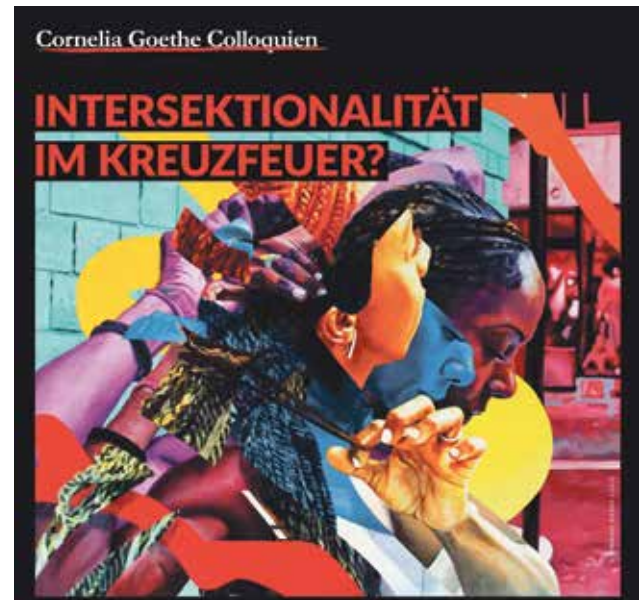
Soziale Ungleichheitsverhältnisse zeigen sich jetzt in besonders zugespitzter Weise. Unterschiedliche Betroffenheit und Verletzbarkeit ist allerdings keineswegs zufällig disparat verteilt, sondern ein Effekt von sozialen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen. Konkret geht es dabei um die historischen und kontextuellen Verflechtungen von Geschlecht, Sexualität, sozialer Klasse, nationaler und ethnischer Zugehörigkeit, Staatsbürgerschaft, Alter – Faktoren also, die Einfluss haben auf die Frage, wem Schutz und Unterstützung zuteilwird mithilfe welcher Ressourcen Handlungsmöglichkeiten gefördert und strukturiert werden und welche Ansprüche als legitim gelten.

Im Kontext der Schwarzen Frauenbewegung wurde im Laufe der vergangenen 30 Jahre ein Ansatz entwickelt, der heute als theoretisches und heuristisches Konzept weltweit in der Geschlechter- und Ungleichheitsforschung etabliert ist, das Konzept der *Intersektionalität*. Im Folgenden werden wir erläutern, wie und warum wir Intersektionalität – nicht nur in der „Corona-Pandemie“ – für einen zentralen wissenschaftlichen, juristischen und politischen Zugang zur Analyse und Veränderung von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen halten.

### Intersektionalität

Die „intersektionale“ Perspektive richtet den Blick auf Kreuzungen (engl. „intersection“) und Wechselwirkungen verschiedener Ungleichheitsverhältnisse. Entwickelt wurde dieser Ansatz, um soziale Platzanweiser wie „race“, „class“ und „gender“ in ihrer Verschränkung sichtbar zu machen. Bevor die Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw 1989 den Begriff etablierte, hatten bereits andere Schwarze Akademikerinnen und Aktivistinnen, wie z. B. Angela Davis, Patricia Hill-Collins oder das Combahee-River Collective während und nach der Bürgerrechtsbewegung darauf hingewiesen, dass sich die Diskriminierung und Unterdrückung von Schwarzen Menschen nicht auf *eine* Kategorie reduzieren lässt, sondern in ihrer kategorialen Verflechtung wirksam wird. Dagegen, so ihr Argument, führt die monistische Betrachtung der Benachteiligung aufgrund von Geschlecht *oder* von sozialer Klasse *oder* von „Race“ oder von Sexualität dazu, dass interkategoriale Verbindungen und Verstärkungen unsichtbar (gemacht) werden. Auch eine Addition der Kategorien, so die Kritik, wird der spezifischen Form der Ausgrenzung und Diskriminierung nicht gerecht.

Intersektionalitätsdebatten werden mittlerweile in globalen feministischen wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen geführt. Mithilfe rassismuskritischer, post- und dekolonialer Perspektiven werden Analysen von komplexen Unterdrückungsverhältnissen vorgenommen, um auf dieser Grundlage Gerechtigkeitspolitiken zu erarbeiten, Handlungsstrategien und neue Methodologien zu entwickeln. Intersektional zu denken und zu handeln, ist dabei mehrfach begründet: durch Ausschlüsse Schwarzer Frauen, durch das Antidiskriminierungsrecht und durch die Notwendigkeit einer Revision von wissenschaftlichen feministischen Politiken und Erkenntnistheorien. Den Mittelpunkt intersektionaler Ansätze bildet ein „doppelter Blick“ auf Unterdrückungsverhältnisse und Privilegien einerseits und auf die Bedeutung von Zuschreibungs-/ Otherring-Prozessen andererseits. Letztere zeigen sich etwa in der Konstruktion der „Dritte-Welt-Frau“ oder der Figur der Migrantin als „unterdrückte andere“, als Gegenbild zur emanzipierten, westlichen Frau, mit deren Hilfe „Befreiung“ als Kernelement eines Feminismusverständnisses im Globalen Norden thematisiert werden konnte. Im Zuge seiner transatlantischen Reise wurden die relevanten Kategorien ergänzt, so dass heute neben Gender, sozialer Klasse, Race/ Ethnizität und Sexualität, auch Disability, Nationalität/Zugehörigkeit, Religion, Alter und sozialer Raum berücksichtigt werden. Als Gegenstände intersektionaler Zugänge können die Ko-Konstitution von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und die damit verbundenen Hervorbringungen von Subjektivierungsprozessen, Handlungsmöglichkeiten und -begrenzungen und ihre Folgen für individuelle Lebenslagen beschrieben werden.



Intersektionalität versteht Subjektpositionen als vermittelt durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Es geht dabei nicht um (selbstgewählte) Identitäten, sondern um Effekte dieser Verhältnisse (Heteronormativität, Sexismus, Rassismus, Nationalstaatlichkeit), um Normen, Rechte, Fremdpositionierungen und Erwartungen, die die Handlungsmöglichkeiten und Entfaltungsspielräume konkreter Menschen strukturieren. In der „Corona-Pandemie“ wurde durch die Grenzschließungen zwischen EU-Staaten (sogar innerstaatlich zwischen Bundesländern) eine scharfe Unterscheidung zwischen „uns Zugehörigen“ (Staatsbürger\*innen) und „euch nicht Zugehörigen“ (Ausländer\*innen) gezogen, die nicht nur zum Erliegen grenzüberschreitender Arbeitsmobilität führte und harte Eingriffe in grenzüberschreitende Lebensgemeinschaften nach sich zog, sondern auch dazu, dass viele Betroffene ihre Arbeit verloren. In England, den Vereinigten Staaten und Australien sind als Folge von verweigerten Bildungschancen, schlechten Arbeits- und Wohnbedingungen sowie hohen Gesundheitsrisiken und schlechteren Behandlungsmöglichkeiten die Todesopfer unter Schwarzen Bürger\*innen im Vergleich zu ihrem Anteil an der Bevölkerung unverhältnismäßig hoch. Überproportional ist die Infektionsrate unter Schwarzen Männern, worin die Gender-Dimension in ihrer Überschneidung mit anderen Faktoren sozialer Benachteiligung zum Ausdruck kommt. Intersektionalitätsanalysen können diese Zusammenhänge sichtbar machen und müssen folglich ein spezifisches Verständnis von Gesellschaft und Machtverhältnissen beinhalten.

Gesellschaftliche Strukturen und Prozesse bringen als symbolische, diskursive und materielle Verhältnisse Subjekte, Handlungsmöglichkeiten und oft genug auch Leidenserfahrungen hervor, die sich im Laufe von Biographien unterschiedlich entfalten. So können, wie sich in der Parole „Black is Beautiful“ der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den 1970er Jahren und dieser Tage in „Black-Lives-Matter“-Demonstration gegen Polizeigewalt zeigt, Fremdpositionierungen und Ausgrenzung in widerständige Akte – der Kniefall mit der gereckten Faust – umgedeutet werden; diskriminierte Indivi-

duen und Gruppen sind also dem rassistischen Diskurs und dem institutionalisierten Rassismus nicht vollständig unterworfen. Und mittlerweile gibt es auch Demonstrant\*innen, die bei diesen Protesten darauf verweisen, dass sie sich aufgrund ihrer privilegierten Positionierung als weiße Männer und Frauen nicht in vergleichbarer Weise vor Polizeigewalt und brutalen Übergriffen schützen müssen. Hier zeigt sich, dass Differenzordnungen und Subjektpositionen prinzipiell infrage gestellt werden können; ob dies langfristig zur Zurückweisung rassistischer, sexistischer, heteronormativer Diskurse und Praktiken im Alltagshandeln führen wird, bleibt abzuwarten.

### Intersektionalität im Kreuzfeuer? Kolloquien des CGC im SoSe2020 und WS 2020/21

„Intersektionalität“ ist kein in Stein gemeißeltes Theoriegebäude. Es ist ein lebendiges Konzept, das sich im Streit und durch politisch-wissenschaftliche Debatten verändert und erneuert. Wenn es um die Frage nach Ausschlüssen geht, stehen nicht nur die der „Anderen“ zur Diskussion, sondern der Blick wird auch auf Privilegien und gesellschaftliche Verhältnisse gerichtet. Anstöße zur Selbstkritik und Positionsbestimmung, weiterführende theoretische Reflexionen, die Schärfung des methodischen Instrumentariums und die interdisziplinäre/transdisziplinäre Auseinandersetzung mit und Zusammenführung von fachwissenschaftlichen Debatten stehen auf der Tagesordnung. „Differenzen“ sind keine beliebigen Unterschiede, sondern Unterscheidungen, die aufgrund der gesellschaftlichen und politischen Herrschaftsverhältnisse, in die sie eingebunden sind, einen Unterschied machen.

In der Kolloquienreihe des Cornelia Goethe Centrums werden aktuelle Debatten aufgegriffen, die sich sowohl auf den erkenntnistheoretischen Status von Intersektionalität als auch auf Potenziale und Grenzen für einzelne Disziplinen beziehen; darüber hinaus wird die Frage diskutiert, wer mit dem Intersektionalitätskonzept wie arbeiten kann. Im Wintersemester 2020/21 werden wir die Reihe mit Vorträgen, die im Sommersemester Corona-bedingt nicht stattfinden konnten, fortsetzen.



# Mozartfest 2020: Herausforderungen des Kulturlebens

Vincent Wilke, Student der Musikwissenschaft, berichtet von seinem Stipendium für das MozartLabor in Würzburg.

Im Rahmen des Mozartfests fand in diesem Jahr zum siebten Mal auch das MozartLabor in Form eines Stipendienprogramms statt. Die Goethe-Universität Frankfurt hatte ihre Studierenden der Musikwissenschaft und verwandter Fächer dazu ermuntert, sich für ein solches Stipendium zu bewerben. Dadurch bekam ich die Möglichkeit, Teil des Mozartfestes zu werden. Ziel des Labors für Studierende ist der interdisziplinäre Austausch. Dabei werden Herausforderungen des Kulturlebens heute und morgen in Form von Workshops, Lectures und offenen Proben thematisiert.

2020 stand das Festival vor einer historischen Herausforderung. Aber es hat gut reagiert, sich angepasst und das Wichtigste: Es fand statt. Zwar nicht in seiner ursprünglich geplanten Form, aber mit einem angepassten Programm, Live-Übertragungen und unter strengen Auflagen. Auch während des MozartLabors galten strenge Hygieneregeln: Abstand halten, Mundschutz bis zum ausgewiesenen Sitzplatz tragen, Essen am Tisch und nicht als Buffet. Und trotzdem konnten die Projekte des Labors in verschiedenen Sektionen realisiert werden. Jeweils eine Abteilung war für Kammermusik, Kulturvermittlung, Musikwissenschaft und Musikjournalismus vorgesehen.

Ich selbst durfte in der Sektion Kulturvermittlung im Projekt „Social Impact durch Kunst und Kultur“ mitarbeiten. Unter der Leitung von Andreas Vierziger, einem Kulturberater mit langer Erfahrung als Agent namhafter Künstler\*innen, habe

ich zusammen mit fünf anderen Stipendiat\*innen vier Tage lang ein Konzept entwickelt. Die Idee: wissenschaftlich belegbare Fakten, Zitate und historische Ereignisse werden in kurzen, neugierig machenden Posts formuliert und über soziale Medien geteilt. Eine Vernetzung soll entstehen, der Diskurs über die Relevanz von Kultur angestoßen werden. Dabei haben wir uns in unserer Projektgruppe über viele Begriffe ausgetauscht: transkultureller Austausch, Wertigkeit der Kultur, Systemrelevanz, Zugänglichkeit, lokales Geschehen. Immer wieder kehrten unsere Gespräche dabei zu unserer aktuellen Situation zurück. Denn in Zeiten von Corona ist das Thema Social Impact durch Kunst und Kultur eigentlich tragisch. Kultur, die so viel gibt, die einen humanitären Wert hat, die Millionen Menschen begeistert und inspiriert, benötigt selbst dringend Hilfe. Der Kulturbetrieb ist durch die Corona-Pandemie in eine extreme Schiefelage geraten, viele Existenzen stehen auf dem Spiel. Ein paar Zahlen: 1,3 Millionen Menschen gehen in Deutschland einem Beruf im Kulturbereich nach – davon etwa eine halbe Million Selbstständige. Das sind 3,1 Prozent aller Erwerbstätigen in Deutschland. Die Angebote sind sehr gefragt, wenn man die Zahlen aus der vorvergangenen Spielzeit anschaut: 25872000 Theaterbesuche in Deutschland. Zum Vergleich: Spiele der Fußballbundesliga besuchten in der gleichen Saison 13426974 Menschen. Anders als der DFB hat die Kultur allerdings keine mächtige Lobby, die sich für ihre Interessen einsetzt und Hygiene-

konzepte durchboxt. Die Kultur wirkt in dieser Krise zurückhaltend, fast still. Und genau diese Stille ist für Kulturschaffende sehr gefährlich.

Zu Beginn der Corona-Pandemie dachte man als Kulturschaffender vielleicht, die erzwungene Pause als kreatives Luftholen nutzen zu können. Doch dann hielt die Pause an. Auch wenn nach dem ersten Schock des Shutdowns viele kreative Ideen im Kulturbereich online viral gegangen sind: Das Herzstück der Musik ist und bleibt das greifbare Erlebnis! Digitale Medien können dieses kaum ersetzen. Viele Künstler\*innen haben darauf reagiert und verschiedene Initiativen im Internet gestartet. Aber: Erstens kann man sich auch eine hochqualitative Aufnahme anhören, auf den Livestream ist man dabei nicht angewiesen. Zweitens geht die direkte Wertschätzung, die Künstler\*innen auf der Bühne brauchen, verloren. Sie brauchen die Aufmerksamkeit, der Applaus ist ihr Brot. Livemusik ist vergänglich, Musik ist jetzt. Eine geplante Saison lässt sich nicht mehr nachholen, verpufft einfach im klanglosen Raum. Wann endlich wieder in bekannter Form gemeinsam musiziert, geprobt, konzertiert wird, bleibt unklar. Ein während der intensiven Tage im MozartLabor 2020 gefallenes Hölderlin-Zitat gibt ein wenig Hoffnung: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“.

## Cello im Park: Serenadenkonzert im Gästehaus der Goethe-Universität

In Zusammenarbeit mit der Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität Frankfurt Main, vertreten durch Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, und den Hauskonzerten von Viviane Goergen fand am 27. Juni 2020 das vierte Konzert in Form eines Serenadenkonzerts statt.

Siebzig Zuhörerinnen und Zuhörer waren im Park vor dem Pavillon hinter der Gästevilla in der Dittmarstraße 4 zusammengekommen, um die Violoncellistin Bettina Kessler zu hören. Nach einem Glas Sekt begrüßte Prof. Bereiter-Hahn offiziell die Gäste, insbesondere die internationalen Gäste der Goethe-Universität. Es gehört zu den Aufgaben der Stiftung, die Begegnung der Gastforscherinnen und Gastforscher mit Mitgliedern der Universität und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu fördern. Anschließend stellte Viviane Goergen die Cellistin Bettina Kessler vor, die in Stuttgart, Frankfurt und Berlin bei den Professoren Conradin Brodtbek, Michael Sanderling und Eberhard Feltz studierte. Sie ist Preisträgerin nationaler und internationaler Wettbewerbe und Stipendiatin des DAAD, der Deutschen Stiftung Musikleben, der Peter-Pirazzi-Stiftung und der PE-Förderungen Mannheim. Bettina Kessler ist Mitglied des Malion Quartetts, das im November 2018 den Preis der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt am Main gewonnen hat. Außerdem spielt sie als Cellistin im Elliott Quartett mit und war „Artist in Residence“ im Holzhausenschlösschen 2019.

Viviane Goergen führte in die beeindruckenden Hauptwerke der Celloliteratur, die Suite in G-Dur Nr. 1 für Violoncello Solo von Johann Sebastian Bach BWV 1007 und die Solosonate von Zoltan Kodály op. 8, ein. Über Bachs Solosuiten, die von Pablo Casals als die Quintessenz von Bachs Schaffen und von Bach selbst als die Quintessenz aller



Foto: Dettmar

Musik erörtert werden, zu Kodály's Solosonate, von der sich die Cellisten heute einig sind: Wenn die Solosuiten von Bach das Alte Testament der Celloliteratur sind, dann ist die Solosonate von Kodály op. 8 das Neue Testament. Heute kommt kein gestandener Cellist mehr an diesem Werk vorbei. Bettina Kessler trug diese zentralen und technisch schwierigen Werke der Celloliteratur gekonnt und mit großer Konzentration, trotz Glockengeläute und gelegentlichem Rascheln der Bäume an dem Abend, vor dem begeisterten Publikum vor. Das Konzert war durch die Pandemie bedingt vom Vortragssaal in der Frauenlobstraße in den Park verlegt worden. Bei angenehmem Wetter war es für die Zuhörer ein Erlebnis, Cello solo im Freien inmitten des schönen Ambientes des Parks zu erleben. Anschließend gab es bei einem Glas Wein

und Käsestangen die Möglichkeit, sich bei gebührendem Abstand zu unterhalten.

Die drei vorangehenden Konzerte waren musikalische Matineen, jeweils am Sonntag um 11 Uhr in der Frauenlobstraße bei vollem Saal. Viviane Goergen stellte außergewöhnlich begabte junge Pianisten vor, wie Alexander Koryakin, Träger des ersten Preises des internationalen Wettbewerbs in Jean, Spanien 2019, u.a. Preisträger des Bach-Wettbewerbs Würzburg 2019, Jean Muller, bereits international gefeierter Pianist mit zwölf internationalen ersten Preisen bei Wettbewerben, und Maria Sintamarian, Preisträgerin u.a. des Georgescu Internationalen Wettbewerbs, des Premio Vittoria Caffa Righetti Wettbewerbs und des Nuovo Coppa Pianisti Wettbewerbs.

Viviane Goergen



Gerhard Preyer/Reuß-Markus Krauß  
**Soziologie der Nächsten Gesellschaft**  
Multiple Modernities, Glokalisierung  
und Mitgliedschaftsordnung  
Springer VS 2020, Heidelberg  
181 Seiten, 39,99 Euro



Andreas Nölke und  
Christian May (Hrsg.)  
**Handbook of the International  
Political Economy of the Corporation**  
Edward Elgar 2020, Cheltenham  
484 Seiten



Werner Hamacher  
**Studien zu Hölderlin**  
Hrsg. von Shinu Sara Ottenburger  
und Peter Trawny  
Vittorio Klostermann 2020,  
Frankfurt am Main  
186 Seiten, 21,80 Euro



Bruno Tadeu Buonicore  
**Die Entwicklung des strafrechtlichen  
Schuldprinzips im demokratischen  
und sozialen Rechtsstaat**  
Vittorio Klostermann 2020,  
Frankfurt am Main  
254 Seiten, 79,00 Euro



Thomas Hecken in Verbindung mit  
Moritz Baßler, Heinz Drügh u. a.  
(Hrsg.)  
**Pop. Kultur & Kritik**  
Transcript Verlag 2020, Heft 16,  
Bielefeld, 178 Seiten, 16,80 Euro

Die Soziologie der Nächsten Gesellschaft soll dazu verhelfen, ihre veränderte Grundsituation der Selbstbeschreibung der gesellschaftlichen Kommunikation und ihrer Sozialstruktur in den Blick zu nehmen. Sie sollte sich der Einsicht nicht entziehen, dass gesellschaftliche Kommunikation nicht zu perfektionieren ist. Insofern befinden wir uns jenseits der kulturellen Programme der Moderne und ihrer Paradoxien. Diese Situation ist als eine neue „Sattelzeit“ (Koselleck) einzustufen. Ihre evolutionären Folgen kennen wir nicht. Die Globalisierungsbegriff ist mittlerweile breit aufgestellt. Die Mitgliedschaftssoziologie ist gegenüber den vorliegenden Ansätzen ein neues Forschungsprogramm, das Einsichten der vorliegenden Forschungen und der Forschergruppe des Forschungsprogramms der Multiple Modernities seit den 1990er Jahren integriert. Der Inhalt: Umschichtung der soziologischen Theorie; Drittes Forschungsprogramm: Multiple Modernities, Mitgliedschaft und Globalisierung; Korrektur des Globalisierungsbegriff; Konstitutive Strukturen der Weltgesellschaft; Mitgliedschaftsordnung der chinesischen Gesellschaft.

**Prof. phil. habil. Gerhard Preyer** lehrt am Institut für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt und ist Herausgeber der Zeitschrift Proto-Sociology; **Dr. phil. Reuß-Markus Krauß**, Consultant, AKA Ausfuhrkreditanstalt GmbH im Finanzsektor und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Projekts ProtoSociology.

Obwohl sie eigentlich im Zentrum des globalen Kapitalismus stehen, werden Unternehmen im Studium der Internationalen Politischen Ökonomie oft vernachlässigt. Das Handbuch diskutiert die Macht von Unternehmen national und auf globaler Ebene, analysiert die Interaktionen zwischen diesen Unternehmen sowie ihre Einbettung in ihren sozialen und politischen Kontext. Basierend auf Beiträgen von Autorinnen und Autoren aus zwanzig Ländern beschäftigt sich das Handbuch mit so unterschiedlichen Themen wie feministischen Perspektiven auf Unternehmen, Unternehmen und Korruption, der Rolle von Familienunternehmen, Unternehmen in Gewaltkonflikten, oder auch den Besonderheiten von Unternehmen des Finanzsektors in der globalen Politik.

**Andreas Nölke** ist Professor für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität; **Christian May** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Goethe-Universität.

Werner Hamachers Hölderlin-Interpretationen seit seiner Berliner Magisterarbeit von 1971, die in diesem Band ebenfalls erstmals abgedruckt wird, sind vielleicht die ersten Dekonstruktionen bedeutender poetischer Texte in deutscher Sprache. Die hier präsentierten, zum Teil fragmentarischen Aufsätze, in denen der 2017 verstorbene Literaturtheoretiker sich auch mit Heideggers Hölderlin-Auslegung beschäftigt, belegen die außerordentliche Fähigkeit, strengste Philologie elegant und geistvoll zu inszenieren. Wer sich in sie versenkt, wird immer wieder davor erstauen, wie einzigartig Hölderlins Dichtung war und ist.

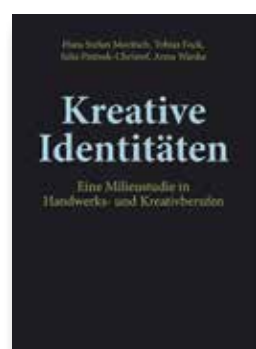
**Werner Hamacher** war Professor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität.

Das Schuldprinzip ist eine Grundmaxime des demokratischen und sozialen Rechtsstaates. Die Grundlage der strafrechtlichen Schuld befindet sich jedoch in einem interdisziplinären und methodologischen Spannungsfeld. Um den Schuldbegriff konkurrieren unterschiedliche ontologische, funktionalistische und naturalistische Ansätze mit Ansichten aus der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Zentral ist dabei die Bedeutung von individueller Freiheit. In dieser Studie wird aufgezeigt, dass die herkömmlichen Begründungsmodelle strafrechtlicher Schuld aus den genannten Konzeptionen Normativitäts-, Verifikations- und Legitimationsdefizite aufweisen. Deshalb bieten sie argumentativ nur eine unzureichende Grundlage der strafrechtlichen Schuld. Von daher werden sie hier durch die Idee einer materiellen Anerkennung individueller Freiheit als einer vom Staat vermittelten und historisch konstruierten Wirklichkeit ersetzt. Dies umfasst auch die (Un-)Verhältnismäßigkeit zwischen der vom Staat zugeschriebenen und konkretisierten Freiheit und der individuellen Freiheit des Einzelnen.

**Bruno Tadeu Buonicore** hat mit der vorliegenden Arbeit am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität promoviert.

Die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift „Pop“ ist wieder zahlreichen aktuellen Phänomenen und Diskursen der Popkultur gewidmet. Beispielsweise analysiert die Frankfurter Autorin Miriam Zeh die stark wachsende Video-App TikTok und die Form ihrer Interaktivität auch im Vergleich mit früheren Jugendmedien. Weitere Themen sind u. a. die Fragwürdigkeit des guten Designs; Kolumnisten als One-Man-Show; Wissenschaftermarketing; „Chernobyl“ und die Halbwertszeiten der Angst; Gesichtsverknennung; Identitätspolitik; Hass als Event: ein Blick auf die Gaming-Szenen; Horrible Men – Aussagen und Berichte über Prinz Andrew und Harvey Weinstein; Unverrottbare Zukunft; Hollo Bollo; Foodporn auf Instagram; die Phantome des interaktiven Films; Der Film in Serie; Populär, Pop, Real People.

**Heinz Drügh** ist Professor für Neuere Deutsche Literatur und Ästhetik an der Goethe-Universität; **Moritz Baßler** ist Professor für Germanistik an der Universität Münster; **Thomas Hecken** ist Professor für Germanistik an der Universität Siegen.



Hans Stefan Moritsch, Tobias Fock,  
Julia Pintsuk-Christof, Anna Wanka (Hrsg.)  
**Kreative Identitäten.**  
Eine Milieustudie in Handwerks- und Kreativberufen  
Velbrück Wissenschaft 2020, Weilerswist-Metternich  
148 Seiten, 29,90 Euro

Mit dem Aufkommen der Kreativwirtschaft verändert sich auch das Handwerk. Die Grenzen zwischen den vormalig getrennten Bereichen der kreativ-entwerfenden und handwerklich-ausführenden Arbeit lösen sich auf, nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Digitalisierung und Technologisierung. In der Folge haben sich neue Praktiken und Berufsbilder ausgeprägt. Damit einhergehend wandelt sich auch die berufliche Sozialisation und bringt neue Identitäten hervor, die sich zwischen Gestaltung und Produktion verorten. Die vorliegende Studie fragt aus interdisziplinärer Perspektive zwischen Sozialwissenschaft und Designforschung einerseits danach, wie die neuen Berufsbilder und Berufsidentitäten im Handwerk und Design des 21. Jahrhunderts entstehen. Andererseits untersucht sie, wie berufliche Identitäten in den Kreativberufen im Spannungsfeld von Generation, beruflichen Idealen und ökonomischer Realität gebildet bzw. verhandelt werden.

**Anna Wanka** arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoc) im Graduiertenkolleg „Doing Transitions“ an der Goethe-Universität; **Hans Stefan Moritsch** ist ordentlicher Professor an der New Design University in St. Pölten; **Tobias Fock** ist Filmwissenschaftler und DaF/Z-Lehrer; **Julia Pintsuk-Christof** arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der New Design University in St. Pölten.



# Tausend Vokalwerke gratis im Netz

Das Projekt Telemann digital in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

**E**in Schatz des Frankfurter Musiklebens wurde in den vergangenen zwei Jahren für Musikwissenschaftler\*innen und Musiker\*innen aus den Tiefen des Handschriftenmagazins gehoben und steht nun für die Forschung und für Musikaufführungen digital zur Verfügung. Es handelt sich um knapp 1000 Kirchenkantaten und einige weltliche Werke aus der Zeit von 1710 bis 1790, insgesamt knapp 50 000 Seiten.

Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg bewahrt und betreut eine weltweit bedeutende Kirchenkantaten-Sammlung des 18. Jahrhunderts mit über 1500

graphie lassen sich die Charakteristika ihrer Schrift, der benutzten Tinte sowie der Papiere erkennen und festhalten, und so kann ermittelt werden, aus welcher Zeit die zusätzlichen Stimmen bzw. Partituren stammen. Zudem wurden die Wasserzeichen der von den fünf Hauptschreibern genutzten Papiere digital bzw. per Thermographiekamera erfasst. Nicht nur der Notentext wird wiedergegeben, sondern auch der aus der alten Kurrentschrift transkribierte Text zu 200 ausgewählten Kantaten, zu deren Textdichtern die Theologen Erdmann Neumeister, Gottfried Simonis und der Jurist Johann Friedrich Helbig gehören. Das Projekt ist sicher auch für Forschende der Theologie und der Germanistik interessant.

Nach diversen Vorarbeiten wurde 2017 der Projektantrag zur Digitalisierung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht. Im November 2018 konnte das Projekt starten, das von der DFG im Programm LIS 18 Monate lang bis April 2020 gefördert wurde. Das Vorhaben bildet eine sinnvolle Ergänzung zu ähnlichen Musik-Digitalisierungsprojekten in anderen wissenschaftlichen Bibliotheken.

Die Projektmitarbeiterin war verantwortlich für die Vorbereitung und Nachkontrolle der Lieferungen, Auswahl der zu erfassenden Wasserzeichen, Qualitätskontrolle der Scans (Noten und Wasserzeichen), Kontrolle der übertragenen Texte, zwei studentische Hilfskräfte kümmerten sich um die Strukturierung der Scans und um die Texterfassung. Sie ergänzten das Team von neun Mitarbeiter\*innen der UB, die mit unterschiedlichen Zeitanteilen (5–25 %) aus den Bereichen Direktion, IT, Restaurierung, Fotostelle und der Abteilung Musik, Theater beteiligt waren.

## Ablauf des Projekts

Nach der Sichtung der Kantaten, bei der u. a. der Restaurierungsbedarf festgestellt und die dringendsten Schäden durch die Restaurierungsstelle behoben wurden, gingen die Kantatenhandschriften in 18 Lieferungen zu jeweils 50 Stück an einen Scan-Dienstleister. Katalogisate wurden sowohl für die Handschriften als auch für die Digitalisate erstellt, wobei die Handschriften und die Daten aus dem Katalog des Internationalen Quellenlexikons der Musik (RISM) als Grundlage dienten. In vielen Fällen war eine Neuansetzung des Werktitels notwendig.

Die nur numerisch abgelegten Scans wurden strukturiert, das heißt nach ihrem Inhalt gekennzeichnet, so dass man direkt die Partitur oder eine bestimmte Stimme erkennen und anwählen kann. In das Inhaltsverzeichnis wurde ggf. auch der Link zu den Wasserzeichen aufgenommen. Im Laufe des Projekts konnten zahlreiche fragmentarisch erhaltene Kantatenteile, die sich zuvor in einer Sam-

melmappe bzw. als Fremdbestandteil bei anderer Kantaten befunden hatten, den passenden Werken zugeordnet werden.

Die Zuordnung der Kantaten zu Sonn- und Festtagen im Kirchenjahr erfolgte durch Sacherschließung. In den Digitalen Sammlungen ist die Zuordnung zu einem bestimmten Jahrgang sichtbar: Das Feld „Classification“ wurde für die Zuordnung zu den Jahrgängen bzw. zu den anderen Komponisten entsprechend eingerichtet.

Schließlich wurden die drei Datenbestände zu jeder Kantatenhandschrift im Internationalen Quellenlexikon der Musik, im HeBIS-Verbundkatalog und in den Digitalen Sammlungen auf dem VL-Server der Universitätsbibliothek miteinander verlinkt.



Wasserzeichen in Thermographieaufnahme. (UB Frankfurt am Main, Ms. Ff. Mus. 1155, Bl. 5-6)

## Übertragung der Texte

Wegen der Menge des zu bearbeitenden Materials und des Zeitaufwands für die Entzifferung der deutschen Kurrentschrift wurde schon vor Beantragung des Projekts entschieden, im Projekt nicht alle Kantatenhandschriften, sondern eine Teilmenge zu bearbeiten. Auswahlkriterium war, ob eine Kantate eigenhändig von Telemann überliefert ist (dies betrifft vor allem die Partitur, seltener Einzelstimmen), ob eine Kantate sich nicht einem Jahrgang zuordnen lässt (von dem meist ein gedrucktes Textbuch überliefert ist) und schließlich, ob das Werk allein in Frankfurt überliefert ist.

Die Texte wurden in ein TEI-XML-Format gebracht und per Link in die Digitalen Sammlungen eingebunden. Sichtbar ist die Version der Vorlage, hinterlegt ist die Umschrift in moderner Rechtschreibung. Zudem ist der Text in ursprünglicher Schreibweise unten auf der Titelseite in den Digitalen Sammlungen sichtbar.

## Erfassung repräsentativer Wasserzeichen der Hauptschreiber

Im Rahmen des Projekts wurden auch die Wasserzeichen der Handschriften erfasst, wobei die Papiere der Kompositionen von Georg Philipp Telemann, Johann Christoph Bodinus, Johann Balthasar König, Johann Christoph Fischer und Johann Conrad Seibert einbezogen wurden. Von den 862 Kantaten Telemanns enthalten rund 100 Kantaten autographes Material. Ziel der Wasserzeichenerfassung war, typische Wasserzeichen für die einzelnen Schreiber zu finden sowie



möglichst umfassend alle bei diesem Schreiber vorkommenden Wasserzeichen zu dokumentieren.

Zunächst erfolgte eine Sichtung der Kantaten von Telemann, Bodinus, König, Fischer und Seibert in Hinblick auf vorhandene Wasserzeichen im autographen Material, anschließend eine Auswahl der gut erkennbaren Wasserzeichen. Die ausgewählten Wasserzeichen der Telemann-Autographe wurden mit einer Thermographiekamera in der Staatsbibliothek zu Berlin fotografiert, bei den Wasserzeichen der anderen vier Schreiber erfolgte die Aufnahme der Wasserzeichen mittels Leuchtfolie und Digitalkamera. So entstanden 221 Aufnahmen von Wasserzeichen in den von Telemann (68), Bodinus (29), Fischer (19), König (24) sowie Seibert (81) genutzten Papieren. Es handelt sich dabei nicht nur um einmalig vorkommende Wasserzeichen; manche der Aufnahmen zeigen Wasserzeichen, die auf verschiedenen Blättern wiederholt auftreten.

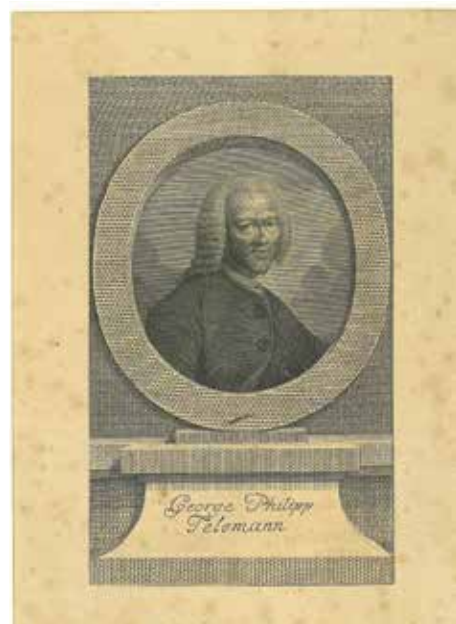
Die Aufnahmen sind in die digitalen Sammlungen der UB Frankfurt bei der jeweiligen Kantate zu finden; auch in die Datenbank des Wasserzeichen-Informationssystems sollen sie eingepflegt, d. h. kategorisiert und mit Bild dokumentiert werden. Sie sind so auf zwei Wegen, über die UB Frankfurt und WZIS, zugänglich.

Am Ende des Projekts steht nun ein Instrumentarium zur Verfügung, das den Musikwissenschaftler\*innen und Musiker\*innen nicht nur den Notentext und rund ein Viertel der Kantatentexte zugänglich macht, sondern auch die Wasserzeichen als Datierungshilfe für die zeitliche Entwicklung der Stimmensätze bietet und die Aufführungspraxis im Frankfurt des 18. Jahrhunderts nachvollziehen lässt.

**Dr. Ann Kersting-Meuleman,**  
ist Fachreferentin für Musik, Theater, Film,  
Leiterin der Abteilung Musik, Theater  
an der Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg;  
**Jana Kühnrich, M.A.,**  
ist Projektmitarbeiterin in der  
Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg.

## Die digitale Telemann-Sammlung ist zu finden unter

<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/telemann/nav/index/all>



Anonym: Georg Philipp Telemann. (Kupferstich, UB Frankfurt am Main, S36\_G04418)

Werken. Rund zwei Drittel dieser Kantatenhandschriften stammen von Georg Philipp Telemann, der 1712–1721 städtischer Musikdirektor in Frankfurt war, und seinen direkten Nachfolgern.

Telemann brachte die Kirchenmusik in seinen Frankfurter Jahren zu neuer Blüte. Er begründete hier wie zuvor in Eisenach die Tradition, dass zu jedem Sonn- und Festtag des Kirchenjahres ein neues Werk vertont und aufgeführt wurde nach zum Evangelium passenden Texten. Jeder Kirchenkantatenjahrgang hat bei Telemann eine eigene Struktur und einen eigenen Charakter. Insgesamt sind in Frankfurt Kantaten aus rund 20 Jahrgängen überliefert. Die Stücke wurden auch von Telemanns Nachfolgern über viele Jahrzehnte immer wieder aufgeführt. Noch bis ca. 1780 wurden Partituren oder Einzelstimmen ergänzt.

Um die verschiedenen Schichten der Entstehung besser identifizieren zu können, wurden die Werke der Nachfolger Telemanns bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mit in das Projekt aufgenommen. Anhand der Auto-

### Campus Bockenheim

#### Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

#### Bibliothek Kunstgeschichte / Städtebibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979  
kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de

### Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414  
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

### Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287  
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Westend

#### Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965  
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

#### Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122  
bsp@ub.uni-frankfurt.de

### Bibliothekszentrum

#### Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)  
Telefon (069) 798-32653 (Q6)  
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Riedberg

#### Bibliothek Naturwissenschaften

Telefon (069) 798-49105  
bnat@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Niederrad

#### Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058  
medhb@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Ginnheim

#### Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521  
sportbib@ub.uni-frankfurt.de



www.freunde.uni-frankfurt.de

» Das auf Export ausgerichtete Geschäftsmodell der deutschen Industrie gerät ins Wanken. Neue Ideen, die auf den alten Stärken aufbauen, führen zu einem Transformationsprozess. An dem Diskurs über Deutschlands zukünftige Rolle muss die Wissenschaft unbedingt teilnehmen – und zwar alle Fachbereiche. Die Freundesvereinigung kann Dialoge fördern – zwischen den Wissenschaftlern und kreativen Menschen aus aller Welt, die in der Dienstleistungsstadt Frankfurt an Lösungen arbeiten.

**Dr. Rolf Beckers, Partner von Spencer Stuart, einer der führenden Executive Search Beratungen, und Mitglied der Freundesvereinigung**



Foto: Spencer Stuart

# Von Hierarchien, Tunneln und Grenzen

## Preisgekrönte Forschung: drei Ausgezeichnete im Porträt

**Sie gehört zu den Höhepunkten im Programm der Vereinigung von Freunden und Förderern: die Akademische Feier, bei der im festlichen Rahmen die Preise an die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vergeben werden. Doch in diesem Sommer musste auch diese Veranstaltung wegen der Corona-Pandemie gecancelt werden. Drei der elf Ausgezeichneten werden in diesem UniReport vorgestellt: die Philosophin Prof. Dr. Lisa Herzog, der Physiker Dr. Sebastian Eckart und die Politikwissenschaftlerin Eva-Maria Schäfferle.**

Zum Kreis der „early career researchers“ – so die Bezeichnung für Nachwuchswissenschaftler in der „scientific community“ – gehört Prof. Dr. Lisa Herzog, die mit dem erstmalig vergebenen Frankfurter Preis für philosophische Habilitationsarbeiten ausgezeichnet wird, schon nicht mehr: Die 36-Jährige, die von 2013 bis 2016 als Postdoc gemeinsam mit dem renommierten Frankfurter Philosophen Axel Honneth am Institut für Sozialforschung und am Exzellenzcluster „Normative Orders“ forschte, hat nach Etappen an den Universitäten St. Gallen, Stanford und München (TU) seit Oktober eine unbefristete Stelle als Professorin am Center for Philosophy, Politics and Economics der holländischen Universität Groningen. Das passt genau zu ihrem Profil, denn Herzog arbeitet seit Langem an der Schnittstelle von politischer Philosophie und ökonomischen und sozialen Fragen. 2019 wurde sie mit dem Deutschen Preis für Philosophie und Sozialethik ausgezeichnet, dem mit 100 000 Euro höchstdotierten Preis für Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum.

Im letzten Jahr ist im Hanser Verlag ihr Buch *Die Rettung der Arbeit. Ein politischer Aufruf* erschienen, darin plädiert sie dafür, die Zukunft der Arbeit nicht dem Markt zu überlassen, und sie zeigt, wie Arbeit in digitalen Zeiten gerechter und demokratischer gestaltet werden könnte. In ihrer prämierten Habilitationsschrift *Reclaiming the System. Moral Responsibility, Divided Labour, and the Role of Organizations in Society*, 2018 bei Oxford University Press erschienen, beschäftigt sich Herzog mit „moralischen Herausforderungen in komplexen Organisationen“. „Ob wir uns

dem System unterwerfen oder versuchen, Unternehmen zu einem ‚moralischen Miteinander‘ zu transformieren, ist eine Frage von eminenter politischer Bedeutung“, unterstreicht die Philosophin, die auch Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft und Neuere Geschichte studiert hat – und zwar an der University of Oxford und der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Ihre Vision ist eine „Wirtschaftsdemokratie“, die zurzeit in der Philosophie (anknüpfend an John Deweys „democracy as a way of life“) ausgiebig diskutiert wird: Sie geht davon aus, dass Unternehmen weiter auf Märkten um Kunden konkurrieren, aber dass innerhalb der Unternehmen ungleiche Machtverteilungen durch demokratische Kontrolle eingedämmt werden. Ein bereits etabliertes, ausbaufähiges Mittel ist die Mitbestimmung; aber auch andere Organisationsformen wie Genossenschaften könnten Mitwirkungsmöglichkeiten verbessern. Die Corona-Krise biete hier Chancen: Wenn der Staat Unternehmen rette, könne er Impulse geben, diese in Genossenschaften umzuwandeln. Machtgefälle haben vielfältige negative Auswirkungen und bergen Missbrauchspotenziale in sich. „Darüber hinaus gibt es funktionale Gründe, weshalb Hierarchien schädlich sind, beispielsweise wenn Chefs kein Feedback mehr von unten bekommen.“ Insbesondere in Zeiten der Digitalisierung sei es von funktionaler Bedeutung, das Wissen aller Beteiligten ohne hierarchische Hürden einzubinden.

### Variantenreiches »DJ-Mischpult«

Der Physiker Dr. Sebastian Eckart, der den mit 10 000 Euro dotierten Preis der Vereinigung von Freunden und Förderern für seine herausragende Dissertation (*Strong Field Ionization in Two-Color Fields*) in den Naturwissenschaften bekommt, überschreitet mit seiner Forschung jegliche Vorstellungskraft von Nichtnaturwissenschaftlern, weckt aber mit seiner Fähigkeit, anschaulich zu erklären, eine unbändige Neugier: Soll das Elektron das Atom für kurze Zeit verlassen, dann sind dafür ungeheure Lichtintensitäten notwendig:  $10^{13}$  W/cm<sup>2</sup>. Der 32-Jährige macht die Dimensionen erahnbar: „Diese Intensitäten würde man erhalten, wenn man das

Sonnenlicht, das auf ganz Deutschland scheint, auf die Fläche einer 2-Euro-Münze bündeln würde.“

Der Nachwuchswissenschaftler, der in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Reinhard Dörner im Fachbereich Physik promoviert hat und an die Arbeiten seines Teamkollegen Dr. Martin Richter anknüpfen konnte, erläutert den quantenmechanischen Vorgang: „Dabei tunnelt ein Elektron durch eine Potenzialbarriere und bewegt sich schließlich allein für endliche Zeit im Raum.“ Mit der von ihm weiterentwickelten maßgeschneiderten Zweifarben-Laserfeld-Methode ist es möglich, das Elektron nach dem Tunnel zu steuern, bis es zur Atomhülle zurückkehrt. Diese Laserfelder kann Eckart auf geniale Weise variieren und steuern und somit quantenmechanische Prozesse mit Attosekunden-Genauigkeit untersuchen (eine Attosekunde ist ein Millardstel einer Millardstel-Sekunde): „Ich habe eine Art Licht-Mischpult entwickelt, vielleicht vergleichbar mit dem eines DJs; damit lassen sich sieben Parameter automatisiert verändern.“

Das Mischpult schaffte beste Voraussetzungen, um zu beobachten, wie sich Elektron und Atomhülle unter verschiedenen Bedingungen verhalten. „Es war atemberaubend, wie wir immer neue spannende Fragestellungen entwickeln konnten, die methodisch mit der neuen Anlage möglich waren“, berichtet Eckart von den inspirierenden Gesprächen mit seinem Doktorvater. In vier gemeinsamen wissenschaftlichen Papers und der prämierten Doktorarbeit sind zentrale Ergebnisse für die Fachwelt veröffentlicht. Mit der Entscheidung für das Dörner-Team habe er „einen Volltreffer gelandet“; Eckart empfiehlt Promovenden sehr, sich Arbeitsgruppen an unterschiedlichen Unis anzuschauen. Der Postdoc, der in Konstanz studiert hat, wird sich in nächster Zeit entscheiden müssen, ob er in Richtung Wissenschaft oder Industrie gehen wird – wichtig für ihn: innovative Arbeitsatmosphäre und Faszination der Fragestellung.

Ulrike Jaspers

Mehr über Eva-Maria Schäfferle, ausgezeichnet mit dem Wilhelm Bender-Dissertationspreis, siehe »Transnational unterwegs«, Seite 9



**Prof. Dr. Lisa Herzog** erhielt den Frankfurter Preis für philosophische Habilitationsarbeiten. Foto: privat



**Dr. Sebastian Eckart** bekam den Preis der Freundesvereinigung. Foto: privat

## PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

### Preis der Freundesvereinigung für den naturwissenschaftlichen Nachwuchs

Dr. Sebastian Gereon Eckart (10 000 Euro)

### Werner Pünder-Preis

Dr. Yannic Hübner (insgesamt 10 000 Euro)

### Frankfurter Preis für philosophische Habilitationsarbeiten

Prof. Dr. Lisa Herzog (5000 Euro)

### WISAG-Preis

Dr. des. Annika Kreft (5000 Euro)

### Procter & Gamble-Nachhaltigkeitspreis und Förderpreis

Hauptpreise:

Dr. Katharina Heye (3500 Euro),

Dr. Robert Reinecke (3500 Euro),

Förderpreise:

Fabian Achten (1250 Euro),

Clara Löw (1250 Euro)

### Wilhelm Bender-Dissertationspreis

Eva-Maria Schäfferle (5000 Euro)

### Friedrich Sperl-Preis

Dr. des. Frederic Steinfeld (3000 Euro)

### Christa Verhein-Preis zur Förderung der Archäologie

Francesca Meneghetti (5000 Euro)

### Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Julia Heraeus-Rinnert (Stellvertretende Vorsitzende), Prof. Dr. Johannes Adolff, Dr. Sönke Bästlein, Dr. Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Albrecht Fester, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Dr. Helmut Häuser, Dr. Ilka Heigl, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Gabriela Jaecker, Edmund Konrad, Renate von Metzler, Dr. Christoph Schmitz, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Claus Wisser, Prof. Dr. Birgitta Wolff

### Geschäftsführerin

Nike von Wersebe  
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität  
Theodor-W.-Adorno-Platz 1,  
60629 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 798-12234, Fax (069) 798 763 12234  
wersebe@vff.uni-frankfurt.de

### Konto

Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt  
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00  
BIC: DEUTDEFFXXX

### Förderanträge an die Freunde

Frederik Kampe  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Telefon (069) 798-12279

### Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:  
Tina Faber, faber@vff.uni-frankfurt.de  
Telefon (069) 798-17237, Fax (069) 798-763 17237



# 20 000 Funde: ertragreiche Exkursion im Oman

Die Archäologin Stephanie Döpfer hat im Rahmen eines DFG-Projektes mit Studierenden auf der Arabischen Halbinsel nach Objekten von der Steinzeit bis heute gesucht.

**M**itte Februar ging es los: Stephanie Döpfer, Archäologin an der Goethe-Universität, brach mit zehn Studierenden und zwei Promovierenden zu einer mehrwöchigen Feldkampagne auf. Ziel der Reise war der 5000 Jahre alte Fundort Al-Khashbah im Sultanat Oman. Dort befinden sich die ältesten Monumentalgebäude sowie die ältesten Nachweise für intensive Kupferverarbeitung im Oman. Idee der Exkursion war, das Umfeld dieses frühen Zentrums zu untersuchen, um Aufschlüsse über die Siedlungsstrukturen der damaligen Zeit zu gewinnen. Die ursprünglich auf acht Wochen angelegte Reise musste dann doch frühzeitig abgebrochen werden – der Ausbruch der Corona-Pandemie machte dies erforderlich. Doch mit 20 000 Funden war die Feldkampagne höchst erfolgreich, Stephanie Döpfer hofft, im nächsten Frühjahr die Arbeit dort fortsetzen zu können.

## Blick auf den Boden

Bei archäologischen Exkursionen denkt der Laie direkt an aufwendige Grabungen. Doch im Oman ging das Team von Stephanie Döpfer anders zu Werke: Der „archäologische Survey“ bestand darin, Nord-Süd-verlaufende Bahnen in einem Abstand von 2 km zueinander in einem ca. 30 x 30 km großen Gebiet zu Fuß abzulaufen. Jeweils vier Studierende laufen dabei nebeneinander her und schauen ständig auf den Boden, um alle möglichen archäologischen Objekte zu entdecken. Stephanie Döpfer erklärt, dass diese Vorgehensweise mit der Beschaffenheit der Landschaft zu tun hat: „Es gibt in diesem extrem trockenen und heißen Klima nahezu keine Bodenbildung, wie wir es aus Europa kennen. Dafür fehlen weitgehend Pflanzen. Während bei uns absterbende Pflanzen eine Bodenschicht bilden, unter der Gebäude und Gegenstände im Laufe der Zeit quasi ‚begraben‘ werden, fehlt dieser Prozess in einem Land wie dem Oman.“ Das bedeutet im Prinzip, dass der Besucher heute die gleiche Oberfläche vorfindet wie vor 5000 Jahren. Die menschlichen Hinterlassenschaften können also einfach vom Boden aufgelesen werden; Erosion zum einen, Siedlungsaktivitäten zum anderen können natürlich dazu beitragen,

dass nicht alle Objekte die Zeit überstehen. Was wurde denn nun gefunden? Zu 90 Prozent handelt es sich um Keramikscherben, aber auch Pfeilspitzen und Schmuck konnten aufgelesen werden. Grundsätzlich werden die Funde vor Ort bearbeitet, das heißt gereinigt, dokumentiert und beschrieben. Dies war in diesem Jahr allerdings wegen des vorzeitigen Abbruchs der Kampagne nicht mehr möglich, erklärt Stephanie Döpfer. Man konnte schließlich den Behörden nur die Funde in Kisten verpackt übergeben.

## Vermittlung auch im Supermarkt

Dass prinzipiell all das, was die Archäologen vor Ort finden, im Ursprungsland verbleibt, ist im Unterschied zu früheren Praktiken ganz normal, unterstreicht Döpfer; lediglich Proben darf man für die weitere Analyse mit an die heimische Universität nehmen. Archäologie, so wie sie Stephanie Döpfer versteht, agiert nicht im akademischen Elfenbeinturm. Vermittlung des über die Funde zusammengetragenen Wissens wird großgeschrieben, so auch im Oman. Auf sehr großes Interesse bei der Bevölkerung stieß eine Ausstellung im Al-Khubayb Castle, die Anfang März stattfand und nun auch als Online-Ausstellung für alle zugänglich ist. Eine weitere, niedrigschwellige Präsentation der Funde in einem Supermarkt – der Oman ist in vielerlei Hinsicht ein sehr westlich orientierter Staat – musste hingegen Corona-bedingt nach kurzer Zeit wieder geschlossen werden. Bei den die Ausstellung begleitenden Vorträgen musste man noch lernen, die kulturellen und sozialen Eigenheiten zu berücksichtigen, erzählt Stephanie Döpfer: Bei den normalen Einladungen kamen anfangs nur Männer, also lud man die Frauen zu separaten Vortragsabenden ein.

## Studentenleben auf der Exkursion

Unterkunft bot dem Archäologen-Team ein großes, modernes Haus in einem kleinen Dorf des Untersuchungsgebiets, wo alle zusammen wohnten und arbeiteten. Für die Verpflegung waren die Studierenden selbst verantwortlich – sie kümmerten sich um den Einkauf in der nächstgelegenen größeren Stadt in einem modernen „Hypermarkt“. Gekocht wurde in wechselnden Teams. Die



Studierende beim »archäologischen Survey«.



Präsentation einiger Funde.

Tage waren lang, es wurde von Sonnenaufgang bis zum Mittagessen draußen im Feld gearbeitet. Die Nachmittage, nach einer längeren Mittagspause, waren dann der Fundbearbeitung gewidmet: Datenbankeingaben, waschen, zeichnen, fotografieren, verpacken und diesmal vor allem auch das Vorbereiten von ausreichend Tüten für den nächsten Tag. Der Freitag war dann frei, orientiert am islamischen Wochenende. Dies wurde von den Studierenden genutzt für Ausflüge in der Region, in die Wüste, zum Baden oder aber auch zum Shoppen in die Mall nach Nizwa.

Was hat die Studierenden nachhaltig beeindruckt? Katharina Koch fand besonders bereichernd, dass sich auch die einheimische Bevölkerung für die Arbeit der Frankfurter Archäologen interessierte. „Vor allem, dass wir dort auf eine so große Offenheit und Gastfreundschaft getroffen sind. In diesem Ausmaß habe ich das selten bis nie in Deutschland erlebt. Wir wurden häufig eingeladen oder Menschen brachten uns einfach so Frühstück oder Datteln zur Arbeit, uns wurde immer ehrliches Interesse entgegengebracht.“ Auch für ihre Kommilitonin Tamara Schneider war die diesjährige Kampagne eine sehr interessante Erfahrung, vor allem wegen der Fülle an Funden im Lesesurvey trotz des wegen Corona verkürzten

Aufenthalts. Sie betont: „Da ich in dieser Kampagne zum ersten Mal Verantwortung für eines der Surveyteams übernehmen durfte und somit zum ersten Mal die Leitung eines Teams innehatte, war dies wohl die größte Herausforderung für mich.“ Sie hofft, dass sie in der folgenden Kampagne 2021 daran anknüpfen kann.

Dirk Frank



Besucher der Ausstellung im Al-Khubayb Castle.

**Studierende aller Fachrichtungen, die 2021 an den Feldarbeiten im Oman teilnehmen möchten, können sich bei Stephanie Döpfer melden:**  
doepper@em.uni-frankfurt.de

**Link zur virtuellen Ausstellung im Al-Khubayb Castle:**  
<https://www.archaeoman.de/al-mudhaybi-survey-3d-modelle-gebaeude/>



## Neuberufene

### FREDERIKE MIDDELHOFF

Frederike Middelhoff ist seit März 2020 W1-Professorin für Neuere Deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Romantikforschung am Fachbereich Neuere Philologien. Sie studierte Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Linguistik sowie Englische Literaturwissenschaft an der JMU Würzburg und der University of Exeter (UK) und wurde 2019 mit einer



literatur- und kulturwissenschaftlichen Arbeit über das Zusammenspiel von Zoologie, Tierschutzbewegung und Autobiographie vom späten 18. bis in das frühe 19. Jahrhundert promoviert. Bis Februar 2020 war sie Postdoc in der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe „Imaginarier der Kraft“ an der Universität Hamburg. Ihre Forschungsinteressen sind im Bereich der Environmental Humanities, der kulturwissenschaftlichen Mobilitäts- und Migrationsforschung sowie der Frage nach dem Zusammenspiel von Literatur und Wissen im Allgemeinen angesiedelt. In ihrem aktuellen Forschungsprojekt widmet sie sich der Frage, in welchen theoretischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Zusammenhängen Migration in der Romantik thematisiert und zur Darstellung gebracht wurde. Zudem konzipiert sie derzeit verschiedene Lehr- und Forschungsaktivitäten an der GU, die zum einen um das „emerging field“ der kulturwissenschaftlichen Pflanzenforschung kreisen und zum anderen die Autorinnen, Übersetzerinnen und Literaturkritikerinnen der Romantik in den Blick nehmen. (Foto: privat)

### FALKO PIENKA

Falko Pientka ist seit März 2020 Professor für Theoretische Physik am Fachbereich Physik der Goethe-Universität. Nach dem Studium in Halle und der Promotion an der Freien Universität Berlin folgten Postdocstationen an der Harvard University sowie am Max-Planck-Institut für komplexe Systeme in Dresden. Seine Forschung beschäftigt sich mit komplexen Quantensystemen insbesondere in einer oder zwei Dimensionen. Gegenstand seiner



Forschung sind hierbei kollektive Anregungen von Vielteilchensystemen, sogenannte Quasiteilchen, mit teils exotischen emergenten Eigenschaften. So können beispielsweise Quasiteilchen in Hybridstrukturen Eigenschaften verschiedener Materialien miteinander verknüpfen. Ein zentrales Ziel dieser Forschung ist die theoretische Vorhersage von neuen experimentellen Signaturen solcher Anregungen. (Foto: privat)

### SALOUMEH GHOLAMI

Seit 15. Februar 2020 ist Saloumeh Gholami Universitätsprofessorin für Minderheitensprachen im Nahen Osten am Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der Goethe-Universität. Sie ist Direktoriumsmitglied des LOEWE-Schwerpunktes Minderheitenstudien: Sprache und Identität und Direktorin des LOEWE-Teilprojektes „Kurden in Deutschland – zwischen Selbstidentifikation und Fremdzuschreibung“. Sie promovierte in Iranistik am Seminar für Iranistik der Georg-August-Universität Göttingen. Von 2018 bis 2020 war sie Feodor-Lynen-Stipendiaterin der Alexander von Humboldt-Stiftung.



Der Forschungsschwerpunkt von Saloumeh Gholami liegt im Bereich der vergleichenden und historischen Sprachwissenschaft mit besonderem Fokus auf die Sprachtypologie. Der inhaltliche Fokus ihrer Forschung richtet sich insbesondere auf die Bereiche der multimedialen Sprachdokumentation, der digitalen Korpuserstellung und der Handschriftenanalyse. Die Ergebnisse ihrer Forschung sollen zu einem grundlegend besseren Verständnis der mündlichen und textlichen Überlieferung von Minderheitensprachen beitragen. In der jüngeren Zeit sind verschiedene internationale Kooperationsprojekte unter ihrer Leitung gewidmet. (Foto: privat)

### ANJA MIDDELBECK-VARWICK

Prof. Dr. phil. habil. theol. Anja Middelbeck-Varwick lehrt seit Oktober 2019 Religionstheologie und Religionswissenschaft am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt. Zuvor war sie Professorin für Katholische Theologie an der Europa-Universität Flensburg und Juniorprofessorin für Systematische Theologie am Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin. Nach einem Studium der Katholischen Theologie an der



Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurde sie 2006 an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit zur Frage der „Theoziee in Christentum und Islam“ promoviert. Ihre Habilitation im Fach „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ erfolgte 2017 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg mit der Schrift: „Cum Aestimatione. Konturen einer christlichen Islamtheologie, Münster 2017“. Middelbeck-Varwick forscht wesentlich auf dem Gebiet der christlich-muslimischen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart, der Religionstheologie sowie der Interkulturellen Theologie. (Foto: privat)

## Auszeichnungen

### NICOLA FUCHS-SCHÜNDELN IN FRANZÖSISCHE WIRTSCHAFTSKOMMISSION BERUFEN

Nicola Fuchs-Schündeln, Professorin für Makroökonomie und Entwicklung an der Goethe-Universität, ist in eine neu eingesetzte internationale Expertenkommission berufen worden, die den französischen Präsidenten Emmanuel Macron zu den großen wirtschaftlichen Herausforderungen beraten wird. Geleitet wird die Kommission von dem Nobelpreisträger Jean Tirole und dem ehemaligen Chefökonom des Internationalen Währungsfonds Olivier Blanchard. Die darin vertretenen 24 Ökonomen und Ökonomen aus der ganzen Welt sollen Zukunftskonzepte zu den Themen Ungleichheit, Klimawandel und Demographie erarbeiten. Fuchs-Schündeln ist bereits seit September 2019 Mitglied des deutsch-französischen Expertenrats für Wirtschaft. Dieses Gremium besteht aus fünf deutschen und fünf französischen Wirtschaftsexpertinnen und -experten. Nicola Fuchs-Schündeln hat seit 2009



die Professur für Makroökonomie und Entwicklung an der Goethe-Universität inne. 2018 erhielt sie den renommierten Leibniz-Preis sowie einen Forschungspreis des European Research Councils. Sie ist Vorsitzende des Vereins für Socialpolitik, des Vereins der deutschsprachigen Ökonomen, und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Bundesfinanzministeriums. Außerdem ist sie Vorsitzende der Review of Economic Studies, einer renommierten wissenschaftlichen Fachzeitschrift. Vor ihrem Wechsel an die Goethe-Universität war Fuchs-Schündeln an der US-amerikanischen Harvard University tätig. Forschungsaufenthalte führten sie an die Stanford University und die University of New South Wales. (Foto: privat)

### FIRM FORSCHUNGSPREIS FÜR BENJAMIN CLAPHAM

Der Wirtschaftswissenschaftler Benjamin Clapham wurde für seine Dissertation mit dem FIRM Forschungspreis ausgezeichnet. Clapham befasst sich in seiner Arbeit mit der Integrität und Effizienz elektronischer Wertpapiermärkte und verbindet – so die Begründung der Jury – dabei hochwertige konzeptionelle Grundlagenarbeit mit innovativem Praxisbezug. Betreut wurde Claphams Dissertation von Peter Gomber, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere E-Finance, an der Goethe-Universität. Der europaweit ausgeschriebene Preis wird alle zwei Jahre vergeben und ist mit jeweils 15.000 Euro für den Preisträger und den betreuenden Lehrstuhl, im aktuellen Fall am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität, verbunden. Der FIRM Forschungspreis unter der Schirmherrschaft des Hessischen Staatsministers für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, Tarek al Wazir, hat das Ziel, maßgebliche Forschung zum besseren Verständnis von Risikomanagement und Regulierung im Finanzdienstleistungssektor zu fördern. Das Frankfurter Institut für Risikomanagement und Regulierung (FIRM) wird seit 2009 von der gemeinnützigen Gesellschaft für Risikomanagement und Regulierung e. V. getragen, in der Banken, Dienstleister und das Land Hessen sich engagieren. Zentrale Ziele des Instituts sind die Förderung von Forschung und Lehre sowie der Best-Practice-Austausch im Bereich Risikomanagement und Regulierung.

## Nachruf

### MICHAEL ROHRDROMMEL

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften trauert um Michael Rohrdrommel: Unser geschätzter Systemadministrator und Freund Michael Rohrdrommel ist an Pfingsten 2020 im Alter von nur 51 Jahren unerwartet verstorben. Michael Rohrdrommel wurde 1968 in Frankfurt geboren und war seit 1992 für den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität tätig, zunächst als studentische Hilfskraft an der Professur für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement, seit 1997 dann als Angestellter in der DV-Systemtechnik. Michael Rohrdrommel war in den vielen Jahren ein immer hochkompetenter und stets hilfsbereiter und wichtiger Begleiter und Förderer unserer Lehrstuhlentwicklung sowie der Entwicklung unseres Fachbereichs. So wirkte Michael Rohrdrommel auch in der Realisierung der ersten Vernetzung unseres Fachbereichs im alten Hauptgebäude der Universität in der Mertonstraße sowie in einigen der nachfolgenden Ausbauten mit – ebenso im Aufbau der entsprechenden Strukturen auf dem Campus Westend. Er war ein wichtiger Pfeiler der Digitalisierung und damit zum Beispiel auch der Internationalisierung unserer Arbeit. 2015 wechselte Michael Rohrdrommel in das Dekanat des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften und war dort für die IT-Sicherheit und IT-Projekte zuständig; darüber hinaus fungierte er als IT-Sicherheitsbeauftragter des Fachbereichs. In seiner Funktion im Dekanat unterstützte Michael Rohrdrommel eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen insbesondere in spezialisierten IT-Fragestellungen und ergänzte damit die Dienstleistungen des ITSeC vor allem im forschungsbezogenen IT-Bereich. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Fachbereich trauern sehr um ihren geschätzten Kollegen und Freund. Michael Rohrdrommel hinterlässt eine große Lücke an der Professur, im Dekanat und am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Wir trauern mit seiner Familie und ihm nahestehenden Personen und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Prof. Dr. Wolfgang König

## Geburtstage

### 80. GEBURTSTAG

**Prof. Dr. Hartwig Zander**  
Fachbereich Erziehungswissenschaften

### 65. GEBURTSTAG

**Prof. Dr. Andreas Zeiher**  
Fachbereich Medizin

### 65. GEBURTSTAG

**Prof. Dr. Dieter Zapf**  
Arbeitsbereich Psychologie



# Transatlantische Beziehungen neu denken

4. Bad Homburg Conference am Forschungskolleg Humanwissenschaften widmet sich dem belasteten Verhältnis zwischen USA und Europa.

Europa. USA. Geteilte Zukunft?“ lautet der Titel der vierten *Bad Homburg Conference*, die am 18. und 19. September 2020 am *Forschungskolleg Humanwissenschaften* und gleichzeitig digital im Netz stattfindet. Rund sechs Wochen vor den Präsidentschaftswahlen in den USA werden internationale Expertinnen und Experten zentrale Themen des belasteten Verhältnisses zwischen den USA und Europa diskutieren. Dabei wird zunächst die transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik in den Blick genommen. Denn der Rückzug der USA als globale Ordnungsmacht und ihre politischen Kehrtwenden in der Bewertung der NATO, in der konfrontativen Handelspolitik und den Aufkündigungen internationaler Abkommen wie dem INF-Vertrag oder den Pariser Klimazielen setzen die transatlantischen Beziehungen unter Stress. Ein weiterer Fokus wird auf die sozialpolitischen Entwicklungen dies- und jenseits des Atlantiks gelegt. Durch den Umgang mit der Coronapandemie einerseits, die Reaktion auf Polizeigewalt in den USA andererseits zeigte sich erneut die harte politische Polarisierung, die die demokratische Kultur der Kompromissbildung und Akzeptanz unterschiedlicher Meinungen zersetzt. Diese Krise ist aber nicht auf die USA beschränkt, sondern zeichnet sich auch in europäischen Staaten ab. „Die Polarisierung, die wir in vielen westlichen liberalen Demokratien und insbesondere in den USA beobachten, ist eine besondere Herausforderung für die transatlantischen Beziehungen, denn sie bestärkt einen Rückfall in den Nationalismus und befeuert die populistische Abwertung von transnationalen Bündnissen“, erläutert Johannes Völz, Professor für Amerikanistik an der Goethe-Universität und Mitglied des wissenschaftlichen Direktoriums des Forschungskollegs Humanwissenschaften. „Sollte Donald Trump Anfang November wiedergewählt werden, laufen viele der Verbindungen zwischen Europa und den USA Gefahr, irreparablen Schaden zu nehmen. Deswegen ist jetzt der richtige Zeitpunkt, nach vorn zu schauen und die transatlantischen Beziehungen so neu zu denken, dass

sie auch politisch extrem widrige Zeiten überstehen können. Die Goethe-Universität und das Forschungskolleg Humanwissenschaften sind für eine solche Aufgabe historisch geradezu prädestiniert. Immerhin erhielten die westdeutschen Ministerpräsidenten 1948 im IG-Farbenhaus den Auftrag, eine demokratische Verfassung zu erarbei-

ten. Demokratie war immer mehr als Verfassung und Wahlen, sie ist eine politische Energie, und als solche verbindet sie Europa und die USA bis heute. Die neue amerikanische Bürgerrechtsbewegung hat mit Stolz registriert, dass jüngst Tausende in deutschen Städten ihre Solidarität mit ‚Black Lives Matter‘ demonstriert haben. Solche Impulse zei-

gen, dass die transatlantischen Beziehungen höchst lebendig sind, und das ist auch der Grund, warum die Bad Homburg Conference den Anfang einer langfristigen Beschäftigung mit Europa und den USA am Forschungskolleg machen soll“, so Johannes Völz weiter. Im Einklang mit dieser Zielsetzung werden im Rahmen der Konferenz nicht nur die politischen, sozialen und kulturellen Gründe von Polarisierungen betrachtet, sondern auch Perspektiven einer Wiederbelebung der demokratischen Kultur in den USA und Europa. Könnte eventuell die amerikanische Populärkultur mit ihren subversiven Ausdrucksformen einen Ausweg anbieten?

Diese Themen werden unter anderem Claus Leggewie, Constanze Stelzenmüller, Michael C. Kimmage, Paula Diehl, Slawomir Sierakowski, Omid Nouripour, Vinzenz Hediger und Verena Lueken diskutieren.

Die Bad Homburg Conferences werden seit 2017 für fünf Jahre vom Forschungskolleg Humanwissenschaften und der Stadt Bad Homburg ausgerichtet. Ziel ist ein Austausch zwischen Vertretern aus Wissenschaft, Politik, Kultur und Öffentlichkeit zu aktuellen gesellschaftlichen Themen.

**Weitere Informationen zum Programm und zur digitalen Übertragung:**

[www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de](http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de)

Tel.: (06172) 1397710

**Iris Helene Koban**

(Geschäftsführerin des Forschungskollegs Humanwissenschaften),  
i.koban@forschungskolleg-humanwissenschaften.de

**Dr. Thomas Schimmer**

(Wissenschaftlicher Projektreferent),  
t.schimmer@forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Angesichts der unsicheren Lage aufgrund der Covid-19 Pandemie informieren Sie sich bitte über eine mögliche Präsenzteilnahme auf der Homepage des Forschungskollegs Humanwissenschaften.

## Kinder-Uni 2020 wird verschoben



Neugierige Kinder – wie hier 2018 bei einer Vorlesung von Pilzforscherin Prof. Meike Piepenbring – müssen sich leider noch etwas gedulden. Erst 2021 heißt es wieder: Hörsaal frei für die Kinder-Uni und damit für die jüngsten Studis der Goethe-Universität. (Foto: Uwe Dettmar)

Die 18. Frankfurter Kinder-Uni wird erst im nächsten Jahr stattfinden. Der ursprünglich vorgesehene Termin im September 2020 muss wegen der Corona-Beschränkungen abgesagt werden. Für viele Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte im Frankfurter Raum ist die Kinder-Uni längst eine feste Größe im Schuljahr. Jahr für Jahr zieht sie an vier aufeinanderfolgenden Tagen mehr als 10.000 Kinder und ihre erwachsenen Begleitpersonen in den großen Hörsaal am Campus Westend. Nun muss die Veranstaltung erstmals seit ihrem Start im Jahr 2003 abgesagt werden: Wegen der coronabedingten Kontaktbeschränkungen wäre die Durchführung in der gewohnten Weise nicht möglich. Zwar hat das Hessische Kultusministerium den Schulklassen Tagesausflüge in gewissem Umfang inzwischen wieder erlaubt, allerdings nicht im Rahmen einer solchen Großveranstaltung. Zudem besteht nach wie vor das Risiko einer zweiten Infektionswelle, die erneut strengere Vor-

sichtsmaßnahmen notwendig machen würde. Die mit den Professorinnen und Professoren bereits vereinbarten Vorlesungen werden um ein Jahr verschoben auf den turnusgemäß nächsten Termin in der Woche vom 27. September bis 1. Oktober 2021. Dabei wird es voraussichtlich ums Klima gehen, um Tierrechte, Märchen und amerikanische Geschichte, soviel sei bereits verraten.

Damit die Wartezeit auf die nächste Kinder-Uni nicht zu lang wird, arbeitet das Kinder-Uni-Team derzeit daran, das Videoangebot auf der Website der Goethe-Universität zu verbessern, so dass die bisherigen Vorlesungen sämtlicher Kinder-Unis seit 2004 zu Hause oder im Unterricht nachgeschaut werden können.

**Weitere Informationen**

<https://www.kinderuni.uni-frankfurt.de>

Sparda **Giro**

# Mein **GIRO** fürs Leben!



## Kann alles. Kostet nix.

- Kostenlose Kontoführung und BankCard (Ausgabe einer Debitkarte)
- Kostenloses Online- und Mobile-Banking
- Gebührenfreie Bargeldauszahlung bundesweit
- Extraschneller Wechselservice. Jetzt wechseln!

Mehr unter: [sparda-hessen.de/giro](http://sparda-hessen.de/giro)

**Meine Bank. Macht Freude!**

**Sparda-Bank**

Sparda-Bank Hessen eG

Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main  
Angaben über weitere Filialen erfahren Sie im Internet  
unter [sparda-hessen.de](http://sparda-hessen.de) und unter Telefon (0 69) 75 37-0.